



Internet ist gleich mit Essen

Empirische Studie zur Nutzung digitaler Medien durch
unbegleitete minderjährige Flüchtlinge

Projektbericht

Prof.'in Dr. Nadia Kutscher
Lisa-Marie Kreß, M.A.
Universität Vechta

Dezember 2015

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung.....	1
1. Einleitung	5
2. Ausgangssituation und Forschungsstand.....	7
2.1 Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge	7
2.2 Studien zur Nutzung digitaler Medien durch Flüchtlinge.....	10
3. Die Erhebung	14
3.1 Forschung mit Flüchtlingen – spezifische Anforderungen	14
3.2 Erkenntnisinteresse des Projekts	14
3.3 Erhebungsmethoden und Auswertung.....	15
3.4 Feldzugang.....	17
3.5 Sample	19
3.6 Kurzportraits der befragten jungen Flüchtlinge	20
4. Ergebnisse: Zwischen besonderer Lage und „normaler“ Jugend	25
4.1 Mediennutzung vor der Flucht.....	25
4.2 „Viele haben gefragt: Wo bist du?“ - Die Rolle digitaler Medien während der Flucht	26
4.2.1 Kommunikation, Informationsaustausch und Notruf	27
4.2.2 Kontakt mit Schleppern und Überfälle.....	28
4.2.3 Räumliche Orientierung	30
4.3 Nutzung digitaler Medien nach der Ankunft in Deutschland	31
4.3.1 Erste Schritte: Lebenszeichen	31
4.3.2 Unterstützungsbedarf	32
4.3.3 Situation in den Einrichtungen der Jugendhilfe	33
4.3.4 Das Smartphone als Schlüsselmedium zum Deutschlernen	34
4.3.5 Informationen zum Asylverfahren	36
4.3.6 Apps als Arbeit an der Integration	36
4.3.7 Viber, Skype, Twitter, Instagram und das Schreiben von Nachrichten.....	37
4.4 „Einfach deren Stimme hören“ - Kontakt mit der Familie	38
4.5 Facebook und WhatsApp als zentrale Dienste: Optionen und Brüche	40
4.5.1 Facebook als Ort der stellvertretenden Repräsentation der nahen Bindungen zur fernen Familie	45
4.5.2 Der Facebook-Account als Ort der herkunftsbezogenen Identitätsrepräsentation ..	47
4.5.3 Länderwechsel auf der Flucht – gesperrte Facebook-Accounts	47
4.5.4 Nutzungs- und Bewältigungspraktiken im Kontext von Facebook und WhatsApp ..	49
4.5.5 Bilder und Nachrichten auf Facebook: Posten und liken wie alle Jugendlichen.....	51
4.6 Digitale Medien – Widersprüche in den Teilhabeoptionen	54
4.6.1 Das Mobiltelefon als zentrales Medium des Kontakts – aber ohne Vertragsoption ..	54
4.6.2 Restriktive Medienpolitiken in den Einrichtungen als Hindernis für bildungsbezogene Nutzung und Kontakt mit der Familie	55
4.6.3 Datenschutz als fachlicher Standard – datenprekäre Kommunikationswege	55
4.6.4 Digitale Information und Dienste – Fachliche Angebote weitgehend unbekannt....	55
5. Fazit	57
5.1 Bildungs- und Schutzaspekte	57
5.2 Fachliche Qualifikation, Konzepte und Finanzierung von Einrichtungen	57
5.3 Ausblick: weitere Forschungsbedarfe	57
Literaturverzeichnis	III

Glossar	VII
Tabellen- und Abbildungsverzeichnis	VIII

Zusammenfassung

Zentrale Befunde

Im Mittelpunkt der vorliegenden explorativen Studie steht die Frage, wie junge Flüchtlinge vor, während und nach der Flucht digitale Medien nutzen, um u.a. Kontakte mit dem Herkunftskontext¹ aufrechtzuerhalten, neue Kontakte zu knüpfen, sich im Aufnahmeland zu orientieren und nach Unterstützungsmöglichkeiten zu suchen. Hierzu wurden in 17 Einzelinterviews und einer Gruppendiskussion junge Flüchtlinge im Alter von 15 bis 19 Jahren befragt. Durchgeführt wurde diese empirische Studie zur Nutzung digitaler Medien durch unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (umF) in Clearinghäusern und Inobhutnahmeeinrichtungen in verschiedenen Städten in Deutschland.

„Internet ist gleich mit Essen“ - Mit dieser Aussage bringt einer der Interviewteilnehmer zum Ausdruck, welche Bedeutung die Möglichkeit der Internetnutzung für die verschiedenen Teilnehmer in den Interviews und der Gruppendiskussion besitzt. Das Gleichsetzen der Internetnutzung mit basalen Grundbedürfnissen, wie dem der Nahrungsaufnahme, zeigt die zentrale Rolle auf, die digitale Medien für das (Über-)Leben von umF, insbesondere während der Flucht und nach der Aufnahme in Deutschland, spielen. Die Zuspitzung in der als Titel gewählten Formulierung findet sich in den vielen Berichten der jungen Flüchtlinge und ist zum einen mit der besonderen Bedeutung digitaler Medien für die Bewältigung der fluchtspezifischen Herausforderungen unterwegs und in Deutschland verbunden. Zum anderen zeigt sich darin jedoch auch eine Form der Bedeutungszuschreibung digitaler Medien, wie sie ebenfalls bei deutschen Jugendlichen beobachtet werden kann. Die Ergebnisse dieser empirischen Studie bewegen sich damit in einem Spannungsfeld, die Zielgruppe der umF zum einen in ihrer besonderen Lebenslage zu betrachten und sie zum anderen jedoch auch in ihrer Lebensphase als Jugendliche zu begreifen.

Die Mediennutzung vor der Flucht prägt die Affinität zu digitalen Medien während der Flucht und in Deutschland. Einige der Jugendlichen haben vor ihrer Flucht kein Internet benutzt, da es in ihrer Herkunftsregion - aus unterschiedlichen Gründen - nicht zugänglich war. Auf der Flucht und insbesondere seit ihrem Aufenthalt in Deutschland sind digitale Medien für sie unverzichtbar geworden um am sozialen Leben teilzuhaben. Auf dem Fluchtweg haben das Mobiltelefon und soziale Netzwerke die Funktion nach einzelnen Fluchtetappen Kontakt mit der Familie aufzunehmen und – vor allem positive – Lebenszeichen – zu geben. Darüber hinaus dienen diese medialen Kommunikationswege dazu, Notrufe (insbesondere auf dem Mittelmeer) abzusetzen, Kontakt mit Schleusern zu organisieren und relevante Informationen über Fluchtwege durch Nachrichtenaustausch und Navigations-Apps zu erhalten. Der vielfach berichtete Verlust der Mobiltelefone durch Überfälle oder durch Repressalien von Schleusern hat schwerwiegende Be-

¹ d.h. im Herkunftsland verbliebenen Familienmitgliedern und Peers aus ihren Herkunftsländern, die durch Flucht in verschiedenen anderen Ländern bzw. Orten in Deutschland leben

deutung, u.a. auch weil damit Telefonnummern und Fotos als Erinnerung an die Familie verlorengehen. Authentifizierungsalgorithmen und Cookies bei Facebook wirken behindernd, da Länder- und Gerätewechsel oftmals Accounts unzugänglich machen.

Zu den ersten Handlungen der jungen Flüchtlinge im Aufnahmeland gehört, sich ein Mobiltelefon zu besorgen und sich, falls nicht schon vorhanden, einen Facebook-Account einzurichten. Dabei sind jedoch selbst basale Kenntnisse über Facebook oder Apps nicht selbstverständlich. In den Inobhutnahmeeinrichtungen sind Internet und Computer wenn überhaupt nur sehr eingeschränkt für die jungen Flüchtlinge zugänglich – teils aus technischen, teils aus erzieherischen Gründen. Die Jugendlichen geben deshalb jeden Monat den Großteil ihres Taschengeldes für Prepaid-Internetflatrates und -Telefongebühren aus, um Kontakt mit ihren Herkunftsfamilien herstellen zu können. Zudem ist der Kontakt über digitale Medien mit der Familie im Herkunftsland über digitale Medien oftmals eingeschränkt oder prinzipiell nicht möglich, da in verschiedenen Ländern Internet und Telefon nicht oder nur unzuverlässig verfügbar sind.

In Zusammenhang mit der mobilen Nutzung spielen Apps eine zentrale Rolle für die Kommunikation im Aufnahmeland: als Medium der Kommunikation mit der Familie und mit Peers aber auch mit pädagogischen Fachkräften (WhatsApp, Viber, Skype), als Medium zum Erlernen der Sprache (mit vielen Deutsch-Lern-Apps) und zur Orientierung (Navigations-Apps). Soziale Netzwerke – v.a. Facebook und Youtube – werden für die Kommunikation mit der Familie, den Austausch mit Peers, das Informieren über Nachrichten sowie zur Identitätsdarstellung und für die Verfolgung von Hobbies genutzt. Dabei zeigen sich jugendtypische Nutzungsweisen digitaler Medien unabhängig vom Flüchtlingsstatus. Die Netzwerkprofile stellen dabei aber auch hochrelevante Formen der Selbstverortung vor dem Hintergrund von Fluchterfahrungen dar – hinsichtlich der Dokumentation der eigenen Herkunft, der Sehnsüchte und Bindungen, aber auch im Kontext von Anerkennungs- und Beziehungspraktiken.

Parallel zu dieser hohen Bedeutung digitaler Medien zeigen sich Widersprüche hinsichtlich der Verfügbarkeit von Internetverbindungen, der Datenschutzbedingungen, unter denen die Medien von den jungen Flüchtlingen und Fachkräften genutzt werden sowie der kaum relevanten Nutzung von fachspezifischen Angeboten für Flüchtlinge über digitale Medien.

In den wenigsten Fällen ist in den Inobhutnahmeeinrichtungen eine durchgängige Nutzung des Internet möglich, da entweder riskante Mediennutzungsweisen befürchtet werden, keine (Re-)Finanzierung in den Budgets der Einrichtungen vorgesehen ist oder die Nutzung restriktiven Regeln (z.B. WLAN nur innerhalb bestimmter Zeiten) unterworfen ist. Dies führt dazu, dass die Kontaktmöglichkeiten zu den Familien eingeschränkt oder äußerst kostenintensiv für die Jugendlichen sind. Darüber hinaus stehen den Jugendlichen in den Einrichtungen oftmals nicht ausreichend Computer für die Erledigung von Schulaufgaben zur Verfügung. Im Kontrast zu den restriktiven Mediennormen in den Einrichtungen berichten die Jugendlichen aus vielen Einrichtungen darüber, dass die Fachkräfte mit ihnen über digitale Medien, insbesondere WhatsApp, kommunizieren. Dies ist bemerkenswert nicht nur aufgrund dessen, dass die Mediennutzung relativ streng kontrolliert wird, sondern auch vor dem Hintergrund, dass mit der Nutzung von WhatsApp in institutionellen und fachlichen Zusammenhängen datenschutzrechtliche Aspekte verletzt werden. In den Interviews wurden die jungen Flüchtlinge gefragt, ob sie im Internet

hilfreiche Informationen zum Asylverfahren und zur Orientierung in Deutschland gefunden haben, die ihnen das Einleben in Deutschland erleichtern. Alle Interviewteilnehmer haben ihr Interesse an solchen Angeboten bekundet, berichten jedoch fast ausschließlich von nichtfachlichen bzw. kommerziellen Diensten (Facebook als Nachrichtenbörse, Google als Übersetzungstool, Navigationshilfe und Suchmaschine etc.). Auf Nachfrage gaben sie an, dass ihnen speziell für sie entwickelte digitale Informationen unbekannt seien.

Insgesamt wird in der Studie deutlich, dass digitale Medien und Dienste für die soziale und bildungsbezogene Teilhabe der jungen Flüchtlinge von hoher Relevanz und quasi alternativlos sind. Gleichzeitig sind sie nur unter erschwerten Bedingungen verfügbar.

Bildungs- und Schutzaspekte

Es zeigt sich, dass der Zugang zu den digitalen Medien in vielerlei Hinsicht integrierende Potenziale eröffnet – beispielsweise über die Verbindung mit Peers aber auch mit Fachkräften, für das Erlernen der Sprache, die Orientierung in der Aufnahmekultur und an den neuen Orten. Dabei wird deutlich, dass die digitalen Medien sowohl eine verbindende Funktion (im Kontakthalten mit der Herkunftsfamilie, Verwandten an anderen Orten und Peers) als auch eine Brückenfunktion in die Aufnahmegesellschaft haben. Die Brückenfunktion, die erweiterte soziale Beziehungen eröffnet und neue Kenntnisse, Unterstützungsoptionen und Fähigkeiten zugänglich macht, wird bislang erst teilweise durch die jungen Flüchtlinge aber auch seitens der für sie Verantwortlichen durch eine gezielte Gestaltung von entsprechenden Angeboten wahrgenommen.

Die berichteten Nutzungsweisen verweisen darauf, dass die für die jungen Flüchtlinge oftmals alternativlose Nutzung von Diensten wie Facebook, Viber, Skype, Youtube oder WhatsApp sie in datenschutzmäßig prekäre Räume führt, in denen in weitgehendem Maße personenbezogene Daten der Jugendlichen gesammelt werden. Unter anderem ist die Nutzung kostenfreier WLAN-Hotspots mit der Angabe solcher Daten verbunden. In den Interviews zeigen sich teilweise äußerst geringe Kenntnisse datenschutzrelevanter Aspekte in der Mediennutzung, so dass in diesem Zusammenhang die Frage, wie Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen sich zu diesen medien-erzieherischen Fragen verhalten, relevant wird. Dabei scheint es erforderlich, dass abseits restriktiver Normierungen von Mediengängen nicht nur angesichts der generellen Relevanz digitaler Medien in unserer Gesellschaft – und damit auch für die Teilhabe in dieser Gesellschaft – sondern insbesondere mit Blick auf die Bedeutung dieser Medien für den Kontakt zu den Herkunftsfamilien eine befähigende Medienbildung fest in den Aufnahmeeinrichtungen verankert werden müsste.

Fachliche Qualifikation, Konzepte und Finanzierung von Einrichtungen

Die beobachteten Praktiken in den verschiedenen Einrichtungen – beispielsweise ein Computer, den sich sechs Jugendliche (auch für Hausaufgaben u.ä.) teilen müssen, WLAN-Verfügbarkeit während begrenzter Zeiten bzw. keine Internetverbindung in der Institution für die umF - zeigen

zweierlei: Einerseits ist die Situation hinsichtlich medienbezogener Konzepte in Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen disparat. Es ist eine Frage des Zufalls bzw. des individuellen Engagements oder spendenbasiert verfügbarer Ressourcen, ob ein Medienkonzept und eine Medienausstattung vorhanden und damit Teilhabeoptionen im Kontext digitaler Medien für die Jugendlichen gegeben sind. Dies stellt ein generelles Phänomen im Feld der Kinder- und Jugendhilfe dar. Andererseits fehlt offensichtlich eine Berücksichtigung digitaler Medien sowohl in der Qualifikation von Fachkräften als auch institutionell hinsichtlich einer entsprechenden technischen Ausstattung der Einrichtungen sowie in der Refinanzierung der Jugendhilfeleistungen auf einer individuellen Ebene (Kosten für die Grundausstattung der Jugendlichen mit digitalen Medien).

Ausblick: weitere Forschungsbedarfe

Die vorliegende Studie stellt eine erste explorative Studie zur Nutzung digitaler Medien durch minderjährige Flüchtlinge dar. Sie berücksichtigt keine begleiteten minderjährigen Flüchtlinge, keine Familien oder junge Erwachsene. Aufgrund der zeitlichen Begrenzung des Projekts erschließt sie ein Feld und ermöglicht in diesem Zusammenhang erste Einblicke, die wichtige Hinweise geben.

Im Anschluss an die Befunde dieser Untersuchung müsste die empirische Forschung jedoch in einem breiteren Zugang weiterverfolgt werden, um systematische Kenntnisse über risikobehaftete und kompetente Mediennutzungspraktiken junger Flüchtlinge generieren zu können. Vor dem Hintergrund solcher Forschungsergebnisse werden Aufschlüsse darüber möglich, wie anschlussfähige Begleitungs-, Bildungs- und Informationsangebote wie auch Beteiligungsmöglichkeiten fachlich gestaltet und realisiert werden könnten. Darüber hinaus bedarf es der Erhebung eines Überblicks über Medienkonzepte und -praktiken in Einrichtungen (Inobhutnahmeeinrichtungen, Flüchtlingsunterkünften) sowie einer Übersicht zu best-practice-Beispielen wie auch zu Konfliktlagen und Entwicklungsbedarfen in der Unterstützung der Jugendlichen durch Angebote der Kinder- und Jugendhilfe generell (z.B. Kontaktpflege mit Familienangehörigen und Peers, Vorhaltung von wichtigen Informationen und Orientierungswissen, Begleitung in der Mediennutzung im Sinne von Medienbildung, Kinder- und Jugendschutz). Hierfür sind konzeptionelle, Qualifikations- und ausstattungsbezogene Bedarfe in Inobhutnahmeeinrichtungen und Flüchtlingsunterkünften gleichermaßen von Bedeutung. In diesem Zusammenhang ist zudem die Frage digitaler Kinderrechte (Teilhabe, Schutz, Bildung im Kontext digitaler Mediennutzung) wie schon oben gezeigt von hoher Relevanz. Die Frage, wie „doing family“ aber auch „doing youth“ in transnationalen Settings von Flucht und Migration über digitale Medien praktiziert wird, welche Bedeutung einzelne Dienste und Medien haben, wäre über weitere ethnographische Studien und Artefaktanalysen weiter zu vertiefen und stellt ein zentrales Forschungsdesiderat dar.

1. Einleitung

Millionen Menschen sind weltweit auf der Flucht. Seit einigen Monaten erlebt Deutschland ein bislang ungekanntes Ausmaß an Einreisen von Flüchtlingen aus verschiedenen Krisenregionen der Erde. Alleine in den Monaten Januar bis Oktober 2015 wurden 362.153² Asylanträge in Deutschland gestellt. Mit 30,3% stellen hierbei Flüchtlinge aus Syrien den größten Anteil dar, gefolgt von Menschen aus Albanien (14,8%), dem Kosovo (9,7%), Afghanistan (6,2%) und dem Irak (6,0%)³ (vgl. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2015, 5ff.). Die Zahl der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge (umF), d.h. minderjähriger Personen, die aus dem Ausland ohne Begleitung nach Deutschland einreisen, steigt ebenso stetig an. Im Jahr 2014 wurden 11.642 umF in Obhut genommen⁴. Dabei handelt es sich zu 90,3% um männliche Jugendliche (vgl. Statistisches Bundesamt 2015). Nach Schätzungen des Bundesverbands unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (BUMF) kamen im Jahr 2015 etwa 30.000 umF nach Deutschland (vgl. BUMF 2015).

Der öffentliche Diskurs in Deutschland ist stark geprägt von positiven wie skeptischen Positionierungen und unterschiedlichen Zuschreibungen an Flüchtende. Breites ehrenamtliches Engagement in der Bevölkerung und Initiativen für Willkommenskultur, politische Kontroversen um die Bewältigungspotenziale des Landes bzw. die Potenziale der Zuwanderung, Überfremdungsängste, die sich in Demonstrationen und gewalttätigen Übergriffen niederschlagen, zeigen das Spektrum dieser Diskurse.

Mittlerweile ist die Bedeutung von digitalen Medien für Flüchtende ein wesentliches Thema medialer Berichterstattung. Ebenfalls berichten Fachkräfte und Ehrenamtliche, die mit Flüchtlingen arbeiten, von der Relevanz digitaler Medien für Flüchtlinge. Dieses Projekt hat zum Ziel, explorativ zu rekonstruieren, welche Rolle digitale Medien für die Bewältigung des Alltags junger Flüchtlinge spielen und wie dabei u.a. sowohl Unterstützung generiert wird, wie auch problematische Erfahrungen gemacht werden. Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, wie junge Flüchtlinge vor, während und nach der Flucht digitale Medien nutzen, um u.a. Kontakte mit dem Herkunftskontext aufrechtzuerhalten, neue Kontakte zu knüpfen, sich im Aufnahmeland zu orientieren und nach Unterstützungsmöglichkeiten zu suchen. Unter digitalen Medien werden in diesem Zusammenhang das Internet, Computer und Laptops, mobile Medien wie Handys und Smartphones sowie Dienste, die im Internet verfügbar sind bzw. die auf diesen Geräten genutzt werden wie Soziale Netzwerke, Skype, YouTube, etc. und Apps verstanden.

Ausgehend davon, dass die Kinder- und Jugendhilfe mit der Inobhutnahme von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen, die nach Deutschland einreisen, betraut ist, genießen die Unterstützungsbedarfe dieser Zielgruppe innerhalb des Hilfesystems eine besondere Aufmerksamkeit. Vor diesem Hintergrund steht die Gruppe der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge und ihre Nutzung digitaler Medien im Fokus des Projekts, das im Zeitraum von Mai bis November 2015 in Kooperation der Universität Vechta mit dem Deutschen Kinderhilfswerk durchgeführt wurde.

² Dabei handelt es sich um 331.226 Erstanträge und 30.927 Folgeanträge.

³ Die statistischen Daten beziehen sich auf Erstanträge, die im Zeitraum Januar bis Oktober 2015 gestellt wurden.

⁴ Im Jahr 2014 wurden insgesamt 48.059 Kinder und Jugendliche in Obhut genommen.

Das Erkenntnisinteresse der Projektpartner besteht darin, ein wissenschaftlich bislang kaum erschlossenes Feld durch eine erste explorative Studie zugänglich zu machen und über die Erkenntnisse aus der medialen Berichterstattung sowie subjektive Erfahrungen hinausgehend einen systematischen Zugang zu Rahmenbedingungen, Unterstützungsbedarfen, Kompetenzen oder Nutzungspraktiken im Kontext der digitalen Mediennutzung junger Flüchtlinge zu eröffnen (zum Forschungsbedarf vgl. u.a. Buckingham 2007, 51). Vor diesem Hintergrund wird es darüber hinaus möglich, erste Erkenntnisse zu Hilfe- und Entwicklungsbedarfen im Zusammenhang mit (auch globalen) digitalen Mediatisierungsprozessen⁵ für die Arbeit mit jungen Flüchtlingen zu identifizieren.

Dazu wird zunächst die spezifische Situation von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen hinsichtlich ihrer Fluchtgründe und -erfahrungen, ihrer rechtlichen Situation, der institutionellen Rahmenbedingungen in der Kinder- und Jugendhilfe sowie der spezifischen Übergangsproblematik zur Volljährigkeit als rahmender Kontext der Mediennutzung erläutert. Daran anschließend werden bisherige Erkenntnisse zur Nutzung digitaler Medien durch Flüchtlinge sowie zu minderjährigen Flüchtlingen und ihrer spezifischen Situation dargestellt. Anschließend folgen die Beschreibung des methodischen Vorgehens der Studie sowie die ausführliche Darstellung der Ergebnisse. Ein Fazit hinsichtlich der Bedarfe, die sich aus den Befunden ergeben, schließt die Studie ab.

An dieser Stelle gilt unser besonderer Dank den Jugendlichen, die sich bereit erklärt haben, mit uns in den Interviews mitunter auch schwierige Passagen aus ihrer Geschichte zu teilen und für den Gewinn wissenschaftlicher Erkenntnisse zur Verfügung zu stellen. Wir wünschen ihnen alles Gute für ihren weiteren Weg. Ebenfalls gilt unser Dank den Fachkräften in den Jugendhilfeeinrichtungen, die uns mit viel Enthusiasmus unterstützt und als wichtige VermittlerInnen Zugang ermöglicht haben. Ramona Bouillon und Moritz Damerow danken wir für die – oft nicht einfache – Transkription und Dominik Farrenberg für die hilfreiche Unterstützung in Form wichtiger Anregungen, insbesondere bei der Erstellung des Berichts.

⁵ Mit Mediatisierung ist im Anschluß an Friedrich Krotz (2012) die zeitliche, räumliche und soziale Durchdringung des Alltags mit digitalen Medien gemeint.

2. Ausgangssituation und Forschungsstand

Die vorliegende empirische Studie fokussiert eine spezifische Gruppe von Flüchtlingen: unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (umF). Bislang stehen vor allem sie im Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit, während begleitete Kinder und Jugendliche bislang – von Ausnahmen abgesehen (vgl. Eisenhuth 2015) – im Rahmen der aktuellen Entwicklungen wenig empirische Aufmerksamkeit erfahren⁶. Da diese Studie sich auf umF fokussiert, wird im Folgenden ihre spezifische Situation kurz dargestellt. Daran anschließend werden bislang vorliegende Befunde zur Nutzung digitaler Medien durch Flüchtlinge referiert.

2.1 Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge

Seit einiger Zeit steigt die Anzahl der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge in Deutschland in bislang ungekanntem Maße. Wie Abbildung 1 zeigt, liegen bislang nur ungenaue Zahlen vor⁷.

	Inobhutnahmen umF nach		Asylanträge unbegleiteter Minderjähriger
	KJH-Statistik	Fachverband*	
2009	1.949	2.988	1.309
2010	2.822	4.216	1.948
2011	3.482	3.782	2.126
2012	4.767	4.377	2.096
2013	6.584	5.605	2.486
Zuwachs 09-11 (%)	78,7	26,6	62,4
Zuwachs 11-13 (%)	89,1	48,2	16,9
Zuwachs 09-13 (%)	237,8	87,6	89,9

* Umfrage des Bundesfachverband Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge e.V. einschl. Hochrechnungen und Schätzungen.

Quelle: StaBu: Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe – Inobhutnahmen, versch. Jahrgänge; Kemper/Espenhorst 2014

Abbildung 1: Inobhutnahmen von umF (Pothmann 2015)

Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge stehen im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der Kinder- und Jugendhilfe, da sie entweder ohne Familie aufgebrochen sind, auf der Flucht von ihrer Familie getrennt wurden oder diese durch Todesfälle verloren haben. Das deutsche Recht sieht hier ein besonderes Schutzbedürfnis, das sich aus der Tatsache der unbegleiteten Einreise und der Minderjährigkeit herleitet und zur Inobhutnahme der jungen Menschen nach § 42 SGB VIII führt, so dass sie aus den allgemeinen Asylverfahren ausgenommen sind (vgl. BUMF 2008, 3f.).

⁶ Dies verweist auf die Erfordernis, (nicht nur) die hier untersuchten Fragen auf eine breitere Personengruppe auszuweiten, um die derzeitige Fokussierung auf einen Teil der jungen Flüchtlinge zu erweitern.

⁷ Die Differenz zwischen den Inobhutnahmezahlen und den Asylantragszahlen erklärt sich dadurch, dass die Antragsstellung auf Asyl nur eine von unterschiedlichen Optionen ist, die rund um die Aufenthaltsklärung von umF verfolgt werden. Die Unterschiede zwischen der Kinder- und Jugendhilfestatistik und den Daten des Bundesfachverbands erklären sich laut der Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik dadurch, dass unterschiedliche Akteure und Institutionen in unterschiedlichen Settings befragt wurden (vgl. Pothmann 2015, 11).

Generell verlassen umF aus den gleichen Gründen wie Erwachsene ihr Herkunftsland. Kriege, politische Krisen und Unruhen, sowie Naturkatastrophen und Armut können dabei als Push-Faktoren beschrieben werden. Abseits dieser Gründe können die folgenden kinder- und jugendspezifischen Fluchtursachen benannt werden. Unbegleitete Flüchtlinge begeben sich auf die Flucht, weil ihre Eltern bspw. durch Kriegshandlungen oder Krankheiten verstorben sind. Ebenfalls stellen Kinderarbeit und die Zwangsrekrutierung als Kindersoldaten häufig genannte Gründe in Asylanörungen von umF dar. Teilweise werden umF von ihren Eltern nach Europa „geschickt“, verbunden mit der Hoffnung, dass diese dort ein ‚besseres Leben‘ führen können, in der Hoffnung auf Zugang zu Bildung und sie frei von (politischer) Verfolgung (vgl. Parusel 2009, 19f.). Eine Studie zu afghanischen umF im Auftrag des UNHCR zeigt, dass überwiegend männliche Heranwachsende mit formal hoher Bildung, welche von der lokalen Gemeinschaft für ausreichend robust befunden werden, um den beschwerlichen Weg überstehen zu können, auf den, nach Europa gesandt werden (Echavez et al. 2014, 30). Bei umF ist darüber hinaus zu unterscheiden zwischen jenen, die finanzielle Unterstützung durch die Familie auf der Flucht erfahren und jenen, die die Flucht selbst finanzieren. Die Situation der erstgenannten ist oft davon geprägt, dass die Familien sich Geld leihen oder einen Teil ihrer Habe verkaufen. Kinder und Jugendliche, die ohne finanzielle Unterstützung ihrer Familien auf der Flucht sind, müssen sich bspw. durch den Verkauf persönlicher Dinge (z.B. Handy), Diebstahl oder Niedriglohnarbeit finanzieren, um u.a. Schlepper zahlen zu können (vgl. ebd., 22ff.).

Die Flucht ist für die jungen Menschen verbunden mit starken psychischen und physischen Belastungen, die geprägt sind von Erfahrungen, welche sich von denen anderer Kinder und Jugendliche ohne Fluchterfahrung grundlegend unterscheiden. Gleichzeitig stellen umF keine homogene Gruppe dar. Trotz der ähnlichen Grunderfahrung, Flüchtling zu sein, sind sie auf unterschiedliche Weise durch ihre soziale Herkunft, ihr Geschlecht, ihre unterschiedlichen Fluchtwege und -bedingungen sowie durch kulturelle und herkunftslandbezogene Unterschiede geprägt. Junge Flüchtlinge stellen daher eine hinsichtlich ihrer Erfahrungen, jeweiligen Herkunft, Bedürfnisse, Fähigkeiten, materiellen wie personalen Ressourcen und nicht zuletzt entsprechend ihres Alters eine äußerst heterogene Gruppe dar.

Vor dem Hintergrund, dass bei der Rede von Flüchtlingen einerseits Differenzierungen zwischen unterschiedlichen Flüchtlingsgruppen entlang dem Freiwilligkeitsgrad der Fluchtursachen aufgemacht werden und andererseits spezifische Kompetenz- bzw. Schutzzuschreibungen allein aufgrund der Tatsache der Fluchterfahrung abgeleitet werden, ist darauf hinzuweisen, dass sich der Begriff „Flüchtling“ und im Besonderen „umF“ oder „Flüchtlingskind“ in einem hochdiskursiven Feld bewegt, welches mit vielfältigen Bildern und Zuschreibungen verbunden ist (siehe hierzu auch Kleist 2015, 158f., Eisenhuth 2015, 23ff., Hemmerling 2002, 14ff.). Angesichts des Diskurses über umF als spezifische Gruppe unter den Flüchtenden und damit verbundenen Thematisierungen von besonderen Schutzbedarfen, Traumatisierungen sowie Ambivalenzen, die mit der Einordnung als Minderjährige oder Volljährige verbunden sind – teils werden umF als besonders kompetent oder als stark beeinträchtigt positioniert –, ist mitzudenken, dass es sich hierbei ebenso um Kinder und Jugendliche handelt – die allerdings spezifischen Erfahrungen ausgesetzt waren und sind.

Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge haben als Minderjährige ohne Familienangehörige grundsätzlich besonderen Anspruch auf Schutz. „Unbegleitete Minderjährige zählen zu den besonders schutzbedürftigen Personen, da sie besonders gefährdet sind, Opfer von Konflikten, Ausbeutung und Gewalterfahrung zu werden“ (Müller 2014, 10). Nach Artikel 3 der UN-Kinderrechtskonvention, steht das Wohl des Kindes unter besonderem Schutz und hat somit in allen Entscheidungen, die umF betreffen, höchste Priorität. Minderjährige, die ohne Sorge- bzw. Erziehungsberechtigte nach Deutschland einreisen, müssen vom örtlich zuständigen Jugendamt in Obhut genommen werden (vgl. §42 Abs. 1 SGB VIII). Das zuständige Familiengericht hat einen Vormund zu bestellen. An die Inobhutnahme schließt sich das Clearingverfahren an, in dem die Situation des jungen Menschen zu klären ist. Zentral ist dabei die Klärung, ob ein Asylantrag gestellt werden soll. Können die jungen Menschen ihr Alter nicht durch Dokumente nachweisen oder besteht der Verdacht, dass der junge Mensch eine falsche Altersangabe gemacht hat, besteht die Möglichkeit eine Altersfeststellung anzuordnen. Die Altersfeststellung verläuft je nach Bundesland sehr unterschiedlich und steht mit Blick auf die Würde des Menschen deutlich in der Kritik (vgl. Bundesjugendkuratorium 2015).

Jugendliche, die sich in einer Jugendhilfemaßnahme befinden, haben rechtlich prinzipiell die Möglichkeit diese auch nach dem Übergang in die Volljährigkeit weiter bis zu ihrem 21. Lebensjahr in Anspruch zu nehmen, wenn dies für die individuelle Lebenslagen des jungen Menschen von Nöten ist und von den zuständigen Institutionen befürwortet wird⁸. Die Debatte zur Frage der Care Leaver (vgl. AGJ 2014) und die Frage nach einer angemessenen Versorgung junger Volljähriger verschärft sich bei jungen Flüchtlingen, da bei ihnen mit der Volljährigkeit in vielen Fällen der Verlust der Aufenthaltsgrundlage einhergehen kann. Die Übergangsphase in die Volljährigkeit ist dabei für umF von verschiedenen Faktoren geprägt, die vom jeweiligen Stand der Schul- oder beruflichen Ausbildung sowie dem Ergebnis des Asylantrags, sofern dieser Antrag gestellt wurde, abhängt. Damit stellt das Erreichen des in Deutschland geltenden Volljährigkeitsalters für viele ein Unsicherwerden des bis dahin bestehenden Schutzes, den sie als Minderjährige erhalten, dar. „Schwieriger gestaltet sich die Übergangsphase bei unbegleiteten Minderjährigen nach Eintritt der Volljährigkeit, wenn der Asylantrag abgelehnt wurde oder sie keinen Asylantrag gestellt haben und ihnen eine Duldung erteilt wurde. Grundlage der Duldung ist in der Regel § 58 Abs. 1a AufenthG, nachdem sich die Ausländerbehörde ‚vor der Abschiebung eines unbegleiteten minderjährigen Ausländers [...] vergewissern [muss], dass dieser im Rückkehrstaat einem Mitglied seiner Familie, einer zur Personensorge berechtigten Person oder einer geeigneten Aufnahmeeinrichtung übergeben wird.‘ Ist dies nicht gegeben, besteht ein rechtliches Abschiebehindernis und dem Jugendlichen wird eine Duldung erteilt. Mit Eintritt der Volljährigkeit entfällt dieser spezifische Abschiebeschutz“ (Müller 2014, 41). In der Praxis zeigt sich jedoch, dass die direkte Abschiebung dieser Gruppe nach Eintritt in die Volljährigkeit nicht unbedingt praktiziert wird. Junge Erwachsene, die nicht straffällig geworden sind und um Schul- bzw. Ausbildung bemüht sind, haben besondere Chancen eine Aufenthaltserlaubnis zu erhalten

⁸ Mit den im Oktober 2015 beschlossenen Änderungen des Aufenthaltsgesetzes ist nun die Inanspruchnahme von HzE nicht mehr ein Ausweisungsgrund im Rahmen der Ermessensausweisung (bis 1.11.2015 im AufenthG §55 Abs. 2 Nr.7). Das bedeutet, potenziell hat damit die Tatsache, dass umF Kinder- und Jugendhilfeleistungen in Anspruch nehmen, juristisch keinen negativen Einfluss mehr auf ihre Bleibeperspektive. Trotzdem ist im Rahmen von Asylverfahren oft „nicht ausreichend klar, dass keine aufenthaltsrechtlichen Hemmnisse zu einer generellen Inanspruchnahme dieser Leistungen vorliegen“ (Deutscher Caritasverband 2014, 91).

(vgl. ebd.). Nichtsdestotrotz besteht im Zuge des Erreichens der Volljährigkeit hohe Unsicherheit auf Seiten der jungen Flüchtlinge (vgl. u.a. Breit 2015, Fegert et al. 2014).

Viele umF sind auf dem Weg zu Angehörigen oder Bekannten, die schon in europäischen Ländern Aufnahme gefunden haben. Vor diesem Hintergrund sind neben den Fragen der Aufenthaltsmöglichkeiten insbesondere Fragen der Familienzusammenführung unter mehrfachen Perspektiven relevant: es kann dabei um den Nachzug von Angehörigen aus dem Herkunftsland aber auch um die Zusammenführung mit Angehörigen an anderen Orten in Deutschland oder in anderen europäischen Ländern gehen. Beides ist oftmals mit vielen Hindernissen verbunden, die häufig mit administrativen Regelungen einhergehen. In diesem Zusammenhang wird sichtbar, dass komplexe politische und normative Fragen an verschiedenen Stellen relevant werden (vgl. Scherr 2015, 19).

2.2 Studien zur Nutzung digitaler Medien durch Flüchtlinge

Auf internationaler Ebene finden sich bislang einzelne Studien, die sich mit dem Thema der Mediennutzung von geflüchteten Menschen im Zusammenhang mit transnationaler Kommunikation, deren Bedeutung und teils auch mit digitalen Medien auseinandersetzen. Insgesamt zeigt sich, dass die empirische Forschungslage hierzu, insbesondere zu jungen Flüchtlingen, begrenzt ist. Während einige Projektberichte zu medienpädagogischen Programmen insbesondere mit jungen MigrantInnen und teils auch mit Flüchtlingen vorliegen (vgl. u.a. die Arbeiten im Rahmen des CHICAM-Projekts⁹, das allerdings den Fokus weniger auf digitale Medien richtete), sind kaum Studien zur Nutzung digitaler Medien durch Flüchtlinge zu finden. Im Folgenden werden relevante Befunde im Kontext des Erkenntnisinteresses der vorliegenden Studie kurz dargestellt.

Eine spezifische Erfahrung von umF ist das Getrenntsein von ihrer Familie. Luster et al. (2009) befragten minderjährige sudanesishe Flüchtlinge, die auf Grund des Bürgerkrieges von ihren Familien getrennt wurden, und fokussierten dabei Copingstrategien der Minderjährigen zur Bewältigung des ‚ambiguous loss‘ (uneindeutiger, ungewisser Verlust). „Ambiguous loss is a loss that remains unclear. The premise of the ambiguous loss theory is that uncertainty or a lack of information about the whereabouts or status of a loved one as absent or present, as dead or alive, is traumatizing for most individuals, couples, and families“ (Boss 2007, 105). Die Trennung von Familienangehörigen wird dabei als spezifische Verlusterfahrung deutlich, die mit Unsicherheit, Orientierungs- und Informationsherausforderungen sowie Anforderungen an entsprechende Kompensationsstrategien verbunden ist. Als eine aktive Strategie der jungen Flüchtlinge verweist die Studie auf das Schreiben von Briefen an ihre Familien im Herkunftsland, welche mit der (wiederum unsicheren) Hoffnung auf Antwort verbunden ist (vgl. Luster et al. 2009, 207). Die Rolle digitaler Medien wird in der Studie nicht thematisiert.

In Australien untersuchten Leung et al. (2009) in 30 leitfadengestützten Interviews (teils persönlich, teils via Telefon) mit erwachsenen Flüchtlingen verschiedener Nationen die Rolle von Kommunikationstechnologien für Flüchtlinge. Wie bei Luster et al. (2009) zeigt sich, dass für Flücht-

⁹ https://www.ph-ludwigsburg.de/html/1b-mpxx-s-01/chicam/ch_uebe.htm

linge die Kommunikation mit der Familie und Freunden eine zentrale Rolle spielt, allein um mitzuteilen, dass man noch am Leben ist. Ebenso werden Informationen über das Befinden und den Standort mit den anderen Familienmitgliedern ausgetauscht. Der emotionale Stress, der durch das Getrenntsein von der Familie besteht, kann durch das Aufrechterhalten des Kontakts, durch welches Medium auch immer, gemindert werden. Die Möglichkeit, Kommunikationstechnologien zu nutzen, wird dabei durch verschiedene Begebenheiten beeinflusst, wie bspw. fehlende oder zerstörte Infrastruktur sowie politische Sanktionierung in den Herkunftsländern behindert. Handys dienen dazu, das Auseinanderbrechen von Familien zu verhindern oder in Notfällen schnell ein Notsignal abzusetzen. Dabei werden Handys oftmals von mehreren Personen geteilt und mit der jeweils eigenen SIM-Karte genutzt. Zum anderen zeigt sich, dass das Internet eine bedeutsame Rolle spielt, da es die Möglichkeit bietet, kostensparend generell Informationen oder im speziellen Nachrichten über das Land zu bekommen, in dem sich die Flüchtenden gerade aufhalten. Über das Internet besteht ebenso die Möglichkeit Nachrichten über das Herkunftsland zu erhalten und diese auch in der eigenen Sprache zu lesen. Zudem kann das Internet auch unterstützend sein, um eine neue Sprache zu lernen sowie sich durch die Internetnutzung insgesamt der Umgang mit Medien verbessert. Aus der Studie geht hervor, dass noch zu wenig darüber bekannt ist, wie Kommunikationstechnologien von Menschen genutzt werden, die ihr Herkunftsland verlassen. Als Forschungsdesiderate benennt die Studie die Frage nach den Zugangsbarrieren zu Kommunikationstechnologien, die sich z.B. in der Finanzierung von Hardware, den Nutzungskosten, dem Verlust von Handys, Problemen, die bei der Überquerung von Landesgrenzen entstehen und der un stetigen Nutzbarkeit von Technologien in Krisengebieten ausdrücken (vgl. Leung et al. 2009, 43ff.).

Eine weitere australische Studie untersucht anhand von vier Gruppendiskussionen mit insgesamt 28 erwachsenen TeilnehmerInnen aus unterschiedlichen Herkunftsländern Exklusionsaspekte im Rahmen der digitalen Mediennutzung von Flüchtlingen. Die TeilnehmerInnen dieser Studie betonten die dringende Notwendigkeit von Internetanschlüssen für die Realisierung von Teilhabeoptionen in Zusammenhang mit Kommunikation, Informationsaustausch, Interaktion und Integration im Aufnahmeland (vgl. Alam/Imran 2015, 18). Konkret ermöglicht der Zugang zum Netz die Suche nach Arbeit, Zugang zu Bildungsmöglichkeiten und die Kontaktaufnahme mit Behörden aber auch den Aufbau sozialer Beziehungsnetzwerke und von Verbindungen in die Aufnahmegesellschaft. Barrieren zeigten sich hinsichtlich der finanziellen Mittel, der Mobilität und der Verfügbarkeit digitaler Medien auf Seiten der TeilnehmerInnen. Darüber hinaus berichten die neu angekommenen Flüchtlinge, dass sie anfangs Schwierigkeiten hatten, Zugang zum Internet zu erhalten, da sprachliche, finanzielle und medienkompetenzbezogene Einschränkungen dies behinderten. Insgesamt stellen die ForscherInnen fest, dass die Verfügbarkeit von Internet und digitalen Medien grundlegende Funktion für Integration- und Teilhabe in der Aufnahmegesellschaft haben (vgl. Alam/Imran 2015, 19).

In einer ethnographischen Studie erforschte Houssein Charmarkeh (2013) in Frankreich die Nutzung digitaler Medien durch erwachsene Flüchtlinge aus Somalia sowohl auf der Flucht als auch während ihres Aufenthalts in Frankreich (vgl. Charmarkeh 2013, 46). Ein methodischer Befund dieser Studie ist, dass das Kennenlernen zwischen den InterviewerInnen und den TeilnehmerInnen von hoher Bedeutung war, bevor das Erheben sensibler Daten möglich werden kann. So

verbrachten die ForscherInnen im dreimonatigen Erhebungszeitraum viele Tage in der Flüchtlingsunterkunft um in die Umgebung und den Alltag soweit wie möglich einzutauchen (Charmarkeh 2013, 45). Für das Gelingen der Studie werden darüber hinaus zwei Aspekte hervorgehoben: Zum einen wurden die ForscherInnen durch eine somalische Familie unterstützt, indem diese als Gatekeeper den Kontakt zu den Flüchtlingen herstellte. Zum anderen besaßen die ForscherInnen die Fähigkeit, mit den somalischen Flüchtlingen in deren Landessprache zu sprechen. (vgl. ebd., 44ff.). Diese Studie zeigt, dass das Internet eine entscheidende Rolle in der regulären Kommunikation mit der Familie spielt, während das Handy für die befragten Flüchtlinge in Notfällen relevant ist. Es zeigte sich, dass neben dem Aufrechterhalten von Kontakten die Weitergabe von Informationen, die auf der Flucht hilfreich sind, von Bedeutung ist. Während der Flucht nutzten die Flüchtlinge Internetcafés, um diese Kontakte herzustellen. Gleichzeitig haben die Internetcafés eine bedeutsame Funktion als Orte der Gemeinschaft. Ein Grund hierfür liegt darin, dass viele Angehörige der befragten Geflüchteten, die sich noch in Somalia befinden, nicht die erforderliche Hardware besitzen, um Dienste wie Skype zu nutzen. In den Internetcafés werden sie von den BetreiberInnen oder deren Kindern dabei unterstützt, einen Account zu erstellen und über Skype zu kommunizieren. Die hohe Relevanz dieser Kommunikationsform liegt u.a. darin begründet, dass Skype es ermöglicht, auch visuellen Kontakt herzustellen. Facebook dient hingegen den Flüchtlingen vor allem dazu, Kontakt zu ihren Freunden aufzunehmen, mit Menschen in Kontakt zu bleiben, die man auf der Flucht kennengelernt hat und insgesamt mit Freunden und Familie zu kommunizieren. Zudem zeigt die Studie, dass junge somalische Männer sich wünschen, über Facebook eine somalische Frau kennenzulernen, die bereits die französische Staatsbürgerschaft besitzt. YouTube wird von den StudienteilnehmerInnen genutzt, um bspw. Theaterstücke, Musikvideos und sonstige Videos aus ihrem Herkunftsland anzusehen. Während die Hälfte der TeilnehmerInnen über einen eigenen Laptop verfügt, sind die anderen darauf angewiesen, Internetcafés oder andere öffentliche Orte, wie bspw. Bibliotheken, aufzusuchen, um Zugang zum Internet zu erhalten (vgl. Charmarkeh 2013, 47ff.). Insgesamt zeigt diese Studie, dass digitale Medien im Aufnahmeland als Mittler für neuangekommene Flüchtlinge und jene, die die Landessprache nicht sprechen, dienen – ihnen also eine Lotsenfunktion zugesprochen werden kann.

In einer irischen Studie, die die Mediennutzung von erwachsenen philippinischen und polnischen MigrantInnen untersucht, kommt Lee Komito zu dem Schluß, dass es sich bei den heutigen MigrantInnen weniger um „connected migrants“ („vernetzte MigrantInnen“ - Diminescu, 2008) handelt, sondern, dass Migrantinnen heute die RepräsentantInnen einer neuen Kultur der Mobilität darstellten, die sowohl geographische als auch digitale Mobilität umfasst. Trotz der physischen Entfernung ermöglicht die digitale Vernetzung eine kontinuierliche Präsenz, die die herkömmlichen Abwesenheitskonstrukte bei Migration irritieren (Komito 2011, 9). Komito charakterisiert die heutigen MigrantInnen als „virtual migrants“¹⁰, deren physische Verortung für ihre Identität irrelevant ist, da sie über digitale Medien in ihrer Heimat-Community in mehrfacher Dimension partizipieren.

Somit liegen zwar vereinzelt Befunde zur Bedeutung von digitalen Medien für Flüchtlinge vor, allerdings nehmen die bestehenden Studien, mit Ausnahme der Studie von Luster et al. (2009)

¹⁰ Virtuuell bedeutet, zwar nicht physisch aber „als Möglichkeit vorhanden“.

vornehmlich die Situation erwachsener Flüchtlinge in den Blick, so dass die Bedürfnisse und Interessen der jungen Generation von Flüchtlingen, die in einer digitalisierten Welt aufwachsen, bislang kaum beforscht wurden.

3. Die Erhebung

3.1 Forschung mit Flüchtlingen – spezifische Anforderungen

Wie Charmarkeh (2013) in seiner Studie zu volljährigen somalischen Flüchtlingen in Frankreich beschreibt, gibt es besondere Anforderungen an ForscherInnen in diesem Themengebiet, die insbesondere darin bestehen, dass die Teilnehmenden in einer oftmals unsicheren Lage für das Projekt gewonnen werden sollen, was häufig nur durch Schlüsselpersonen möglich ist. Zudem müssen sprachliche Hürden überwunden werden. Für das vorliegende Projekt bedeutete dies, dass eine Vertrauensbasis geschaffen werden musste, um die zu befragenden umF für das Forschungsprojekt zu gewinnen und um über die Nutzung von digitalen Medien vor, während und nach der Flucht sprechen zu können. Da bei diesen Themen sehr persönliche und sensible Erfahrungen, die junge Menschen gemacht haben, berührt werden und auch potenziell eine Reihe sensibler Themen wie Informationen über Schleuser, Fluchtwege, andere Beteiligte sowie private schmerzhaft Gefühle von Verlust von und Distanz zu nahen Personen gestreift werden konnten, war es erforderlich, eine entsprechende Informationsgrundlage auf Seiten der möglichen TeilnehmerInnen und durch Vertrauenspersonen zu schaffen (vgl. S. 16). Dieser schwierige Zugang kennzeichnet Forschung mit Flüchtlingen, da sie – aufgrund ihrer prekären rechtlichen Situation und Machtlagerungen, innerhalb derer sie sich kontinuierlich befinden und die im Kontext einer Forschungsanfrage ebenfalls wirken (die ForscherInnen als RepräsentantInnen des Aufnahmelandes) – „bei der Preisgabe von Informationen deren unerwünschte Verwendung durch staatliche Behörden befürchten“ (Kleist 2015, 164). Gesellschaftlich-politischer Diskurs und Gesetzeslagen sowie damit verbundene Befürchtungen seitens der Flüchtlinge erschweren den Zugang und wirken als ambivalente Rahmenbedingungen auf das Forschungsfeld und das Verhältnis zwischen Forschenden und (potentiellen) TeilnehmerInnen sowie die damit verbundene Wissensproduktion ein. Die leidvollen Erfahrungen der Forschungssubjekte als Flüchtlinge, die im Mittelpunkt des empirischen Interesses stehen, und die Machtlagerungen, die das Feld prägen rufen eine spezifische ethische Verantwortung der ForscherInnen in methodischer und methodologischer Hinsicht auf (vgl. Kleist 2015, 160). Damit ist eine Hinterfragung des Flüchtlingsbegriffs (als politisches und diskursives Konstrukt) ebenso wie die Erfordernis gemeint, das Erhebungssetting so zu gestalten, dass ein achtsamer Umgang mit Leid ermöglicht wird und gleichzeitig Konstrukte des „Anderen“, des „besonders Schützenswerten“ u.ä. reflektiert und so erforderlich dekonstruiert werden. Eine weitere Herausforderung ist, wie J. Olaf Kleist anmerkt, die mangelnde Distanz der Forschung zur politischen Praxis einerseits und die gesellschaftspolitische Relevanz dieser Forschung andererseits. Damit bewegt sich Flüchtlingsforschung in einem Spannungsfeld des Politischen, das der Balance bedarf.

3.2 Erkenntnisinteresse des Projekts

Ziel des vorliegenden Projekts ist es, die Nutzung digitaler Medien durch minderjährige unbegleitete Flüchtlinge vor, während und nach der Flucht zu explorieren. Dabei richtet sich das Vorhaben auf verschiedene Teil-Fragestellungen. Zunächst sollten Medienpraktiken im Alltags des Herkunftslands im Vergleich zu möglichen Veränderungen auf der Flucht und im Aufnahmeland rekonstruiert werden. Von Interesse ist dabei, bedeutsame Räume im Internet sowie Dienste in

digitalen Medien und ihre Verschränkung mit Formen der Alltagsbewältigung „außerhalb“ des Netzes zu identifizieren und Bedeutungszuschreibungen an digitale Medien in den verschiedenen Phasen und an verschiedenen Orten (vor der Flucht, während der Flucht, im Aufnahmeland) sowie Gründe für Veränderungen, Aneignungsweisen etc. zu eruieren. Unter anderem wurde dabei auch die Frage verfolgt, welche Rolle digitale Medien für die Aufrechterhaltung von Beziehungen (Familie, Peers, Mitflüchtlinge etc.), für Familienzusammenführungen, aber auch für die Herstellung neuer Kontakte, die im Kontext von Flucht von Bedeutung sind, haben. Aspekte wie die Rolle öffentlicher Zugangsorte (z.B. Hotspots, Bibliotheken, Internetcafés...), spezifische Orientierungsfunktionen im Aufnahmeland bzw. auf der Flucht sowie Informationspraxen in Zusammenhang mit Unterbringung, Kontaktmöglichkeiten, Hilfestrukturen wie Jugendamt etc., Infrastrukturen bei Zurückschiebung oder Abschiebung oder Fragen rechtlicher Hindernisse sowie Teilhabebedürfnisse, die mit digitalen Medien bearbeitet werden (Mobilität, Peerkontakte, Freizeitangebote, Bildungszugänge...) standen ebenfalls im Fokus.

3.3 Erhebungsmethoden und Auswertung

Für die vorliegende Untersuchung stellte sich angesichts der zu befragenden Zielgruppe die Frage des Zugangs zu den jungen Flüchtlingen, die sich zumeist noch nicht sehr lange in Deutschland aufhalten, in mehrfacher Hinsicht als Herausforderung dar. So war davon auszugehen, dass die Sprachkenntnisse der potentiellen TeilnehmerInnen aufgrund einer zu vermutenden kurzen Zeit des Deutschlernens häufig eingeschränkt sein würden. Darüber hinaus ist die Zeit des Ankommens nach einer in der Regel anstrengenden und kräftezehrenden Flucht von Erschöpfung, hoher Unsicherheit über die zu erwartenden Aufenthaltsperspektiven (insbesondere bei jungen Flüchtlingen nahe am Volljährigkeitsalter) sowie fordernden Prozessen der Orientierung und des sich Einfindens im Ankunftsland gekennzeichnet und häufig mit Wechseln des Ortes, der Peers und der zuständigen Institutionen sowie Bezugspersonen verbunden. Aus diesem Grunde wurde zunächst nach Rücksprache mit erfahrenen Trägern von Einrichtungen für junge Flüchtlinge entschieden, keine Jugendlichen in Clearingstellen zu befragen, da dort sowohl Sprachkenntnis als auch psychosoziale Situation für eine interviewbasierte Studie von den Fachkräften in der Regel als problematisch eingeschätzt wurden. Nachdem ein in der Flüchtlingsarbeit etablierter Träger es dennoch ermöglichte, im dortigen Clearinghaus Interviews zu führen, wurde aus den genannten Gründen davon abgewichen. Dabei bestätigte sich allerdings die Annahme, dass aufgrund der kurzen Aufenthaltszeit in Deutschland vorhandene Sprachhindernisse die Interviews deutlich strukturierten.

Angesichts des noch weitgehend unerforschten Feldes hätte ein ethnographisches Vorgehen einen guten Zugang ermöglicht, indem mit Zeit und in einer langsamen, intensiven Annäherung an das Feld und Akteure, ein Erschließen der Praktiken und Kontexte digitaler Mediennutzung junger Flüchtlinge in den Einrichtungen möglich gemacht worden wäre. Aufgrund des engen Zeitrahmens (nach Projektstart im Frühjahr sollten Ergebnisse im November vorliegen) wurde entschieden, die Untersuchung in Form leitfadengestützter Interviews (vgl. Nohl 2012, 14ff.) vorzunehmen um zum einen die Jugendlichen über ihre Praktiken erzählen zu lassen und zum anderen in einem stärker kontrollierten Setting eine möglichst breite Datenbasis zu sammeln. Um nicht nur Erzählungen, sondern auch Einblicke in Praktiken und mediale Formen zu erhalten,

wurden die Jugendlichen im Laufe der Interviews eingeladen, ihren Facebook-Account bzw. ggf. ihr Smartphone vorzustellen, so dass die Interviews unter Einbeziehung dieser Medien stattfanden. Ziel war es, möglichst hohe narrative Anteile in den Interviews zu generieren (vgl. Schütze 1978, S. 1ff), dies war aufgrund der teilweisen Sprachbarrieren unterschiedlich möglich.

Teilweise ging den Interviews ein Kennenlernen zwischen Interviewerin und Teilnehmenden im Rahmen eines Gruppenabends/-treffens voraus, um die Fremdheit als einschränkende Vorbedingung des Interviews etwas zu reduzieren. Angesichts der vielen personellen Wechsel, denen die Jugendlichen im Zusammenhang mit den verschiedenen Stationen als Flüchtling ausgesetzt sind, zeigten sich solche Begegnungen des Kennenlernens Vertrauen stiftend und besonders relevant. Die Interviews selbst wurden in den Einrichtungen durchgeführt, in denen sich die jungen Menschen aufhielten. Hierbei wurden Räume gewählt, die eine ungestörte Interviewführung ermöglichten. Die Teilnehmer der Interviews wurden darauf hingewiesen, dass sie jederzeit benennen können, welche Inhalte für sie besonders schützenswert sind, so dass darauf aufbauend gemeinsame Vorschläge für einen entsprechenden Umgang damit erarbeitet werden konnten. Die jungen Menschen hatten jederzeit die Möglichkeit von ihrer Freiheit Gebrauch zu machen, Fragen nicht zu beantworten und/oder das Interview zu beenden. Die Zustimmung des jeweiligen Vormunds wurde im Vorfeld schriftlich eingeholt.

Die Interviews begannen mit der Erzählaufforderung „Kannst du mir anhand deines Alltags erzählen, wie du digitale Medien nutzt oder genutzt hast?“ Daran schlossen sich Fragen zu verschiedenen Themenkomplexen an:

- Welche Medien nutzt du (Smartphone und Apps, Internet, soziale Netzwerke wie Facebook, Google)?
- Hast du ein eigenes Mobiltelefon oder einen Computer/Laptop/Tablet o.ä.?
- An welchen Orten nutzt du digitale Medien?
- Wo haben sich Schwierigkeiten ergeben? Hat dir jemand geholfen Zugang zu digitalen Medien zu erhalten?
- Was machst du, wenn du im Internet bist?
- Welche Informationen bekommst oder suchst du über digitale Medien?
- Welche Rolle haben digitale Medien dafür gespielt, um dich auf der Flucht zu orientieren oder Hilfe zu erhalten?
- Hat sich deine Mediennutzung über die Zeit (vor/während/nach der Flucht) verändert?

Einen gesonderten Themenkomplex stellten Fragen zur Fluchtgeschichte dar. Da es sich dabei um sehr sensible Themen handelt und den Jugendlichen frei stand, davon zu erzählen oder auch nicht, wurden Fragen dazu eher in Reaktion auf eigene Erzählungen der Jugendlichen gestellt. Während des Interviews wurden soweit möglich soziodemographische sowie die aktuelle Lebenssituation betreffende Daten erfragt.

Einige Wochen nach den Interviews wurde an einem Standort eine Gruppendiskussion mit fünf Jugendlichen, die gemeinsam in einer Inobhutnahmeeinrichtung wohnen, zur kommunikativen Validierung der bis dahin ausgewerteten Aspekte durchgeführt. Die Gruppendiskussion wurde in einer dezentralen Inobhutnahmestelle für umF geführt. Vier der fünf Teilnehmer der Gruppendiskussion waren zum Zeitpunkt der Erhebung dort untergebracht, der fünfte Teilnehmer

war vor einigen Monaten ebenso in dieser Inobhutnahmestelle untergebracht, zum Zeitpunkt des Interviews jedoch volljährig. Er lebt inzwischen in einer eigenen Wohnung. Die Teilnehmer waren zum Zeitpunkt der Erhebung unterschiedlich lange in Deutschland, die Angaben hierzu decken eine Bandbreite von wenigen Wochen bis hin zu einem Jahr ab. Sie waren zwischen 15 und 19 Jahren alt und kommen aus dem Iran, Pakistan und Afghanistan. Die Gruppendiskussion wurde auf Deutsch und Englisch geführt, sowie durch die Übersetzung eines Teilnehmers unterstützt. Ebenso wie in den Interviews, wurden in der Gruppendiskussion Medien eingesetzt, wie bspw. ein Foto und Video¹¹.

Basierend auf Themenkomplexen, die in den zuvor durchgeführten Interviews zur Sprache gekommen waren, wurden in der Gruppendiskussion folgende Aspekte thematisiert und die Jugendlichen eingeladen, dazu zu erzählen:

- Nutzung verschiedener Kommunikations-Apps und damit verbundene Nutzungsweisen und -ziele
- Kontaktanlässe und -personen
- Datenschutz und Privatsphäreinstellungen
- Kommunikation mit Fachkräften
- Kommunikation mit dem Vormund
- Bedeutung von Apps für Sprachaneignung
- Nutzung von Audio-Sprachnachrichten
- Umgang mit Altersangaben, auch in Bezug auf Medien (Facebook, YouTube)
- Bedeutung von Fotos auf dem Smartphone
- Gründe für den Abbruch von Kommunikation
- Problematik des Länderwechsel, bezogen auf Facebook
- Bezug von Informationen über deutsche Medien

Die leitfadengestützten Interviews wie auch die Gruppendiskussion wurden mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet und anschließend transkribiert. Das gewonnene Datenmaterial wurde mit Hilfe der Analysesoftware MAXQDA anhand der qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring (1999) ausgewertet.

3.4 Feldzugang

Nach dem Schneeballsystem wurde der Kontakt zu freien und öffentlichen Trägern der Kinder- und Jugendhilfe sowie weiteren Initiativen, die Angebote für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge bereitstellen, hergestellt. In einem ersten Schritt galt es die Träger und Initiativen für das Forschungsprojekt zu gewinnen, in einem zweiten Schritt die Jugendlichen, unter Einbezug ihrer

¹¹ Im Rahmen der Gruppendiskussion wurde seitens der (männlichen) Jugendlichen eine für sie wichtige kulturelle Erfahrung thematisiert: Aus ihrem Herkunftsland war für sie ungewohnt, einer Frau (es handelte sich um die Interviewerin) in die Augen zu blicken. Aufgrund ihrer mittlerweile gemachten Erfahrungen hatten sie gelernt, dass es in Deutschland üblich ist, einander unabhängig vom Geschlecht in die Augen zu blicken, dass es sogar eine Höflichkeitsnorm darstellt. So sprachen sie mitten im Interview an, dass es ihnen zwar nicht leicht falle dieser Norm zu entsprechen, sie es aber verstanden hätten und versuchen würden.

Vormünder. Der Kontakt zu den Einrichtungen wurde über Projektbezüge des Deutschen Kinderhilfswerks und persönliche Kontakte des Forschungsteams hergestellt. Die Jugendlichen wurden entweder durch ihre BetreuerInnen oder im Rahmen eines Gruppenabends/-treffens mit Teilnahme der Projektmitarbeiterinnen über das Projektvorhaben informiert. Letztere Variante wurde bevorzugt, konnte aber nicht immer realisiert werden. Neben dem bereits skizzierten Vorteil, dass sich die möglichen Interviewpartner und die Interviewerin auf diese Weise kennenlernen konnten, bot dieses Vorgehen die Möglichkeit, ganz persönlich Fragen zu einem möglichen Interview zu stellen. Es erwies sich als sinnvoll, die Interviews zeitnah nach der Vorstellung des Projekts in einer Einrichtung durchzuführen, da gerade Inobhutnahmeeinrichtungen und Clearingstellen einer hohen Fluktuation unterliegen.

Die Erfahrung zeigte, dass die meisten der angesprochenen Einrichtungen sowie die Fachkräfte in den Institutionen das Vorhaben sehr tatkräftig unterstützten, dadurch dass sie den dort wohnenden Jugendlichen das Projekt nahebrachten und ausdrücklich befürworteten. Damit erwiesen sich die Fachkräfte in den Institutionen als entscheidende GatekeeperInnen, die den AdressatInnen die Idee und den Kontext des Projektvorhabens vermittelten. Trotzdem waren die Reaktionen der jungen Flüchtlinge zunächst zurückhaltend bis ablehnend. Daraufhin wurde das Projektinformationsblatt überarbeitet, indem dort ausdrücklich auf eventuelle Befürchtungen eingegangen wurde, die seitens der umF bestehen könnten. Darüber hinaus ermöglichte das Deutsche Kinderhilfswerk, dass die Teilnehmenden als Dank für ihre Mitwirkung ein Prepaid-Guthaben für ihr Handy erhielten. Beides erwies sich als entscheidender Türöffner für die Bereitschaft der Jugendlichen, an den Interviews teilzunehmen. Diese Vorarbeiten und die damit verbundenen zeitlichen Verzögerungen führten neben der ohnehin sehr dichten Zeitplanung des Projekts einerseits dazu, dass sich der Zeitraum für die Erhebungen weiter verdichtete¹². Andererseits konnte gerade über diese Erfahrungen im Rahmen der Vorarbeiten ein Wissen und ein Gespür für die spezielle Situation und die damit verbundenen Herausforderungen entwickelt werden.

Es war geplant, die Interviews möglichst auf Deutsch oder Englisch zu führen. Da dies aber nicht immer möglich war, wurde auf Übersetzungsmöglichkeiten zurückgegriffen. Dies erwies sich einerseits als hilfreich, damit Jugendliche, die noch kaum Deutsch sprachen, teilnehmen konnten. Andererseits waren damit methodische Probleme verbunden, da die Übersetzung und damit verbundene inhaltliche Verschiebungen, Schwerpunktsetzungen u.ä. nicht für die ForscherInnen kontrollierbar waren, wodurch Ungenauigkeiten in der Datenqualität hervorgerufen wurden. Darüber hinaus zeigte sich eine relativ große Bandbreite hinsichtlich der sprachlichen Fähigkeiten der beteiligten ÜbersetzerInnen, die in der Regel über Kontakte der jeweiligen Einrichtungen hinzugezogen wurden. Aufgrund dieser Unsicherheitsfaktoren wurde ein Informationsblatt für die DolmetscherInnen entwickelt, in dem die spezifischen Anforderungen der Übersetzung im Rahmen der Interviews beschrieben wurden und welches den ÜbersetzerInnen im Vorfeld ausgehändigt wurde, um zu große inhaltliche Abweichungen im Übersetzungsprozess zu

¹² Nachdem die Form der Kontaktaufnahme entsprechend weiterentwickelt durchgeführt wurde, zeitigten die intensiven Kontaktaufnahmen einen so großen Erfolg, der geradezu einen Dammbbruch in der Bereitschaft teilzunehmen darstellte, so dass aufgrund der engen Terminlage im Endeffekt vielen weiteren Interessierten abgesagt werden musste, die jedoch die Bereitschaft erklärten, für eventuelle weitere Studien des Teams gerne zur Verfügung zu stehen.

vermeiden. Neben sechs Interviews in deutscher und fünf Interviews in englischer Sprache, wurden die übrigen sechs Interviews mit der Hilfe von ÜbersetzerInnen geführt, welche die jeweilige Landessprache des Interviewpartners sprechen konnten und die den Einrichtungen bekannt waren. Bei der Auswahl der ÜbersetzerInnen wurde darauf geachtet, dass diese bereits den Jugendlichen bekannt waren, um die Interviewsituation nicht durch einen weiteren Faktor zu belasten.

3.5 Sample

Die Erhebung fand in vier Städten in drei verschiedenen Bundesländern statt. Insgesamt wurden 17 Interviews mit männlichen¹³ unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen im Alter von 16 bis 19 Jahren geführt. Die Teilnehmer gaben an aus Afghanistan, Äthiopien, Bangladesch, Eritrea, Irak, Kosovo, Pakistan, Senegal, Somalia und Usbekistan zu stammen. Die Gruppendiskussion wurde mit fünf Jugendlichen geführt, die aus Afghanistan und Pakistan nach Deutschland geflohen sind, wobei ein Teilnehmer im Iran geboren wurde, aber in Afghanistan aufgewachsen ist. Zwei Teilnehmer der Interviews nahmen auch an der Gruppendiskussion teil. Die Teilnehmenden bilden die derzeit zugangstärksten Herkunftsländer in Deutschland entsprechend ab.

Wie in Kapitel 2.1 kurz beschrieben, durchlaufen umF nach dem Eintreffen in Deutschland verschiedene Institutionen. Die Teilnehmer dieser Studie befanden sich zum Zeitpunkt der Durchführung der Erhebung entweder in einer dezentralen Inobhutnahmestelle, einem Clearinghaus, im betreuten Wohnen oder in einer Wohngruppe.

Die Teilnehmer der Interviews und der Gruppendiskussion sind, wie beschrieben, unterschiedlich lange in Deutschland und befinden sich daher in verschiedenen institutionellen Kontexten. Es zeigt sich, dass der Besuch von Sprachkursen, egal ob diese intern oder extern von den Einrichtungen geregelt sind, höchste Priorität hat. Teilnehmer, die sich in der Inobhutnahmestelle oder im Clearinghaus befinden, besuchen alle einen Sprachkurs. Zwei Interviewteilnehmer berichten vom Erlangen des Sprachniveaus B1. Jugendliche, die im bereits länger im Clearingverfahren sind oder in einer Wohngruppe leben, besuchen die Schule¹⁴. Hier wird von den Teilnehmenden zunächst der Hauptschulabschluss angestrebt. Ein Teilnehmer der Gruppendiskussion, welcher bereits seit zweieinhalb Jahren in Deutschland ist, hat seinen Hauptschulabschluss erlangt und möchte nun seinen Realschulabschluss erwerben. Die befragten umF mit längerem Aufenthalt in Deutschland absolvieren ein Praktikum, um sich auf die berufliche Ausbildung vorzubereiten. Interviewteilnehmer berichten hier von Praktika auf in der Landwirtschaft und in der Altenhilfe.

¹³ Bei in Deutschland ankommenden umF handelt es sich zu etwa 91% um Jungen (vgl. Statistisches Bundesamt 2015). Mädchen hingegen reisen weniger häufig unbegleitet nach Deutschland ein. Durch die geringe Anzahl weiblicher umF, war es nicht möglich mit ihnen ein Interview zu führen, obwohl versucht wurde, auch Mädchen einzubeziehen.

¹⁴ Die Beschulung von umF wird in den Bundesländern unterschiedlich gehandhabt, sodass keine allgemeinen Aussagen hierzu getroffen werden können. Nach § 13 SGB VIII haben Kinder und Jugendliche das Recht auf sozialpädagogische Förderung der schulischen und beruflichen Ausbildung sowie Eingliederung in den Arbeitsmarkt.

3.6 Kurzportraits der befragten jungen Flüchtlinge

Im Folgenden werden die Teilnehmer¹⁵ der Interviews kurz vorgestellt. Die Informationen zu den einzelnen Vorstellungen stammen aus den Interviews selbst sowie weiteren Gesprächen mit den jungen Menschen¹⁶. Aus Gründen der Anonymisierung sowie um die Jugendlichen und sensible Themen zu schützen werden dabei auf der Basis der jeweils berichteten Erfahrungen je nach Person unterschiedliche Aspekte portraitiert. Ersichtlich wird dabei, wie persönliche Geschichten mit politischen Entwicklungen verbunden sind, welche teils bewegenden Erlebnisse die jungen Flüchtlinge hinter sich haben und wie sich mediatisierte Jugend im Kontext von Fluchtmigration zeigt.

- Am: Am ist 17 Jahre alt, er kommt aus Eritrea und seine Familie lebt nach wie vor dort. Er hat sein Heimatland mit dem Ziel verlassen in Deutschland die Schule zu besuchen und anschließend Arbeit aufzunehmen, um seine Familie zu unterstützen. Derzeit besucht er die 8. Klasse. Er besitzt ein Smartphone, welches er sich in Deutschland selbst gekauft hat und teilt sich mit sechs anderen Jugendlichen einen Computer in der Jugendhilfeeinrichtung, in der er gerade lebt. In seiner Freizeit hört er Musik auf YouTube und spielt gerne Fußball. Das Interview wurde mit Hilfe einer Übersetzerin geführt.
- Bm: Bm ist 17 Jahre alt und kommt aus Usbekistan. Das Interview wurde auf Deutsch geführt. Er hat vor eineinhalb Jahren sein Herkunftsland verlassen, um nach Norwegen zu seinem Onkel zu gelangen, lebt aber nun in einer Jugendhilfeeinrichtung in Deutschland. Seine Familie wurde in Usbekistan politisch verfolgt und seine Eltern wurden getötet. Er selbst berichtet, dass er in Usbekistan entführt wurde. Der Kontakt zu seinem Onkel, den Geschwistern und dem Großvater über Telefon, WhatsApp, Facebook ist ihm sehr wichtig. Bm liest gerne Bücher und mag es Filme anzusehen.
- Cm: Cm ist 17 Jahre alt und kommt aus dem Kosovo. Auf Grund familiärer Probleme hat er mit Hilfe seines Onkels seine Heimat verlassen. In Deutschland besucht er nun die Schule und lebt in einer Jugendhilfeeinrichtung. Über das Internet hört er gerne Musik und sieht sich Filme an. Das Interview wurde auf Deutsch geführt.
- Dm: Dm ist 18 Jahre alt und kommt aus dem Senegal. Seine Familie lebt weiterhin in einem Dorf in Senegal. Eine Kommunikation mit ihnen via Telefon ist nicht möglich. Auf der Flucht hat er viele Länder durchquert. Er wurde ausgeraubt und in Gefangenschaft genommen. Er betont besonders ausdrücklich seine Bildungsaspirationen und ist bestrebt, die deutsche Sprache zu lernen. Um negative Gedanken zu verdrängen, sucht er Ablenkung im Internet oder fährt Fahrrad. Sein Ziel ist es, alle seine Erfahrungen in einem Buch zu veröffentlichen.
- Em: Em ist 19 Jahre alt und kommt aus Somalia. Er nutzt sein Handy, um Kontakt zu seinen Eltern und Geschwistern in Somalia herzustellen. Kriegerische Aufstände stören häufig

¹⁵ Da es sich im Fall dieser Studie nur um männliche Teilnehmende handelt, wird hier die eindeutige sprachliche Form gewählt.

¹⁶ Im Zuge der Anonymisierung wird bei der Vorstellung der Teilnehmer kein Name, sondern lediglich eine Kennung wie Am, Bm, Cm etc. verwendet. Der Aufenthaltsort oder sonstige markanten Erzählungen bleiben im Detail unerwähnt, um die Jugendlichen hinreichend zu schützen.

die Verbindung, daher ist Videotelefonie nur selten möglich. Er ist bereits zweieinhalb Jahre in Deutschland. Em hat vor fünf Jahren Somalia verlassen, da eine terroristische Organisation ihn dazu gezwungen hat in einem Lager für terroristische Kämpfer zu kochen und Verwundete zu versorgen. Er konnte das Lager verlassen und zu seiner Familie zurückkehren, die ihn dann auf den Weg nach Europa geschickt hat. Sein jüngerer Bruder ist ebenfalls nach Deutschland geflohen. Em besucht die Schule und spielt Fußball in einem Verein. Auf Facebook hat er verschiedene Seiten rund um Fußball, Musik und Politik geliked.

Fm: Fm ist 17 Jahre alt, kommt aus dem Irak und ist seit zwei Monaten in Deutschland. Das Interview wurde mit Hilfe einer Übersetzerin geführt. Innerhalb des Irak ist er mit der ganzen Familie geflohen, er ist jedoch als einziger mit einer befreundeten Familie nach Deutschland gekommen. Den Weg hat er zum größten Teil in einem LKW verbracht. Auf dem Fluchtweg hatte er keine Möglichkeit, Kontakt zu seiner Familie aufzunehmen.

Gm: Gm ist 16 Jahre alt, kommt aus dem Irak und ist seit drei Monaten in Deutschland. Mit seiner Familie im Irak hat er regelmäßig Kontakt, hauptsächlich telefoniert er mit seiner Mutter. Auf der Flucht hatte er ein Handy dabei und seine Familie hat ihm ein Smartphone nach Deutschland nachgesendet. Die Telefonkosten sind sehr hoch und er kann daher nicht lange mit seiner Familie telefonieren. Über das Internet möchte er sich über die Umstände in seinem Land informieren und wissen, wie es seiner Familie geht. Das Interview wurde mit Hilfe einer Übersetzerin geführt.

Hm: Hm ist 17 Jahre alt und kommt aus dem Irak. Er war 17 Tage von Afghanistan nach Deutschland unterwegs und ist nun seit drei Monaten in Deutschland. Er ist vor dem IS geflüchtet und mit einem LKW nach Deutschland gekommen. Sein in Deutschland lebender Onkel hat ihm ein Smartphone und eine SIM-Karte gekauft. Den Kontakt zu seiner Familie hält er über Viber und ab und zu nutzt er Skype. Mit seinem Cousin, der Deutsch spricht, besucht er manchmal ein Internetcafé. Das Interview wurde mit Hilfe einer Übersetzerin geführt.

Im: Im ist 17 Jahre alt und kommt aus Bangladesch. Seine Eltern sind bei einem Unfall gestorben. Er ist mit seiner Frau nach Deutschland gekommen. Da sie aber beide unter 18 Jahre alt sind, dürfen sie nach seiner Aussage nicht zusammenleben. Er schreibt mehrmals täglich mit seiner Frau SMS. Dieser kontinuierliche Kontakt ist ihm besonders wichtig. Der Umgang mit digitalen Medien fällt ihm schwer, bspw. besitzt er nicht die Fähigkeit, sich selbst einen Facebook-Account anzulegen, obwohl er sich dies sehr wünscht, um Kontakt mit anderen Menschen aufzunehmen. Abgesehen von seiner Frau hat er keine Freunde oder sonstige Kontakte, die er pflegen möchte. Das Interview wurde auf Englisch geführt.

Jm: Jm ist 17 Jahre alt und kommt aus Somalia. Er schätzt, dass er drei Monate auf dem Weg nach Deutschland war. In dieser Zeit hatte er kein Handy und keine Verbindung zum Internet. Als er nach Deutschland gekommen ist, hat sein Cousin ihm ein Handy organisiert. Sein Vater und seine Geschwister leben noch in Somalia, seine Mutter ist verstorben. Der Kontakt zu seinem Vater findet nur unregelmäßig statt, da das Telefonieren

teuer ist und die Verbindung nicht immer hergestellt werden kann. Das Interview wurde auf Englisch geführt.

Km: Km ist 16 Jahre alt und kommt aus Bangladesch. Vor etwa zwei Jahren hat er seine Heimat verlassen und einige Zeit in der Türkei gelebt, so dass er Türkisch spricht und das Interview mit einem Übersetzer auf Türkisch geführt werden konnte. Seit drei Monaten ist er nun in Deutschland. Km wurde von seinem Vater aus Bangladesch weggeschickt, da seine Familie bedroht wird und Geldprobleme hat. Seine Familie hat kein Telefon und kein Internet. Seit er Bangladesch verlassen hat, ist kein Kontakt zu seiner Familie möglich gewesen. Im Internetcafé schaut er gerne indische Filme und manchmal deutsche, um die Sprache zu lernen.

Lm: Lm ist 16 Jahre alt, kommt aus Äthiopien und ist seit drei Monaten in Deutschland. Als er sechs Jahre alt war, wurde sein Vater getötet. Seitdem ist seine Mutter mit den anderen Geschwistern alleine. Als Lm gewaltsam zum Kriegsdienst eingezogen werden sollte, schickte ihn seine Mutter auf den Weg nach Europa. Sie selbst verließ mit den Geschwistern die Stadt, in der sie bis dahin lebten. Seit diesem Zeitpunkt hat Lm bis heute keinen Kontakt mehr zu seiner Familie. In Deutschland hat er sich einen Facebook-Account angelegt, um seine Mutter und Geschwister wiederzufinden. Seine Gedanken drehen sich den ganzen Tag um die Hoffnung, wieder Kontakt zu seiner Familie zu haben bzw. zumindest ein Lebenszeichen zu bekommen. Das Interview wurde auf Englisch geführt.

Mm: Mm ist 17 Jahre alt, kommt aus dem Irak und ist vor dem IS geflohen. Über die Hintergründe seiner Flucht und seine Erlebnisse kann er nicht sprechen. Vor seiner Flucht nach Deutschland hat er auf seinem Smartphone persönliche Erinnerungen, insbesondere Fotos, gespeichert. Auf der Flucht hat er seinem Cousin das Handy anvertraut und nie wieder zurückbekommen. Für ihn ist dieser Verlust schmerzhaft. Das Interview wurde mit Hilfe einer Übersetzerin geführt.

Nm: Nm ist 17 Jahre alt und kommt aus Afghanistan. Er hat vor eineinhalb Jahren seine Heimat verlassen, war längere Zeit in der Türkei und ist nun seit wenigen Wochen in Deutschland. Nm hat nie die Schule besucht und kann weder lesen noch schreiben. In Afghanistan besaß er weder Handy noch Computer und hatte insgesamt keinen Zugang zum Internet. Seine Familie lebt weiterhin in einem kleinen Dorf. Da seine Familie wie er sagt in einen Streit verwickelt war, musste er Afghanistan verlassen. Auf Grund seines Analphabetismus und mangels Erfahrung mit Medien, kann er sein in Deutschland erworbenes Smartphone nur eingeschränkt nutzen. Er kommuniziert über Audio-Sprachnachrichten, telefoniert und spielt auf seinem Smartphone. Wenn er mit anderen Jugendlichen zusammen ist, schaut er Videos über YouTube oder hört Musik. Ein anderer Jugendlicher hat im Interview bei der Übersetzung geholfen.

Om: Om ist 17 Jahre alt und kommt aus Afghanistan. Ein Teil seiner Familie ist bei Bombenangriffen ums Leben gekommen. Seine Geschwister und Verwandten haben gemeinsam mit ihm Afghanistan verlassen, sie sind jedoch auf der Flucht voneinander getrennt worden. Es besteht derzeit keine Möglichkeit Kontakt miteinander aufzunehmen. Om hat

sich mit Hilfe von Freunden einen Facebook-Account angelegt, um Kontakt mit anderen Menschen aufzunehmen. Das Interview wurde auf Englisch geführt.

- Pm: Pm ist 18 Jahre alt und kommt aus Afghanistan. Von Afghanistan nach Deutschland war er drei Monate unterwegs und ist nun seit einem Jahr in Deutschland. Er nutzt häufig Facebook und WhatsApp, insbesondere die Funktion des Telefonierens über WhatsApp. Wenn die Internetverbindung bei seiner Familie in Afghanistan gut ist, skypen sie miteinander. Sein Vater ist vor acht Jahren verstorben. Er sorgt sich darum, dass seine Mutter bald alleine in Afghanistan ist, wenn alle seine Brüder die Heimat verlassen. Die Mutter schickt ihre Söhne aus Afghanistan weg, um sie vor dem Zugriff der Taliban zu schützen. Pm hat auch an der Gruppendiskussion teilgenommen.
- Qm: Qm ist 17 Jahre alt und kommt aus Pakistan. Er war drei Monate lang auf der Flucht von Pakistan nach Deutschland und ist nun seit zehn Monaten in Deutschland. Er lebt in einer dezentralen Inobhutnahmestelle mit fünf anderen Jugendlichen verschiedener Nationen zusammen. Im Deutschsprachkurs hat er bereits das Level B1 erreicht, somit konnte das Interview auf Deutsch geführt werden. Seine Mutter ist vor zehn Jahren verstorben, sein Vater und die Geschwister leben noch in Pakistan. Qms Handy wurde ihm auf der Flucht von Schleppern abgenommen. In Deutschland hat er sich ein neues gekauft. Er spielt in seiner Freizeit gerne Tennis, sowohl auf dem Tennisplatz als auch auf seiner App auf dem Smartphone. Qm hat auch an der Gruppendiskussion teilgenommen und wird dort mit dem Kürzel Tm geführt.
- Rm: Rm ist 19 Jahre alt, wurde im Iran geboren und ist in Afghanistan aufgewachsen. Seit zweieinhalb Jahren lebt er in Deutschland. Er hat eine eigene Wohnung und macht derzeit seinen Realschulabschluss. Mit seinen guten Deutschkenntnissen fungiert er in der Gruppendiskussion auch als Übersetzer für die anderen Jugendlichen. Seine Eltern leben nicht mehr und zu seiner verbliebenen Verwandtschaft im Herkunftsland hat er in unregelmäßigen Abständen Kontakt. Zur Kommunikation nutzt er am liebsten WhatsApp. Über diese Kommunikations-App hält er Kontakt zu seinen Freunden in Deutschland und auch zu seinem Betreuer. Neben WhatsApp hat er auch ein Profil bei Facebook. Dieses hat er bereits öfter gelöscht und ist dann wieder zu Facebook zurückgekehrt, wobei er mittlerweile seine „Facebook-Freunde“ stärker auswählt. In seiner Freizeit engagiert er sich ehrenamtlich in Flüchtlingsunterkünften als Übersetzer.
- Sm: Sm ist 17 Jahre alt, kommt aus Afghanistan und ist seit drei Monaten in Deutschland. Er nutzt kein Facebook und bezeichnet sich als traditionellen Menschen, der lieber Bücher liest, als sich mit Facebook zu beschäftigen. Reale Freunde sind ihm wichtiger als das Schließen von Freundschaften über Facebook. Einmal in der Woche telefoniert er mit seinen Eltern in Afghanistan. Hauptsächlich nutzt er WhatsApp, die Qualität beim Telefonieren hingegen sei bei Viber besser, sagt er.
- Um: Um ist 15 Jahre alt, kommt aus Afghanistan und ist seit einem Monat in Deutschland. Rm fungierte in der Gruppendiskussion als Übersetzer für Um. Die Kommunikation zwi-

schen Um und seiner Familie verläuft über WhatsApp. Hierbei fungiert der jüngere Bruder, der bei den Eltern in Afghanistan lebt, als Mittler, da die Eltern selbst kein WhatsApp nutzen.

4. Ergebnisse: Zwischen besonderer Lage und „normaler“ Jugend

„Internet ist gleich mit Essen“ - Mit dieser Aussage bringt einer der Interviewteilnehmer zum Ausdruck, welche Bedeutung die Möglichkeit der Internetnutzung für die verschiedenen Teilnehmer in den Interviews und der Gruppendiskussion besitzt. Das Gleichsetzen der Internetnutzung mit basalen Grundbedürfnissen, wie dem der Nahrungsaufnahme, zeigt die zentrale Rolle auf, die digitale Medien für das (Über-)Leben von umF, insbesondere während der Flucht und nach der Aufnahme in Deutschland, spielen. Die Zuspitzung in der als Titel gewählten Formulierung findet sich in den vielen Berichten der jungen Flüchtlinge und ist zum einen mit der besonderen Bedeutung digitaler Medien für die Bewältigung der fluchtspezifischen Herausforderungen unterwegs und in Deutschland verbunden. Zum anderen zeigt sich darin jedoch auch eine Form der Bedeutungszuschreibung digitaler Medien, wie sie ebenfalls bei deutschen Jugendlichen beobachtet werden kann. Die Ergebnisse dieser empirischen Studie bewegen sich damit in einem Spannungsfeld, die Zielgruppe der umF zum einen in ihrer besonderen Lebenslage zu betrachten und sie zum anderen jedoch auch in ihrer Lebensphase als Jugendliche zu begreifen.

4.1 Mediennutzung vor der Flucht

Die Mediennutzung der befragten Jugendlichen vor ihrer Flucht gestaltet sich unterschiedlich, so dass die Erfahrungen sich zwischen keiner Verfügbarkeit bis hin zu einer soliden Hardwareausstattung mit Internetzugang erstrecken. Die Jugendlichen aus Ländern am Horn von Afrika hatten in ihrem Herkunftsland kein Handy. Ihre Familien sind zum Großteil zudem nicht in Besitz eines Telefons, da es in den Regionen der Familien keine bzw. keine verlässliche Telefonverbindung gibt und/oder diese nicht finanziert werden kann. Ähnliche Erfahrungen berichten auch die Jugendlichen aus Bangladesch und ländlichen Regionen Afghanistans. Andere afghanische Flüchtlinge und jene aus Pakistan, dem Irak und Kosovo besaßen teilweise Handys oder Smartphones, sowie zum Teil auch Computer oder Laptops sowie eine Internetverbindung. Über die Nutzungsziele ist nur wenig bekannt, genannt wird die Nutzung des Handys im Zusammenhang mit Spielen und der Nutzung von Facebook. So berichtet Qm (s. folgender Interviewausschnitt) wie er von seiner Mutter sein erstes Handy als Belohnung für seine Schulnote geschenkt bekommen hat.

Qm: Ja habe ich ähm mein Mutter noch hat mir geschenkt habe ich in der Schule die erste Note bekommen habe. ja das war ich habe gesagt ich möchte ein Handy ja ja war einfach war Kinder oder spielen mit Handy ja geschenken (Qm 147-150)

Die Mediennutzung der Jugendlichen variiert nicht nur zwischen den Herkunftsländern, sondern kann auch innerhalb eines Landes unterschiedlich sein, hierzu folgende Beispiele von zwei Jugendlichen aus Afghanistan:

Om: But in our village the internet doesn't work and the people all using phone and just calling not internet and if you for us doesn't äh don't know what is internet how does it work and me too. While I was in Afghanistan in my own village [...] but in in my village is doesn't work and @we don't know@ I I I don't know (Om 17-23)

Om hat in Afghanistan mit seinem Handy telefoniert, aber weder über dieses noch auf anderem Wege das Internet genutzt, da es nach seiner Beschreibung in der Region, in der er lebte, nicht verfügbar war. Er markiert deutlich, dass ein Wissen darüber, was das Internet überhaupt ist und welche Möglichkeit der Nutzung bestehen, dort nicht vorhanden ist. In dieser Äußerung verbindet sich das kollektive Nichtwissen als Kontext mit der individuellen Unkenntnis.

Üf¹⁷: Mhm also ich war ja sehr klein als ich damit angefangen habe mein Bruder hat ein Computer geschafft und ich war immer damit beschäftigt. ich habe auch ähm paar mal kaputt gemacht so dass ich Sachen drin so äh ähm sozusagen kaputt gegangen und dann haben wir Formatierung gemacht oder neue äh in einer Stadt das reparieren lassen oder neue Geräte von (Innen) irgendwie äh hergestellt. und da ich mein Zeit immer damit verbracht habe dann habe ich versucht selber auch solche formatiert äh solche hm: solche Technik zu nehmen zu übernehmen (Mm 131-138)

Mm beschäftigt sich schon seit seiner Kindheit gemeinsam mit seinem Bruder mit Computern. Er hat durch sein subjektives Interesse und die technischen wie unterstützungsbezogenen Möglichkeiten einen deutlich anderen Zugang zu Technik und auch zu digitalen Medien als Om. Mm berichtet, dass er schon vor der Flucht seine Daten sowohl auf einer SIM-Karte gespeichert als auch in eine Cloud geladen hat, um diese in Deutschland wieder abzurufen. Hierbei wird exemplarisch deutlich, dass die Erfahrungen im Umgang mit digitalen Medien vor der Flucht auch prägend für die Nutzung während der Flucht und in Deutschland sind.

4.2 „Viele haben gefragt: Wo bist du?“ - Die Rolle digitaler Medien während der Flucht

Digitale Medien haben während der Flucht für die Jugendlichen unterschiedliche Funktionen. Die Nutzung ist entscheidend davon geprägt, ob die Jugendlichen ein eigenes Handy oder Smartphone auf dem Weg bei sich tragen oder andere Wege der Kommunikation nutzen. Jugendliche, die kein Handy besitzen können de facto auch keines mit auf den Fluchtweg nehmen. Ebenso häufen sich die Erzählungen von Jugendlichen, dass ihnen ihr Handy während der Flucht abgenommen wurde (siehe Kapitel 0).

Während der Flucht bereitet der Länderwechsel Schwierigkeiten bei der Nutzung von Facebook. Häufige Länderwechsel führen dazu, dass die Identität des Accountinhabers erneut bestätigt werden muss, andernfalls ist ein Login nicht möglich. Von diesem Problem sind einige der Befragten betroffen. Aufgrund der durch die Facebook-Cookies gespeicherten Geräte- und Länder-

¹⁷ Die Interviewpassagen, die von einer Übersetzerin gesprochen wurden, sind mit Üf gekennzeichnet.

kennungen wird bei – aus Sicht des Netzwerkdienstes – „verdächtigen“ Zugriffen, d.h. bei Einloggen von einem anderen als dem bis dahin üblichen Ort, der Zugriff auf den Account verweigert. Erst anhand einer intensiven Identifizierung, die – wie die Jugendlichen berichten - häufig über die Abfrage von Namen von Freunden erfolgt, wird teilweise der Zugang wieder gewährt. Der Umgang mit diesem Problem erfolgt auf unterschiedliche Weise (ausführlich hierzu siehe Kapitel 4.5).

4.2.1 Kommunikation, Informationsaustausch und Notruf

Die Flucht über das Mittelmeer stellt eine besondere Gefahr dar. Bm berichtet in seinem Interview von vielen gescheiterten Versuchen und aus der obigen Interviewsequenz wird deutlich, in welche Lebensgefahr sich die Menschen begeben. Das Handy – soweit vorhanden und nicht von Schleusern abgenommen – dient dazu, Hilferufe von Flüchtlingsbooten in Seenot zu senden.

Bm: zweimal ich komme mit Wasser aber einmal meine Boot kaputt im Wasser Boot kaputt und (Militär) kommen und dann sie hat die sind alles dabei nicht geben. und dann viele Frauen mit Söhne und ich auch viele klein klein und dann viele krank und dann sie sie hat gesehen Boot kaputt und dann gibt alle ihm seine Boot Schiff und dann kleine Boot kaputt gemacht und dann auch Schrott gemacht in Türkei. nicht in Türkei. Schrott gemacht eine Boot Schiff gefunden und dann alles 38 Menschen ein (?) in Wasser gemacht und dann gesagt geht Türkei. und dann ich weißt Türkei. und dann hat Handy und dann ich ruf Police Türkei. und dann Police Türkei kommen alles aber nicht kommen jetzt nicht kommen (?) zwanzig, dreißig Minuten oder immer im Wasser immer hier Wasser und alle hungrig Wasser hat viele Salz und dann sein Leben alles kaputt (*Bm 284-294*)

Handys und Smartphones werden jedoch insbesondere auch zur Kommunikation mit der Familie von den Jugendlichen auf der Flucht genutzt.

Em: Also oft musste ich meine Eltern anrufen also weil die wissen nicht genau wo ich bin wenn ich immer andere Land gehe und so weiter dann musste ich immer melden mich melden und sagen bin ich hier dann kostet viel Geld zum Beispiel in Libyen Sudan. wenn du drei Minuten telefonieren kostet vielleicht 50\$ so 50€ das war viel Geld ja (3) dann musstest du nur ein Minute anrufen. Mama ich bin hier und dann fertig. Also die die wollten meine Eltern nur wissen wo ich genau bin weil die Situationen wo ich war war nicht das kann man 3 Minuten oder 4 Minuten telefonieren so meine Mutter war glücklich wenn sie weiß wo ich grade bin einfach ich bin hier in (?) ich bin in Sudan und so weiter (*Em 124-132*)

Auf der Flucht zu sein, bedeutet für die Jugendlichen, sich verschiedenen Gefahren auszusetzen. Eltern sorgen sich um ihre Kinder und fragen sich wo diese sich gerade aufhalten und wie es ihnen geht. Nicht alle Jugendlichen haben die Möglichkeit, mit ihrer Familie zu kommunizieren, da sie teils keinen Internet- oder Telefonzugang haben, oftmals, weil sie als Flüchtlinge bestimmte Orte nicht verlassen dürfen oder sich in Gefahr begeben würden wenn sie es versuchen. Wenn es den Jugendlichen möglich ist, rufen sie ihre Familie oder Verwandte an oder schicken Nachrichten per SMS oder über WhatsApp und Viber. Begrenzt ist die Kommunikation, wie Em berichtet, insbesondere durch hohe Kosten, sodass jede Minute des Kontakts zwischen den Jugendlichen und ihren Familien von Bedeutung ist. Aus dem Datenmaterial wird ersichtlich, dass

die Jugendlichen sich besonders dann bei Familien und Verwandten melden, wenn sie eine bestimmte Etappe hinter sich gebracht haben, um die Angehörigen zu informieren und zu beruhigen.

- Yf: Ham' Sie auf der Zei- in der Zeit auf der, als sie unterwegs waren von Afghanistan nach Deutschland denn auch Handy, oder (.) Facebook oder WhatsApp oder so- was genutzt?
- Pm: Also, ja äh in, in Türkei habe ich, meine Facebook aufgemacht (.) und da- n- dahin, wenn ich in Türkei gekommen bin, (.) dann hier bin ich im Internet (.) äh Internet-café gegangen (.) and dann hier hab' ich im äh Computer meine Facebook offen gemacht und ich hab äh ein Foto äh ein- (.) wie heißt das upload Ja, upload gemacht (.) mh, mh ich hab alle, viel, viel Nachricht ich äh hab' ich bekommen und viele haben gefragt wo bist du, oder wie geht's und ich hab A- Antwort gegeben (Pm 195-205)

Dabei wird von einigen Jugendlichen gerade auch Facebook genutzt um den Kontakt mit der Familie herzustellen. Hierzu werden öffentliche Orte, die einen Internetzugang ermöglichen, bspw. Internetcafés, aufgesucht. Pm hat, nachdem er in der Türkei angekommen ist, in seinem Account ein Foto hochgeladen, und beantwortet Facebook-Nachrichten um mitzuteilen, wie es ihm geht und dass er nun in der Türkei ist.

Facebook und andere soziale Netzwerke dienen jedoch auch zum Informationsaustausch in weiteren Netzwerken. So finden sich auf Twitter und Facebook auch gezielte Hinweise zu bestimmten

Fluchtwegen Die Abbildung 2 zeigt ein Beispiel eines virtuellen Flugblatts. Hier werden Informationen in den Sprachen Englisch und Arabisch, sowie mit Bildern, vermittelt. In dem Beispiel wird darauf hingewiesen nicht durch Dänemark zu reisen, wenn das Ziel Schweden, Norwegen und Finnland ist, da die Polizei die Flüchtlinge dort zurzeit aufgreift und registriert, sodass ein Asylantrag dann in Dänemark gestellt werden muss. Ist das Ziel der Flüchtlinge Dänemark, verweist die Abbildung darauf, dass diese willkommen sind. Ebenso werden Alternativen angeboten, unter Angabe von Wegen und Preisen, wie Menschen direkt von Deutschland in die skandinavischen Länder einreisen können.

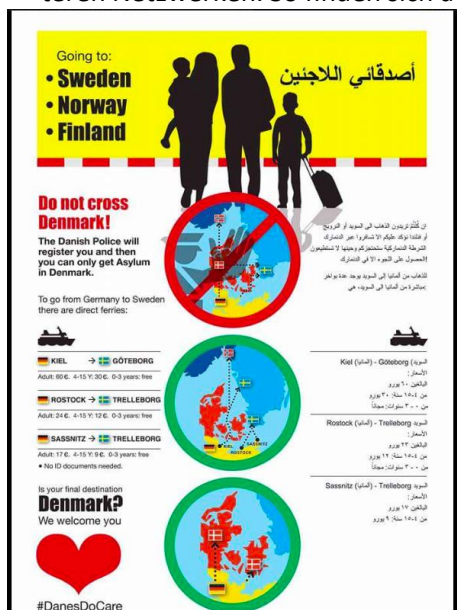


Abbildung 2: Fluchtinformationen in sozialen Netzwerken

4.2.2 Kontakt mit Schleppern und Überfälle

Die Flucht ist ein komplexes Unterfangen, das durch Schleuser über oftmals verschiedene Etappen organisiert wird. Darüber hinaus berichten die Jugendlichen, dass sie selbst wenn sie ein Handy besaßen, es oft während der Flucht verloren haben – dadurch, dass Schlepper es ihnen abgenommen haben oder sie überfallen wurden. Dies ist auch insofern prekär, da einzelne

Fluchtetappen oftmals über Handykontakte geklärt werden. Dazu dienen neben Telefonaten auch Kommunikations-Apps oder soziale Netzwerke.

- Em: Ab Sudan hatte ich kein Internet nach Deutschland äh keine Handy und Internet aber irgendwann siehst du jemand der Telefon hat egal ob der italienisch ist oder afrikanisch oder so dann siehst du bitte kannst du mir helfen die Nummer anrufen und dann vielleicht der Hilft dir oder nicht. diejenigen die geben Handy dann kannst du mit jemanden telefoniere und bin ich hier ich will jemanden der mir holt und so weiter dann der hat Kontakt mit den Schleusern und so weiter ist genau wie eine Firma die haben viele Mitarbeiter
- Yf: Okay aber der Kontakt läuft schon, dass man irgendwie jemanden sucht der ein Handy hat und dann versucht man da Kontakt aufzunehmen
- Em: So ist du kannst ist zum Beispiel ich bin nach Italien gekommen also ich bin nach Italien gekommen weil so eine Jugendheim so kleine aber da darf man also ich war krank. konnte ich nicht Krankenhaus gehen und so weiter also irgendwo weil ich seekrank war von Libyen weil ich zwei Jahre Gefängnis war da war ich krank in diese Heim da konnte ich nicht Schule gehen weil in Italien darf man nicht einfach Schule gehen genau wie in Deutschland dann hatte ich da waren Jungs die drei oder vier Jahre zu Hause waren dann habe ich denen gesagt könnte jemand diese Stadt so (unverständliche Worte) und so weiter denn die haben zu mir gesagt ich kennen einen Jungen der sollte da vor und so und die haben mir diesen Jungen geholt seine Nummer also dies nicht hier meine Wohnung gekommen weil der Angst hatte mit diese andere Leute dass die diesen dass die Schleuser ist und so weiter dann die haben mir seine Nummer gegeben. die haben mich ihn angerufen und die haben gesagt sie haben ge- also wir haben die Junge telefoniert und der Junge hat zu mir gesagt also ich muss arbeiten ich habe keine Zeit. ich gebe dir eine Nummer diese Person kann dir helfen der hat mir ein Nummer gegeben also diese Nummer war ein Schleuser. dann ich habe mit die Schleuser (?) und die hat gesagt also ich komme nicht einfach hin also Schleuser sind genau wie die suchen (Regierung?) irgendwo wo alles die sind die (Regierung) suchen diese Leute die wollen nicht dass du genau seine Gesicht siehst. der schickt zu dir jemand anderes. also der hat gesagt wo bist du ich habe erzählt die Stadt oder oder die Adresse und so weiter. er hat gesagt jemand kommt zu dir dann war ich zu Hause zwei Tage dann einmal klingelt diese Handy von Junge der das da gegeben hat gesagt jemand für dich. der hat gesagt komm raus diese Platz dann bin ich raus gegangen da war er (?) nach (Stadt in Italien) und (Stadt in Italien) gekommen da war ich mit die Schleuser danach der wollte Geld ich hab die Geld gegeben und der hat mich nach Deutschland geschickt (*Em 379-415*)

An diesem Beispiel wird deutlich, dass Em auf seinem Fluchtweg ab Sudan keine Möglichkeit hatte, selbst digitale Medien zu nutzen. Mit Hilfe anderer Flüchtlinge, die über ein Handy verfügen, versucht er dann den Kontakt zu Schleppern herzustellen. Die Kommunikation kann, wie Em es beschreibt, über verschiedene Stationen verlaufen.

Wie bereits zu Beginn des Kapitels erwähnt, bekommen viele Jugendliche, die ein Handy auf der Flucht bei sich tragen, von Kriminellen, aber auch von den Schleusern selbst, das Handy abgenommen.

- Dm: Viele, viele, viele Kinder unterwegs, so wenn du kommst mit Handy, @das kann nicht passieren@, viele viele Kriminelle. Schuhe, Hose, alles genommen (*Dm 627-629*)

Der Verlust des Handys bedeutet für einige Jugendlichen ebenso den Verlust von Daten und Erinnerungen, die vor der Flucht auf der SIM-Karte gespeichert wurden. Fotos, die als Erinnerung an die Familie mitgenommen wurden und Telefonnummern gehen verloren. Da das Handy von immenser Bedeutung für die Jugendlichen ist, versuchen sie wo möglich, erneut ein Handy zu erhalten. Mm hat bei seinem Cousin ein zweites Handy gelagert und bittet darum, dass dies ihm zugeschickt wird. Der Cousin kommt diesem Wunsch nicht nach und Mm mutmaßt, dass dieser sein Handy verkauft hat.

Üf: aber als ich in Bulgarien von Mafia überfallen wurde mir mein Handy mir die mir meine Schwester geschenkt hat weggenommen und ähm und wurde ich äh also nach meiner Verhaftung in Bulgarien habe ich mich dann an meinen Cousin gewandt dass er mein Handy mir nach schicken soll ähm hat er dann immer irgendwelche Ausreden gesagt dass er das wieder zu meiner Familie nach (Stadt in Irak) geschickt hat und immer irgendwelchen. ich gehe davon aus dass der das verkauft hat und mir die Wahrheit nicht sagen will. also beide habe ich auf diesen Weg äh verloren (*Mm 86-91*)

4.2.3 Räumliche Orientierung

Digitale Karten, die über Smartphone-Apps genutzt werden können, dienen für die jungen Flüchtlinge zur räumlichen Orientierung auf den ihnen unbekanntem Wegen. Gerade bei der Flucht über den Landweg ist für das Überleben die Orientierung in Wäldern und Bergen besonders wichtig. Mit Hilfe von GPS ist es im Vergleich zu analogen Karten einfach, sich vom aktuellen Standort aus mit Hilfe der Navigations-Apps zu einem bestimmten Ziel durchzufinden.

Mm: Ja wir waren ja unterwegs es war auch sehr wichtig dass man auch Kontakt mit dem Fluchthelfer ähm also dass man auch mit denen im Kontakt bleibt und auch wie man mhm wie man also seinen Weg findet auch durch die Wälder und auch und durch die ähm die ganze so Berge und das das das war sehr wichtig also in der Zeit hat man das [Handy] gebraucht um seinen Weg zu finden oder nicht ähh ähm oder nicht verlieren zu gehen das man auch nicht verloren wird und das war sehr wichtig. und wenn ich dann auch meinen Weg gefunden habe und dann aus diese Wälder raus da hatte ich auch nicht mehr gebraucht aber währenddessen war sehr wichtig um wieder den Weg zu finden um äh anzukommen und nicht verloren gehen (*Mm 173-183*)

Diese digitalen Mittel der Orientierung ermöglichen im Vergleich zu der Ausrichtung an Landmarken und Verkehrswegen eine Option, damit verbundene Gefahren zu reduzieren. Bm berichtet, dass viele Menschen den Fluchtweg entlang von Bahngleisen beschreiten und dies für viele tödlich endet.

Bm: viele viele ich gesehen viele viele arabisch tot im Zugstraße viele viele laufen und dann schlafen und dann Zug kommt machen tot [...] oder viele viele kommen Berg und dann Berg viele müde oder kaputt und dann gehen unten tot viele viele tot im komplett (*Bm 450-454*)

4.3 Nutzung digitaler Medien nach der Ankunft in Deutschland

Nach der Ankunft in Deutschland erhalten die digitalen Medien eine andere alltagsbezogene Bedeutung. Das Handy bzw. Smartphone wird als zentrales Kommunikationsmittel angesehen und der Kontakt zur Familien und zu Freunden hat für die Jugendlichen höchste Priorität (vgl. Kapitel 4.4).

4.3.1 Erste Schritte: Lebenszeichen

Die Jugendlichen, die eine Familie haben und denen der Kontakt zu dieser möglich ist, teilen der Familie zeitnah nach der Ankunft in Deutschland mit, wo sie sich befinden und wie es ihnen geht (vgl. auch Kapitel 4.4). Wie auch schon während der Flucht, ist das Versenden solcher Lebenszeichen für viele Jugendliche von zentraler Bedeutung. Ebenso versuchen einige Interviewteilnehmer im Kontakt mit ihren Familien diese zu beruhigen, „ihr braucht euch keine Sorgen um mich machen“ (Hm 441).

Üf: Mein Onkel hat zuerst mit denen geredet und dann habe ich denen gesagt ich bin heil in Deutschland angekommen. Ihr braucht euch keine Sorgen um mich machen (Hm 440-441)

Eine der ersten Aktivitäten im Aufnahmeland ist für sie dann das Einrichten eines Facebook-Accounts.

Yf: Und was war das erste, was du gemacht hast, als du dein Handy bekommen hast?
Df¹⁸: [...]
Hm: [...]
Df:
Hm: [...]
Df: Ich hatte Facebook, im Irak hatte ich auch Facebook und hier hab ich versucht, zu öffnen und aufmachen ging's nicht man hat mir immer gesagt, dein PIN is falsch und dann hab ich mein' Bruder angerufen ich sagte ich möchte hier in Deutschland ein Facebook haben und hat er mir gezeigt wie ich das mache. (Hm 179-194)

Om berichtet davon, dass er für Nm gleich nach seiner Ankunft in der Inobhutnahmeeinrichtung einen Facebook-Account eingerichtet hat:

Om: While he arrived here to Germany and I have seen him here I made a facebook for him and he have right now. (Nm¹⁹ 95-93)

Für Jugendliche die bisher kein Mobiltelefon besaßen oder dieses auf der Flucht verloren oder abgenommen bekommen haben, ist es von Bedeutung, sich zeitnah ein Smartphone zu besorgen. Einige Jugendliche erhalten Smartphones von Verwandten, die in Deutschland leben, andere bekommen eines von den Eltern aus dem Herkunftsland geschickt und letztlich gibt es auch einen großen Anteil an Jugendlichen, die ein Smartphone selbst erwerben müssen. Letztere sind in der Regel darauf angewiesen, ihr Taschengeld zu sparen.

¹⁸ Df ist Übersetzerin

¹⁹ Om fungiert in dem Interview als Übersetzer

- Üf: Ich habe nachdem ich mich hier beim ähm beim äh ja Ausländerbehörde angemeldet habe habe ich die [SIM-Karte] mir selber gekauft. ich sagte du alleine selber er sagte ja hier ist voller Jesiden in (Stadt in Deutschland). Da gibt es Läden die Jesiden betreiben und dann kaufe ich von denen die Karte
- Yf: Das heißt du konntest auch mit denen in deiner Heimatsprache kommunizieren
- Üf: Ja (Gm 631-642)

Der Kauf einer SIM-Karte sowie das Aufladen von Guthaben ist häufig ein weiterer Schritt. Teilweise wird das Erwerben einer Prepaid-SIM-Karte und Aufladen von Guthaben von den Verwandten oder anderen Flüchtlingen, die schon länger in Deutschland leben, unterstützt. Zudem werden kleinere Telefonshops aufgesucht, in denen die VerkäuferInnen die Jugendlichen in verschiedenen Sprachen bedienen können. Damit haben diese häufig selbst von MigrantInnen betriebenen Läden eine wichtige Scharnierfunktion für die Schaffung technischer Zugangsmöglichkeiten und ggf. auch für darüber hinausgehende Informationen. Aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse stellt bereits die Registrierung einer Prepaid-SIM-Karte und das Aufladen eine Schwierigkeit für die Jugendlichen dar.

Wichtig ist ebenso nach der Ankunft in Deutschland, sich räumlich orientieren zu können. Dafür werden z.B. Apps zur mobilen Fahrplanauskunft genutzt.

- Dm: So, wenn du musst gehen zum Beispiel du musst'e gehen in oder du musst'e gehen du weißt es nicht, aber du hast deine Handy, wenn du gehen in deine Handy du schreiben (Stadt in Deutschland) und dann du, du, du kann gehen in die U-Bahnhof) niemand sagt die, hier ist die weg wenn du musst deine Handy, du kannst sehen in deine, in deine Handy das navigiert (*Dm 72-76*)
- Üf: Also ist schwierig zu sagen zu empfehlen aber wenn erstens muss man auch die Sprache sprechen und das und zweitens also das ist das leichteste dass man sich son Google maps ich weiß nicht wie das heißt dann habe ich gesagt dass dies Landkarte dass man dann den so Weg leichter macht dass oder gibt es son Gerät DVD wahrscheinlich Navigation meinte er Navigation
- Mm: [...]
- Üf: Nicht DvD DB
- Mm: [...]
- Üf: Da gibt es er sagte da gibt es son so wie bei Landkarte so wie wir in ein Zug wo du hingehst wo du anhältst und welche Gleis und so
- Yf: Die Deutsche Bahn App wahrscheinlich
- Mm: Ja
- Yf: Die für die Deutsche Bahn ja genau (*Mm 653-666*)

4.3.2 Unterstützungsbedarf

Unterschiedliche Medienerfahrungen wirken sich auch auf die Fähigkeiten der Jugendlichen im Umgang mit vermeintlich selbstverständlichen Diensten aus. So ist es nicht jedem Jugendlichen möglich, sich eigenständig einen Facebook-Account anzulegen. Hilfe erfahren die Jugendlichen dann von der Familie aus dem Ausland oder von anderen jungen Flüchtlingen. Für die Hilfesuchenden werden dann beispielsweise von der Familie oder von Freunden ein E-Mail-Konto und ein Facebook-Account eingerichtet und ihnen die entsprechenden Zugangsdaten übermittelt (siehe auch S. 31).

Einer der befragten Jugendlichen konnte weder lesen noch schreiben. Bei ihm ergaben sich daraus grundlegende Schwierigkeiten bei der Nutzung der Dienste, insbesondere von Facebook und WhatsApp, welche von den anderen Jugendlichen permanent genutzt wurden, da Lese- und Schreibfähigkeiten basale Anforderungen für die Nutzung digitaler Medien darstellen.

4.3.3 Situation in den Einrichtungen der Jugendhilfe

Die jungen Flüchtlinge werden nach ihrer Registrierung und dem Clearingverfahren (vgl. S. 9) in Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen untergebracht. In den Einrichtungen der Jugendhilfe stehen den Jugendlichen teilweise zwar ein oder mehrere Computer zur Verfügung, allerdings ist ihre Nutzung eingeschränkt. Wie Cm und Am exemplarisch beschreiben, ist die Nutzung des Computers in Einrichtungen zeitlich begrenzt, der Computer muss miteinander geteilt werden.

- Yf: Okay (Deine Mitbewohner) und so. ihr habt ja eine Stunde Zeit am Tag den Computer zu nutzen oder
Cm: Ja eine Stunde
Yf: Du lachst ist das zu wenig oder
Cm: Ja ist ein bisschen wenig aber so ist Regel (*Cm 44-48*)
- Üf: Okay. nur wenn wir keine Schule haben in der Früh acht Uhr. jetzt hab ich ihn gefragt du hast doch in der Früh Schule. wenn wir keine Schule haben dann dürfen wir ab acht Uhr den Computer benutzen bis um 23 Uhr ist erlaubt. dürfen wir es benutzen
Yf: aha. okay. und ihr müsst euch dann untereinander absprechen mit den sechs Personen?
Am: Ja (*Am 262-279*)

Die Interviews und weitere Gespräche in Inobhutnahmeeinrichtungen zeigen, dass den Jugendlichen seitens der Einrichtung kein WLAN zur Verfügung gestellt wird. Dies stellt ein zentrales Hindernis in der Nutzung digitaler Medien dar und wird von den Jugendlichen kritisch diskutiert. In einer Einrichtung schlugen die Jugendlichen beispielsweise vor, die monatlichen Netzwerkgebühren über anteilige gemeinsame Finanzierung der monatlichen Anschlusskosten aus ihrem Taschengeld zu finanzieren. Dies konnte jedoch nicht realisiert werden, da seitens der Fachkräfte in der Einrichtung die Befürchtung besteht, dass, sollten andere nachrückende Jugendliche nicht bereit sein, ihren Anteil beizutragen, die anfallenden Monatsbeiträge dann letztlich von der Einrichtung beglichen werden müssten, wofür jedoch keine Refinanzierungsmöglichkeiten bestehen.

- Yf: Ja wie wichtig ist es dir dass du hier in der Einrichtung einen Computer nutzen kannst
Em: Also jetzt hier diese Einrichtung jetzt grade wir haben schlecht Internet also du siehst grade ist kaputt(.) und zweitens wir haben nicht hier WLAN so diese Haus. so groß 40 Leute und ist hier also kompliziert hier Internet zu haben. wir müssen immer selber zahlen also (.) wenn hier gibt WLAN würde auch weniger weil wir auch was zahlen oder wenn die Betreuer oder Jugendamt was zahlen dann wäre gut denn wie jetzt ich muss 20 Euro ein Monat jeden Monat (zahlen) damit ich gute Internet kriege aber wenn die sagen (.) du darfst eigene WLAN haben wir könnten so 4, 3 Leute zusammen sein das kostet 25 Euro gute WLAN aber hier ist diese Haus ist ein bisschen kompliziert weil wir haben nicht die Kabel wo man Internet was machen kann und die Computer sind nur 3 oder 4 Internet jeden

darf eine Stunde benutzen ganzen (Tag) aber wir benutzen nicht oft wir lassen einfach. eine Stunde braucht niemand (Em 226-240)

Fast alle Befragten verwenden ihr gesamtes Taschengeld darauf, Prepaid-Guthaben zu erwerben. Das Datenvolumen reicht den meisten nicht bis zum Ende des Monats (vgl. Kapitel 4.6.1). Um das eigene Datenvolumen zu entlasten, suchen die Jugendlichen öffentliche Orte wie Hotspots in Parks oder in Cafés oder bei McDonalds auf, an denen sie WLAN nutzen können. Dies hat gleichzeitig zur Folge, dass den dortigen jeweiligen Netzbetreibern durch Zustimmung der Nutzungsbedingungen Daten im Austausch für die kostenfreie Nutzung übermittelt werden²⁰. Teilweise werden jedoch auch öffentliche Bibliotheken oder Internetcafés aufgesucht, die für die jungen Flüchtlinge je nach Kommune unterschiedlich zugänglich sind, jedoch nicht mit der Preisgabe personenbezogener Daten an Lokalbetreiber verbunden sind. Aus einer Kommune wurde berichtet, dass die dortigen Einrichtungen organisiert hatten, dass die Flüchtlinge Zugang zur öffentlichen Bibliothek erhalten, dies ist jedoch aufgrund der unklaren Bleibeperspektiven offensichtlich nicht überall der Fall. Internetcafés hingegen erfordern wiederum ausreichend finanzielle Mittel seitens der NutzerInnen um das Angebot nutzen zu können.

Darüber hinaus kommunizieren die Jugendlichen in vielen Fällen auch mit den Fachkräften und den Vormündern über digitale Dienste wie WhatsApp. Die Kommunikation mit den Vormündern dient dazu Dinge zu klären, welche die Personensorge berühren und hierbei insbesondere das Asylverfahren. Die Kommunikation mit Fachkräften der Jugendhilfe betrifft Dinge des täglichen Lebens. Bspw. erinnern die Fachkräfte die Jugendliche mit einer WhatsApp-Nachricht an einen Termin und schicken hierzu nochmal Informationen. Die Jugendlichen nutzen das Schicken von Bildern über WhatsApp, um z.B. einen Fahrkartenbeleg an die Fachkräfte zu schicken, damit dies abgerechnet werden kann.

Rm: Genau weil er kann immer uns Bilder schicken zum Beispiel Rm heute gibt's ein Fest da: er schickt mir Bilder keine Ahnung da ist die Adresse oder was weiß ich Termine da du hast jetzt Zahnarzt Termin er fotografiert oder muss ich halt äh wenn ich mir Fahrkarte kaufe dann muss ich halt davon fotografieren und dann weiterleiten also den Jugendamt geben dann das ist ein Beweis das ich die Fahrkarte von meinem Geld gekauft habe und da hilft uns also WhatsApp ich mache Foto und schicke an (Name Fachkraft) (Gruppendiskussion 728-735)

4.3.4 Das Smartphone als Schlüsselmedium zum Deutschlernen

Im Alltag des Einlebens in Deutschland erweist sich das Smartphone als Schlüsselmedium, um sich in den täglichen Dingen, den Regeln, Normen und Gepflogenheiten des Aufnahmelandes und an den unbekanntenen Orten zurechtzufinden. Als besonders wichtig thematisieren die Jugendlichen das Erlernen der Sprache. In den Sprachkursen und teilweise auch im regulären Schulunterricht wird das Smartphone mit verschiedenen Übersetzungs-Apps als eine wichtige Stütze genutzt.

²⁰ Dies gilt für alle Hotspots, bei denen sich die NutzerInnen mit personenbezogenen Daten anmelden müssen. Da die Flüchtlinge keine andere Option haben als auf diese Weise das Internet kostenneutral zu nutzen, kann dies als eine spezifische Form der Dateneuteignung betrachtet werden, in der Jugendliche entweder besonders aufgeklärt werden oder, besser noch, durch datengesicherte Internetzugangsmöglichkeiten geschützt werden müssten.

Üf: Also vormittags wenn ich in der Schule bin benutze ich das um äh für die Übersetzung wenn ich ein Wort in der Schule nicht verstanden habe dann möchte ich nachschlagen nachgucken um zu verstehen ähm so Nachmittag dann mache ich auch also gucke ich auch bisschen Internet oder wenn ich dann in der Stadt bin da auch nicht so viel. aber dann danach abends wenn ich äh viel also dann mit Internet beschäftigt (Mm 44-49)

Allerdings ist den Jugendlichen auch bewusst, dass bspw. der häufig genutzte Google Übersetzer nicht immer die beste Übersetzung liefert.

Rm: Ja, oder Kurder zum Beispiel die haben Wörter Wörterbuch (.) in Youtube kann man sich ja informieren, oder gibt es eine Seite, äh wo man online äh Wörter übersetzen kann und ganz genau wie nicht wie Google Translator beschreibst was anderes kommt, was ganz anderes raus

Qm: Äh in mein Muttersprache kommst du ich schreibe anders und kommt dann ich wenn sprechen Herr () wie heißt diese Wort der sagt anders und Google sagt ist anders. (Gruppendiskussion 977-984)

In den Berichten der Jugendlichen wird deutlich, dass die Apps weitaus mehr als die regulären Sprachlernangebote genutzt werden und dabei als ambivalente Übersetzungs- und Deutschlernhilfen fungieren. Die Apps sind einfach zugänglich, sie werden von vielen Flüchtlinge genutzt. Gleichzeitig erweisen sie sich nicht unbedingt als hilfreich für die differenzierte Klärung von Sprachproblemen, wie obiges Beispiel zeigt. Qualitativ hochwertigere Apps kosten oftmals etwas. Die frei zugänglichen sind wie in diesem Fall Teil eines Globalkonzerns, der kostenlose Angebote gegen Metadaten „tauscht“, ohne dass dies den NutzerInnen hinreichend bewusst ist.

Auch bei den Hausaufgaben oder der Vorbereitung eines Schulprojekts nutzen die Jugendlichen das Internet, was sich letztlich nicht von Kindern und Jugendlichen aus Deutschland unterscheidet. Die Befragten nutzen u.a. auch Sprachlern-Apps wie bspw. Babbel, sie stoßen jedoch auf Grenzen, sobald sie bei Shareware-Angeboten weitere Funktionen nutzen wollen, die dann kostenpflichtig sind.

Om: Ja I have äh my friend told me and as well the Betreuer I have downloaded ah a program but especially I downloaded the you know Babbel. Ja (.) just just I started beginner in this while I finish that then they send me the messages you have to pay this::: money (Om 115-116)

Die Teilnehmer berichten, dass sie sich auf YouTube Filme und Musikvideos ansehen und diese auch herunterladen. Attraktiv daran ist für sie, dass YouTube die Möglichkeit bietet, Filme und Musik in der Muttersprache kostenlos zu beziehen. Darüber hinaus verwenden sie YouTube aber auch, um deutsche Angebote wie z.B. Musik zu nutzen.

Dm: ich verstehe schneller in Google Translator zum Beispiel wenn die erster Tage ich komm in Deutschland ist fast wie heißt du, wie heißen Sie, woher kommst du. wo wohnst du, ich (verstehe) nicht alles () in Deutsch, aber später ich bleibe in Deutschland hier mit meine Internet und dann ich, ich lesen ist lesen ich machen keine Skype oder Viber oder viele lernen, ich, meine Kollegen, schreibt, ja schreibt in Deutsch kein Problem ist egal. Ja aber ich mach viele viele Internet ich lern' viele viele in in Deutsch, deutsch mit Internet, meine Handy ander Tage ich () Musik hören und dann ander Tage ich Musik hören auch, ja wenn ich möchte Musik auch ich machen (deutsch) Musik ich habe viele in mein Handy, ich habe äh () viele viele, () ich habe alles dies in meine Handy you know, ich lese, ich höre,

ich you know, Internet hilft mir viele viele so, ich bin sehr glücklich mit Internet machen, so ist ganz wichtig für mich (Dm 117-128)

4.3.5 Informationen zum Asylverfahren

Informationen zu Asylverfahren beziehen die Befragten vorrangig über ihre BetreuerInnen und Vormünder. Sie geben an, dass die Informationen zum Asylverfahren im Netz in zu komplizierter Sprache verfasst seien und sie sich daher eher an die Fachkräfte wenden, als im Internet zu suchen. Nach Aussagen der Jugendlichen ist flüchtlingsspezifisches Informationsmaterial über das Internet für sie aufgrund von Sprachbarrieren und fehlendem juristischem Spezialwissen sowie mangelnden Kenntnissen darüber, wo Materialien zu finden wären, nicht zugänglich.

4.3.6 Apps als Arbeit an der Integration



Abbildung 3: Apps als Arbeit an der Integration

Abbildung und Abbildung zeigen exemplarisch Screenshots eines Smartphones von einem Interviewteilnehmer. Dabei wird auf dem ersten Screenshot (Abbildung 4) sichtbar, wie sich darin das Streben nach Sprachkenntnis allein über die Anzahl der vielen Sprachlern-Apps abbildet. In der Kopfrechnen-App bildet sich auf weitere Weise Bildungsaspiration ab. Dazwischen finden sich freizeitbezogene Apps wie eine Billard-App und Video-Apps (TubeMate, Makemymovie, MP3-Videokonverter). Die Immowelt-App findet sich auf dem Handy, da der Jugendliche nach eigener Auskunft darüber versucht, eine Wohnung im Anschluss an die Unterbringung in der Inobhutnahme-einrichtung zu finden.



Abbildung 4: Apps zwischen Herkunft- und Aufnahmekultur

Auch auf dem zweiten Screenshot (Abbildung) spielt das Übersetzen bzw. Sprachlernen (inklusive Artikel-Lern-App DerDieDas) eine Rolle. Die ZDF-App für Nachrichten aus Deutschland, Skype und WhatsApp für die Kommunikation könnten auch auf dem Handy eines deutschen Jugendlichen zu finden sein. Die PrayerTimes-App mit der abgebildeten Moschee bildet hingegen die religiöse und kulturelle Herkunft des Jugendlichen medial ab. Um die Bezüge, die sich in Form von Apps auf Mobiltelefonen jugendlicher Flüchtlinge abbilden, genauer zu untersuchen, wären vertiefende Artefaktanalysen erforderlich. Vor dem Hintergrund der ersten Einblicke die wir im Rahmen der Gespräche erhalten konnten, kann dieser Zugang weitergehende Einblicke in die mediale Herstellung eines Selbst zwischen Flucht und „jugendlicher Normalität“ eröffnen bzw. in Subjektivierungen, die aus der Positionierung zwischen Aufnahme- und Herkunftskultur resultieren.

4.3.7 Viber, Skype, Twitter, Instagram und das Schreiben von Nachrichten

Einige Jugendliche nutzen Viber oder Skype, um mit der Familie und den Verwandten Videotelefonie zu betreiben. Das setzt aber voraus, dass die Familien im Herkunftsland Zugang zum Internet haben und die Fähigkeit besitzen bspw. ein Konto bei dem jeweiligen Anbieter anzulegen. In vielen Fällen ist das nicht der Fall, da entweder die technische Infrastruktur im Herkunftsland – zumindest regional – nicht funktioniert, das Internet aus politischen Gründen nicht bzw. nicht ohne Weiteres nutzbar ist oder auch, da die technischen Fähigkeiten der Familienmitglieder entsprechend begrenzt sind (vgl. ausführlicher Kapitel 4.4).

- Em: dann reden wir oder schreiben wir auf Skype. Also wenn die connection von Somalia gut ist. weil manchmal gibt richtige Krieg schwierige Krieg dann die connection ist kaputt. also wenn connection gut ist dann Kontakt haben wir Skype und so weiter
- Yf: Aber schreibt ihr nur über Skype oder macht ihr auch Video
- Em: Ja man manchmal machen wir Video
- Yf: Ja okay und worüber redet ihr?
- Em: So mit wie gehts dir mit Eltern also mit meine Geschwistern. weil ich mein ich alles Eltern Geschwister vermisst habe dann manchmal ganze @Familie will mit mir skypen@ und meine Schwester und meine Bruder und meine Papa meine Mutter reden wir über wie gehts bei euch wie gehts bei mir und so weiter ja (*Em 48-64*)

Für die Jugendlichen ist das Besondere an Viber oder Skype, dass man sich sehen kann, wenn man miteinander spricht. Wie Em berichtet, ist es für ihn aber etwas seltenes, da die Verbindung durch Kriegsgeschehen häufig nicht möglich ist. Stolz berichtet Em, wie die ganze Familie mit ihm skypen möchte.

Ebenso wie Jugendliche, die in Deutschland aufwachsen, nutzen nur wenige der Jugendlichen Twitter²¹, um Informationen ihrer Stars zu folgen.

- Üf: ich habe Twitter und benutze ich auch sehr also um mehrwiegend für für für Stars also ein Star der äh ich bin sein Fan und möchte gerne seine Nachrichten verfolgen (*Mm 342-344*)

Einige Jugendliche haben Instagram zwar auf ihrem Smartphone installiert, von einer intensiven Nutzung dieses Dienstes berichten sie jedoch nicht. Das Schreiben von E-Mails wird ebenso kaum praktiziert. Nur selten schreiben die Jugendlichen E-Mails, zumeist zu offiziellen Zwecken, wie z.B. zur Bewerbung um einen Praktikumsplatz. So gibt einer der Jugendlichen an, in seinem Leben nur eine einzige E-Mail geschrieben zu haben. Dies ist bemerkenswert, da die E-Mail-Adresse für viele Dienste weiterhin als Voraussetzung vorhanden sein muss. Für die Kommunikationspraktiken im engeren Sinne spielt E-Mail offensichtlich eine noch geringere Rolle als bei deutschen Jugendlichen, die noch zu 23 % angeben, E-Mails zu schreiben (vgl. MPFS 2015, 32).

Einen anderen Fall stellt die Bedeutung von Textnachrichten in Form von SMS bei Im und seiner Frau dar. Beide befinden sich in Deutschland. Da Im kein Internet über das Handy nutzen kann, schreiben sich die beiden SMS, um in Kontakt zu bleiben. Da beide minderjährig sind, dürfen sie

²¹ Aktuell nutzen 7 % der Jugendlichen in Deutschland Twitter (vgl. MPFS 2015, 32).

nicht zusammenwohnen und sind an unterschiedlichen Orten in Deutschland untergebracht. Sie sind daher besonders auf die digitale Kommunikation angewiesen:

- Im: I don't (.) have father or mother (.) and she lost her father (and in) 2012 (and) then (2) also she lost her mother äh when she was () and (.) her father got married another (woman). She was not (.) good for her.
- Yf: Ok, and so it's important for you to call her or text her to stay in contact?
- Im: Ja always, °always° (1). I want to (.) call her, text her (Im 119-216)

Gerade die Kommunikation mit Familienmitgliedern in Europa und an anderen Orten in Deutschland findet bei einigen der befragten Jugendlichen vor allem über die digitalen Medien statt.

4.4 „Einfach deren Stimme hören“ - Kontakt mit der Familie

- Am: Wenn du von deine Eltern oder von deine Familie weg bist, was ist, was du vermisst? Die Wärme von der Mutter und die Unterhaltung mit deiner Mutter. Und dann dieses Bekochen [...] und die die die Liebe () eine Mutter ist ja nett, die immer dann herzens- die ihm alles glaubt, eine Mutter ist... ja, das vermisst man...und die Lachen oder Lächeln von der Mutter“ (Am 1041-1045)

Am zeigt, dass er auf Facebook diese Sätze gepostet hat und dazu viele Likes und zustimmende Kommentierungen von anderen jungen Menschen erhält. Die Reaktionen ermöglichen eine direkte Responsivität zu den von ihm geäußerten Sehnsüchten nach zuhause und nach seiner Mutter, die für ihn durch die geäußerte Anteilnahme in seiner Situation Bestärkung und Anerkennung ermöglicht. Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge sind in der besonderen Situation, dass sie ohne ihre Familien nach Deutschland eingereist sind. Eltern oder Verwandte sind verstorben, leben im Heimatland oder befinden sich ebenso auf der Flucht. Für diese Jugendlichen ist der Kontakt zur Familie, insbesondere zur Mutter, sowie zu den Freunden von zentraler Bedeutung, aber nicht alle stehen in Kontakt mit ihren Familien. Einige wurden auf der Flucht von ihrer Familie getrennt oder sie können ihre Familie nicht erreichen, wenn diese kein Telefon bzw. Handy besitzen oder eine Verbindung zum Internet nicht möglich ist. Jugendliche ohne Kontakt zu ihren Familien leiden stark darunter - dies wurde bereits in Kapitel 2.2 unter dem Begriff ‚ambiguous loss‘ thematisiert. Facebook-Accounts werden erstellt, verbunden mit der Hoffnung auf diesem Weg die Familie wiederzufinden (s. hierzu auch Kapitel 4.5).

Aber auch wenn die Kontaktdaten gegenseitig vorhanden sind, ist eine uneingeschränkte Verbindung zwischen den Jugendlichen und ihren Familien häufig nicht gegeben. Schlechte Verbindungen und mangelnde Medienausstattung in den Herkunftsländern der Jugendlichen erschweren das Kontaktieren der Familie.

- Üf: Wir reden nicht so viel weil äh das kostet sehr viel und geht sehr schnell das Geld weg aber wir reden so 5 Minuten vielleicht so höchstens 10 Minuten (Gm 171-173)

Ebenso ist das Telefonieren eine finanzielle Belastung für die Jugendlichen und ihre Familien. Wenn es möglich ist, werden Gespräche über die Dienste WhatsApp und Viber geführt. Voraussetzung hierbei ist, dass die Familien auch diese Kommunikations-Apps nutzen und eine mög-

lichst stabile Internetverbindung aufgebaut werden kann. Die Kommunikation zwischen den Jugendlichen und ihren Familien erstreckt sich teilweise nur über ein paar Minuten und teils auch in unregelmäßigen Abständen („I try to call them once a week“, *Sm 632*). Gespräche zwischen den Jugendlichen und ihren Familien sind auch davon geprägt, sich gegenseitig aufzumuntern und Hoffnung u.a. auf ein Wiedersehen zu geben.

Üf: Ich sage denen macht euch nicht über mich Sorgen seid stark wir werden uns dann wieder mal treffen sehen (*Am 736-737*)

Für viele befragte Jugendliche bedeutet der Kontakt mit der Familie auch, dass es ihnen dadurch wieder emotional besser geht.

Bm: Handy ich habe und dann ich sprechen mit meine Familie oder ich bin Glück ein bisschen nicht viele aber ja bisschen gut (*Bm 142-143*)

Angesichts der großen räumlichen Trennung bekommt der mediale Kontakt die Funktion, Distanz zu überbrücken und – virtuelle – Nähe zu ermöglichen. So ist es bspw. Em wichtig möglichst dauerhaft sein Handy bei sich zu tragen, um für seine Eltern immer erreichbar zu sein. Er möchte keinen Anruf/ keine Nachricht verpassen.

Em: Oh::: also ehrlich gesagt ich kann nicht ohne Handy leben also ich kann nicht ohne Handy draußen gehen Internet wenn ich mein Handy zu Hause vergesse zum Beispiel bin ich in train und oben dann erinnere ich mich mein Handy. ich kann nicht weiter fahren. muss ich zurück kommen also ist mir Internet oder Handy wichtig weil ich also Erste mal mit meine Family also so zum Beispiel wenn ich einmal mein Handy sehe gibt schwierige Situation mit meine Eltern zum Beispiel die rufen mich an damit sie mit erzählen was geht jetzt ab denn wenn ich zu Hause einfach vergessen habe das wäre auch schade dann musste ich immer muss ich immer dabei mein Handy haben ja und Internet sowieso. brauche ich Internet @(.)@ (*Em 329-338*)

Die Optionen, die digitale Dienste wie WhatsApp auch als kostengünstige Kommunikationsmittel eröffnen können, erweisen sich je nach AdressatInnen als unterschiedlich hilfreich. So müssen Eltern beispielsweise Bekannte aufsuchen, die über WhatsApp verfügen, damit die Telefonie zustande kommen kann. Die mangelnde Ausstattung mit digitalen Medien seitens der Eltern, dies zeigt die folgende Interviewsequenz, erfordert überbrückende Hilfenetzwerke, damit digitale Dienste wie WhatsApp als Alternative zu aus Kostengründen kaum realisierbaren Telefona- ten genutzt werden können .

Sm: you wanna call you friends or family you can use WhatsApp its cheap. you know for example my mother and my father they dont have WhatsApp they are old and äh and they dont know how can I use WhatsApp they are so simple and äh äh and if I call them with hm (.) with normal you know nummer its its very very expensive ä I will call I always call them and tell them go somewhere äh äh to go to relatives realeted people and I will call you with WhatsApp yes yeah its cheap (*Gruppendiskussion 362-368*)

4.5 Facebook und WhatsApp als zentrale Dienste: Optionen und Brüche

Wie für viele junge Menschen in Deutschland gehören Facebook und WhatsApp zu den zentralen Diensten, die die jungen Flüchtlinge nutzen. Dabei zeigen sich jedoch auch Unterschiede: es gibt Jugendliche, die WhatsApp nicht nutzen wollen, andere, die erst noch vorhaben, Facebook zu nutzen und wieder andere, die angeben, dass die Nutzung dieser Dienste zu viel Zeit bindet und soziale Medien somit eher selektiv gebrauchen.

Facebook wird für einige erst im Laufe ihrer Flucht zu einem relevanten Dienst bzw. sie erfahren durch andere, dass es so etwas gibt. Wieder andere haben Facebook schon in ihrem Herkunftsland genutzt und führen das auf der Flucht bzw. in Deutschland wo eben möglich weiter. So berichtet Om, dass er zwar in Afghanistan in der Schule schon das Internet kennengelernt hat, in seinem Heimatdorf aber kein Internet verfügbar war und das Internet für die Dorfbevölkerung daher unbekannt ist (vgl. auch Kapitel 4.1). Auf der Flucht erfährt er dann von anderen, die das soziale Netzwerk nutzen, von der Existenz von Facebook.

- Yf: Okay (.) Ähm during that time do you were connected to the internet or did you use a mobile phone during that time
- Om: No while I was in Afghanistan I was doing that in class but in our village the internet doesnt work and the (people) are using phone and just calling not internet and people all doesnt äh dont know what is internet how does it work and me too While I was in Afghanistan in my own village but in the like like in (verschiedene Städte in Afghanistan) the main place of (?)and (?) (cover) like in special places in Afghanistan the internet work well. but in as far as my village is concerned doesnt work and @we dont know@ I I I dont know about that (?) while I was here (.)
- Yf: So you just learned after a long time how to use internet how to get connected
- Om: Ja while I I was on the way just I have heard difference äh different kind of question from the äh people and they just using Facebooks but äh most of people using Facebook. since I would like to also have Facebook but then I didn't make. Äh than by the passage of time äh I come to Iran but I the main reason was that this I didn't have facility thats why I doesn't have I just have just a Nokia phone I make contact with my äh family (Om 15-32)

Selbst beginnt er Facebook jedoch erst in Deutschland zu nutzen. Er beschreibt in der folgenden Sequenz, dass er sich die verschiedenen Dienste angeeignet hat:

- Om: Now äh I'm here äh since for äh I think for three months like this (.) but äh I here I know every but I have learned lots of things Facebook Whats App I didn't know these things but while I'm here I learn Facebook Skype Yahoo ja Google account like this I have learned so many things here I'm complete change here (Om 56-60)

Facebook wird zu einem bedeutsamen Medium – weil „alle es tun“ und weil es unterschiedliche Funktionen zugeschrieben bekommt – u.a. auch die eines „Wortarchiv“ im Aneignen der neuen Sprache:

- Om: Yeah it is really important you know Facebook is äh Facebook just äh the Facebook is the is Facebook is the easiest methode of remembering the Wörter and it is while ja simple opi- äh sharing ja for video and messaging and you can share your Foto this kind (a bit parted) but it is good (Om 164-167)

Im Interview mit einem der Jugendlichen aus dem Clearinghaus, der sich erst seit Kurzem in Deutschland aufhält und noch nicht über einen Facebook-Account verfügt, wird deutlich, dass teils grundlegende Kenntnisse, die erforderlich sind um den Dienst nutzen zu können, nicht vorhanden sind:

- Yf: So ähm, if you have the chance to go the internet, like we have now here laptop with internet what would be the first thing you do at the internet.
- Im: I want to open Facebook account.
- Yf: Ok, (.) ok. Do you now, do you know how to do it?
- Im: No.
- Yf: °No, ok°. So you need support to ähm get Facebook account ok. Do you have an email adress?
- Im: Ja.
- Yf: Email adress, ja
- Im: (email adress)
- Yf: Ok, do you use your email account or,
- Im: No.
- Yf: °No, ok°.So but if you want to have a Facebook account you need an email account.
- Im: °account, ja°
- Yf: But you have already seen or have already see how Facebook works or, or you have an idea,
- Im: No.
- Yf: °No°. But you heard everyone is using Faceb-
- Im: Ja.
- Yf: Ja. And then you decided: I also need Facebook?
- Im: Ja. (Im 258-280)

Facebook wird hier also zu einem erstrebenswerten Dienst, der aus den Erzählungen anderer bekannt ist und das erste ist, was eingerichtet werden soll, sobald ein Internetzugang verfügbar ist.

Durch die Interviews wird auf unterschiedliche Weise deutlich, welche Bedeutung Facebook für die jungen Flüchtlinge in ihrem Alltag und im Kontext ihrer spezifischen Herausforderungen hat. Wie bereits sichtbar wurde, stellt es für viele einen Ort dar, über den nach Kontakt mit der Familie gesucht wird. Sobald die Jugendlichen in Deutschland ankommen, aber auch oftmals schon während der Flucht (in Ländern, in denen sie Zugang zum Internet erhalten und dieser nicht durch Restriktionen wie z.B. das Verbot, die Lager zu verlassen unerreichbar bleibt) ist eine der ersten Handlungen, den Facebook-Account zu öffnen und darüber ein Lebenszeichen zu geben bzw. die Kommunikation mit Familie und Freunden wiederaufzunehmen, welche zuvor teils über längere Zeit während der Flucht nicht möglich gewesen ist (Pm 479-482).

Facebook hat eine wichtige Funktion dabei, mit der Familie wieder in Kontakt zu kommen. Einige der befragten Flüchtlinge versuchen über Facebook ihre Familie im Herkunftsland bzw. in anderen Ländern wieder zu kontaktieren. Welche Not damit verbunden ist, zeigen die folgenden Auszüge aus Interviews:

- Om: I´m not happy because we dont have family and we dont have brothers we dont have father and mother [...]believe me that I´m always thinking I just about my own family but especially I miss my brother and sister (2) but äh (2) I dont know

what to do. I dont have contact but I´m I have been searching for my friends the two were with me and who were with me in school but still I didnt find them in Facebook in as well in the Yahoo like but in especially in Facebook I didnt find them yet and because there [...]the main reason that in our village the internet doesnt work thats why[...] dont want to use and dont know exactly what is Facebook and how to use it (3) and now we are here [...]and I´m save but I´m thinking about my brother and sister (Om 194-204)

Om befindet sich in einer verzweifelten Situation: er versucht mit Hilfe der sozialen Medien mit seiner Familie und Freunden in Kontakt zu kommen, doch da im Herkunftsort in Afghanistan kein Internet verfügbar und Facebook dort nicht bekannt ist, stellt diese Strategie eine Sackgasse dar.

Lm schildert, dass in seinem afrikanischen Herkunftsland ebenfalls Internet und Facebook nicht genutzt werden und stattdessen Telefonieren – oder Internet über entfernte öffentliche Zugangsorte gegen Bezahlung – der Kommunikationsweg sind. Erst seit er in Deutschland ist, nutzt er das Internet. Auch er versucht mit Hilfe von Facebook den Kontakt zu seiner Familie herzustellen, bislang vergeblich. Er hat sein Foto als Profilbild hochgeladen damit seine Familie ihn erkennt, sollte sie über Facebook nach ihm suchen.

- Lm: Maybe (.) one day I will find my family.
 Lm: () family, mother and brothers () family () find them.
 Yf: And do you think also finding them via f-
 Lm: Ja, I search (all day).
 Yf: So you thinking maybe they ähm also get a Facebook account and one day you will find them-
 Lm: Ja, () I will get one day, my family.
 Lm: That's why I opened Facebook. (Lm 255-266)

Facebook wird hier auch zu einem wichtigen Nachrichtenkanal darüber, wie es Familie und Freunden im Herkunftsland geht:

- Lm: Like ähm to (.) my only important t- to use Facebook to get my family, only thing.
 Lm: That's why I'm using my (.)
 Lm: (Is) ähm my picture is on my picture (in the) Facebook but äh if they see on my picture they know me th- I put my picture on the Facebook.
 Lm: () good things (.), 'cause I see my friends in Facebook.
 Yf: Friends ähm all over the world or,
 Lm: No, friends in Ethiopia, I see them, on Facebook. And I talk to them.
 Lm: Mh (.) some (.) (and, and) some my friends tell me they äh (.) police äh people arrested my uncle and my mother sleeps at home and she don't she no one knows were she is, and the childrens is alone there, I have äh (eight) brothers and sisters in äh in Land 6 five brothers and three (.) girls. (Lm 313-329)

Dass in der Inobhutnahmeeinrichtung kein Internetanschluss verfügbar ist, stellt eine zusätzliche Hürde dar:

- Yf: And how important is it for you to have a smartphone and having access to the internet (.) ähm by internetcafé?
 Yf: Is it important for you or,
 Lm: Ja, Facebook is important for me.

Lm: Is very important for me to (1) I told the first time I come here I get internet to (.) in house or some (.) kind wifi (.) to k- search my f- but nothing's here. (Lm 403-429)

Am Beispiel von Om und Lm wird deutlich, dass die hiesige Verbreitung der Nutzung von Facebook offensichtlich nicht kompatibel ist mit den medialen Praxen im Herkunftsland und sich so mit das scheinbar für alle selbstverständliche Medium soziales Netzwerk nur als bedingt tauglich für die Kontaktaufnahme mit der Familie erweist²². Nach der Kontaktaufnahme in der Türkei, also auf dem Fluchtweg hat Pm wie er berichtet zwei Monate lang keine Möglichkeit mehr, Kontakt mit seinen Angehörigen aufzunehmen – bis er in Deutschland ankommt.

Pm: Also, ja äh in, in Türkei habe ich, meine Facebook aufgemacht(.) und da- n- dahin, wenn ich in Türkei gekommen bin, (.) dann hier bin ich im Internet (.) äh Internetcafé gegangen (.) and dann hier hab' ich im äh Computer meine Facebook offen gemacht und ich hab äh ein Foto äh ein- (.), wie heißt das, upload,
Pm: Ja, upload gemacht (.) mh, mh ich hab alle, viel, viel Nachricht ich äh hab' ich gekommen und viele haben gefragt wo bist du, oder wie geht's und ich hab A-Antwort gegeben (.) (Pm 197-203)

Bei diesem somalischen Jugendlichen stellt die Schwester die digitale Brücke zwischen der Familie im Herkunftsland und dem jungen Flüchtling her:

Yf: Nicht schlecht (.) und was hast du gepostet diese 51 Fotos (.)
Em: Also dies sind Bilder von mir und so weiter ja (4)
Yf: Aber deine Familie in der Heimat die hat kein Instagram
Em: Also meine Schwester hat.eine von meinen Schwestern hat (.) ich weißt nicht ob weil sie ändert immer ihren Namen kann man nicht genau wissen so sie hat ein Bild von mir kommentiert (19) Also die ändern die Leute können einfach ändern InstagramName ja dann kann ich nicht wissen. meine Schwester hat auch meine große Schwester hat Instagram ja (Em 285-292)

Der pakistanische Jugendliche in der folgenden Interviewsequenz berichtet, dass die jungen Flüchtlinge nicht nur mit deutschen Peers, sondern auch untereinander auf Deutsch kommunizieren - mit Selfies, Sprachnachrichten und Statusmeldungen.

Yf: Drei vier Tage okay mhm (.) und dann hast du gesagt du nutzt Whats app und du hast gesagt du schreibst dann auch auf Deutsch mit anderen um die Sprache zu lernen mhm und ähm mit wem schreibst du auf Deutsch (.)
Qm: Ja: die ich auch zusammenwohne auch und ich habe auch Partner die deutsche Partner eine habe ich eben auch geschrieben und habe ich ja andere Freunde wo habe ich die habe ich kennengelernt Syrien-Leute wie auch Flüchtlinge auch Leute aus Somalia so viele Freunde so immer deutsch sprechen ja
Yf: Ja (.) und ist es hilfreich dann zu schreiben und zu lernen
Qm: Ja ist ja war schon wie äh sie schreiben mich nicht einfach wie bei nicht verstehen weiß nicht habe ich Übersetzung (?) manchmal kommt (?) richtig hatte ich ja Herrn (Sozialarbeiter) ja das ist schon anders als mein Kopf ist die Wörter ja
Yf: Ja okay (.) und worüber schreibt ihr also thematisch wie gehts dir was machst du oder
Qm: Ja ja ja weil das meiste grade wo warst du ja
Yf: Ja okay schickt ihr euch auch Bilder

²² Andere Befragte geben an, dass in ihren Fällen über gleichaltrige Geschwister und unter der Bedingung, dass im Herkunftsland Internet und Facebook verfügbar sind, Kontakt möglich ist.

Qm: Ja
 Yf: Selfies
 Qm: Ja @(.)@
 Yf: Ja okay und Sprachnachrichten oder auch
 Qm: Ja ja also vorletzte Woche war ich bei Urlaub da habe ich Bilder gemacht (haben gefragt) so was macht oder so einfach Bilder geschickt ja ja aber die Bilder ist so nicht so schön Internet nicht so gar nicht langsam geht senden ja (.)
 Yf: Und schreibst du auch mit Menschen in Pakistan
 Qm: Ne: ich kommt aus kleine Dorf und ich habe nur meine Geschwister mein Opa meine Onkel ja ja habe ich aber der Opa der hat kein Handy Ja die alte Leute weißen nicht ja is dann so ja wir haben kein Kontakte mehr
 Yf: Okay auch nicht zu deinen Geschwistern
 Qm: Ne
 Yf: Auch nicht über Facebook Telefon oder
 Qm: Ne
 Yf: Gar nichts
 Qm: Ja einfach Facebook habe ich pakistanische Freund nicht aber Freund aber weiß halt schon wenn die Facebook ich kenne nicht die einfach Facebookfreunde die ist auch aus Dorf und das Land oder die aus Pakistan die kennen die Sprache also ja (*Qm 92-136*)

Hier wird auch deutlich, dass die digitale Kommunikation in Deutschland aber auch mit Peers im Herkunftsland gut funktioniert, mit den Verwandten dort jedoch keine Option darstellt und damit technische Möglichkeiten erst kontextbedingt zu mehr oder weniger genutzten bzw. zugänglichen Kontaktmedien werden.

Bei Pm aus Afghanistan zeigt sich im Kontext von WhatsApp ein ähnliches Bild: er kommuniziert mit deutschen Bekannten und seiner Partnerin sowie mit den pädagogischen Fachkräften in Jugendhilfe und Schule über den Nachrichtendienst, aber nicht mit der Familie:

Yf: ähm, wenn Sie WhatsApp nutzen, ähm mit was für Leuten sprechen (.) Sie dann, also mit der (.) Familie wahrscheinlich eher nich' oder hat die Familie auch WhatsApp?
 Pm: Nein, meine Familie hat nicht, aber ähm meine Freundin oder Freundin die sind da, ich, ich schreibe ihnen oder (.) von äh meine Betreuer auch, wir schreiben (.) und äh, wenn meine Nachhilfe, wenn ich äh nich' gehen kann, dann ich schreibe meine, meine Lehrerin, dass ich heute nich' kommen kann, (.) äh ich sage Entschuldigung (oder etwas) anderes, oder mein Freund, wenn ich, wenn ich wol- äh w-, w- will w- wer sind die, wo sind die, dann ich schreibe ihnen wo bist du oder oder etwas °an-° (.), ist gut. (.) Aber meine Freundin auch, (.) ja. (1) So ich schreibe in WhatsApp viel mit meine Freundin. (*Pm 147-53*)

Und auch Rm drückt aus, wie unterschiedlich relevant digitale Medien für die Alltagskommunikation in den Ländern, die er kennt, sind:

Rm: ähm viele Leute haben gar kein Whats App die kennen halt das App nicht also in Iran da ist was (2) neues für die Leute Whats App aber in Deutschland fast alle haben Handy Telefonnummer und Internet und Whats App auch haben alle Leute deshalb machen meine Meinung ist viel einfacher zu schreiben weil das funktioniert durch Telefonnummer Viber auch aber äh Facebook Messenger funktioniert was anders nicht mit den der Nummer oder was weiß ich du kannst halt mit dem Laptop oder Computer oder (PC) halt so dich da anmelden und dann benutzen Viber Whats App durch Telefonnummer (*Gruppendiskussion 239-246*)

In Afghanistan sind laut Internet World Stats²³ Mitte 2015 12,3 % der Bevölkerung InternetnutzerInnen, in Äthiopien 2,9 %, in Irak 9,0 % und dagegen in Syrien 25,9 % und Sudan 25,8 %²⁴. So selbstverständlich – und notwendig – es spätestens in Deutschland für die jungen Flüchtlinge ist, das Internet und damit verbundene Dienste zu nutzen – in den Herkunftsländern ist dies je nach Region nicht unbedingt der Fall.

4.5.1 Facebook als Ort der stellvertretenden Repräsentation der nahen Bindungen zur fernen Familie

Soziale Netzwerkprofile zeigen sich in den Beschreibungen der Jugendlichen jedoch nicht nur als bedeutsamer Ort um über Kommunikation (soweit möglich) mit Familienangehörigen oder Freunden in Kontakt zu bleiben. In den Interviews erweisen sie sich als relevanter Raum, innerhalb dessen vor allem durch Fotos von Familienangehörigen im Herkunftsland bzw. in anderen europäischen Ländern, eine quasi Online-Repräsentanz des Familienverbundes sichtbar wird. Während in vielen Studien die Frage der ästhetischen Selbstinszenierung auf Facebook-Profilen als jemand Attraktiveres o.ä. fokussiert wird (vgl. u.a. Davies 2012, Wagner/Brüggen 2013, Schmidt et al 2011, 265ff.) zeigt sich hier eine differente Funktion des Profils: es geht darum, öffentlich zu dokumentieren, aber insbesondere für sich selbst, als Selbstversicherung und als Ersatzform der physischen Repräsentanzen, als öffentliche Abbildung der bedeutsamen Bindungen (“anchored relationships” – vgl. Zhao et al. 2008, 1818), dass die ferne Familie wenn auch nicht nah, so trotzdem „da“ ist.

Yf: Ok, und Ihre Familie schickt dann auch mal Fotos oder,
Pm: Äh, ja mein Bruder hat äh geschickt, vielleicht °er ist da°. (3) So das mein, äh mein Kind von meine Bruder
Yf: Och.
Pm: Ja und und d- er hat mir Foto geschickt.
Yf: Och das ist ja süß.
Pm: Ja.
Yf: Noch ganz klein. J #00:23:56-4#
Pm: @Ja@ er is' äh vielleicht is (.) 1 Monat.
Pm: Ja.
Yf: Ok, (.) das heißt, Sie kennen ihn bisher nur von Fotos.
Pm: @Ja@. (Pm 380-392)

Yf: Möchtest du mir deinen Facebook Account zeigen
Cm: Ja (48)
Yf: Und die Sprache das ist (Muttersprache) okay (49)
Cm: Das ist (Muttersprache) (5)
Cm: Äh meine Bruder im (Land) (3) ist klein 3Jahre // alt ja (4)
Yf: Und hat deine Familie dir das Foto geschickt oder (2)
Cm: nein
Yf: das hast du noch
Cm: ja (4)
Yf: Hast du das Foto selbst gemacht
Cm: Ja (8) (Cm 268-277)

²³ <http://www.internetworldstats.com/stats.htm> [letzter Zugriff: 20.11.2015]

²⁴ Zum Vergleich: in Deutschland sind 88,6 % der Bevölkerung InternetnutzerInnen (vgl. Internet World Stats)

Im weiteren Verlauf des Interviews zeigt Cm sein Facebook-Profil und erläutert, wer auf den Fotos zu sehen ist: Freunde aus dem Herkunftsland, der Bruder, die Schule im Herkunftsland und in Deutschland sowie der Onkel (Cm 289-297). Was sich in den Berichten der Jugendlichen zeigt, wenn sie erzählen, wie wichtig ihnen die Telefonate mit der Familie sind, zeigt sich innerhalb der Facebook-Profile auf visuelle Weise und gewinnt hierdurch auch eine gewisse Form von Materialität. In fast allen Interviews mit Jugendlichen, die über ein Facebook-Profil verfügen, werden Fotos von Familienangehörigen gezeigt, wodurch ihre hohe Bedeutung für die jungen Flüchtlinge sichtbar wird.

Neben der Repräsentanz der Bindung zur Familie in Form von Fotos werden auch symbolische Formen verwendet. In der folgenden Interviewsequenz wird dies besonders deutlich. Der Jugendliche hat das Bild einer Kirche gewählt und mit einem Vers versehen, in dem er die Sehnsucht nach seiner Mutter beschreibt.

- Yf: Und das ist dein Profilbild?
Am: (Ja)
Üf: Was hast du da? Wo...soll man das übersetzen? Oder ist das dein..achso das ist. das ist äh Jesus
Am: Heilige Maria.
Üf: Das ist eine Kirche [...] (Am 998-1005)
- Üf: Ok da ist ein..hier oben hat er geschrieben: Wenn du von deine Eltern oder von deine Familie weg bist, was ist, was du vermisst? Die Wärme von der Mutter und die Unterhaltung mit deiner Mutter. Und dann dieses Bekochen oder dieses () und die die die Liebe () eine Mutter ist ja nett, die immer dann herzensdie ihm alles glaubt, eine Mutter ist...ja, das vermisst man...und die Lachen oder Lächeln von der Mutter
- Am: [...]
Üf: Alle ham die geschrieben so
Am: [...]
Üf: Ok, das ist mein Profil und die ham dann alle hier die ganzen Leute, die hier unten, die ich kenne, ham das auch bestätigt..ja (Am 1041-1049)

Dem Facebook-Profil kommt damit nicht nur die Funktion zu, die Sehnsüchte in der Situation als Flüchtling, die enge Bindung zu fernen Verwandten und auf diese Weise eine virtuelle Verbindung und Repräsentanz abzubilden, sondern darüber auch emotionale Unterstützung durch Likes bzw. Kommentierungen anderer, die ähnliche Erfahrungen teilen, zu generieren.

Für einen anderen Jugendlichen, dessen Laptop ihm durch den IS abgenommen wurde und der sich im Interview als technikversierter Nutzer zeigte, war nach seiner Ankunft eine der ersten wichtigen Handlungen, über einen Link im Netz, unter dem er über 7.000 private Bilder in einer Cloud abgelegt hatte, diese herunterzuladen – Bilder vom verstorbenen Vater und anderen Verwandten. Diese werden von ihm jedoch nicht in Facebook hochgeladen, sondern privat verwendet. Bei ihm hat der Facebook-Account vor allem die Funktion, Nachrichten auszutauschen und zu kommentieren. Für die private Kommunikation nutzt er WhatsApp anstelle von Facebook, da er diesen Dienst als sicherer hinsichtlich Überwachungs- und Hackversuchen einstuft.

4.5.2 Der Facebook-Account als Ort der herkunftsbezogenen

Identitätsrepräsentation

Einige der befragten Jugendlichen zeigen ihre Facebook-Profilen und erläutern die darin zu sehenden Inhalte im Interview. Dabei zeigt sich, dass das Profil bei einigen eine hohe Symbolkraft besitzt und der visuellen Darstellung der eigenen Identität in Bezug zum Herkunftsland dient. So zeigt das Profilbild eines Jugendlichen ein Auto mit der Flagge des Herkunftslandes. Bei einem anderen ist auf dem Profilbild ein markanter Ort in dessen Heimatregion abgebildet, welcher durch den IS angegriffen wurde.

Die Identitätsrepräsentation („Ich bin Usbeke“) erfolgt in mehreren Sprachen – Usbekisch, Englisch und Farsi. Damit präsentiert die Selbstdarstellung gleichzeitig auch seine Sprachfähigkeiten:

- Yf: Und dein Profilbild warum hast du das gewählt
Bm: hm
Yf: Dein Profilbild was sagt das aus
Bm: Ahh hier schreibt ich bin äh: Usbek und english auch ich schreib I am Usbek und äh drei Sprache diese schreib eine ist meine Muttersprache zweite ist Englisch und dritte ist Farsisch oder (Afghanistan auch eine Sprache) (Bm 202-208)

Einzelne Teilnehmer berichten jedoch auch, dass sie keine Fotos in ihrem Facebook-Account hochladen, auf denen sie selbst abgebildet sind bzw. früher dort vorhandene wieder entfernt haben. Auf die Frage, weshalb sie so verfahren, wurden keine weiteren Begründungen angegeben²⁵.

4.5.3 Länderwechsel auf der Flucht – gesperrte Facebook-Accounts

Mehrere der befragten Jugendlichen berichten davon, dass im Zuge ihrer Flucht der Zugang zu ihrem Facebook-Account blockiert war und sie sich nicht mehr einloggen konnten. Ihr langjährig genutzter Facebook-Account war für sie überhaupt nicht mehr oder nur nachdem sie verschiedene ihrer Facebook-Freunde auf Fotos gegenüber Facebook identifizieren konnten wieder zugänglich. Das liegt darin begründet, dass Facebook im Rahmen der Cookies - die der Dienst auf dem Gerät, mit dem sich NutzerInnen einloggen, setzt - Lokalisierungs- und Gerätedaten speichert und auf dieser Basis nachvollziehen kann, ob der Account von dem üblichen Zugangsort aus genutzt wird. Facebook gibt an, dass aus Sicherheitsgründen so verfahren wird, um zu verhindern, dass Accounts gehackt werden - was u.a. von Seiten des hamburgischen Datenschutzbeauftragten bezweifelt wird²⁶. Die beiden Jugendlichen aus Irak und Afghanistan berichten dabei von unterschiedlichen Strategien um mit dem Problem umzugehen:

- Pm: Also jetzt ha- hab ich in Türkei eine mh Problem gehabt, wenn ich Türkei gekommen bin, ähm ich will meine ich wollte meine Facebook aufmachen, aber

²⁵ An dieser Stelle ist wiederum schwierig einzuschätzen ob es seitens des Jugendlichen einfach keine Gründe gab und es wie er sagt „einfach so“ war – oder ob persönliche oder fluchtbezogene Gründe eine Rolle spielen, über die er keine Auskunft geben möchte. Im Kontext der Forschung zu Flucht muss die letztere Option in diesem konkreten Fall zwar spekulativ bleiben, ist jedoch als Möglichkeit mitzudenken (vgl. Kleist 2015, 162ff.).

²⁶ <http://www.spiegel.de/netzwelt/netzpolitik/identifikations-cookie-datenschuetzer-wirft-facebook-verdeckte-profilbildung-vor-a-795359.html>

das, das geht nicht, der will deine, deine Geburtstag oder etwas oder deine Passwort, oder die macht bisschen Foto und die sagt mh kennst du (ihn) wenn du, wenn du sagen nein, ich kenn' ihn nicht, dann er sagt du bist nicht der Richtige. Ja musst du das sagen und ja und die gib's für ein Foto und viele Name und du musst sagen w- wer ist das und das. Seine Name (sagen) wenn das richtig ist, dann is ok. (2) Und ich hab vier Freunde bekommen und dann hab ich richtig gesagt und dann is' offen. (.) Und in Deutschland wenn ich gekommen bin auch so

Yf: Mhm, mhm ok, aber das heißt, Sie konnten Ihren Facebook Account behalten, Sie mussten nicht einen Neuen aufmachen oder so, aber erstmal die ganzen Fragen beantworten. (Pm 308-321)

Während Pm über das Identifikationsprozedere wieder Zugriff auf seinen Account erhält, nutzt Hm seinen Bruder als Unterstützung, um über einen neuen Zugang, den der Bruder ihm einrichtet, wieder Facebook nutzen zu können.

Df²⁷: Ich hatte Facebook, im Irak hatte ich auch Facebook und hier hab ich versucht, zu öffnen und aufmachen ging's nicht man hat mir immer gesagt, dein PIN is falsch und dann hab ich mein' Bruder angerufen ich sagte ich möchte hier in Deutschland ein Facebook haben und hat er mir gezeigt wie ich das mache.
Yf: Ist dein Bruder auch in Deutschland oder..?
Df: [...]
Hm: [...]
Df: Nein im Irak.
Yf: Ok also hat ers aus'm Irak gesagt, wie man in Facebook reinkommt.
Df: [...]
Hm: [...]
Df: Ich habe ihm eine Nummer gegeben und dann hat er mir dort eine Facebook neu gemacht, neue Account, weil mein Alt nicht aufging.
Yf: Und warum hast du nicht in Deutschland dir selbst einen Account angelegt
Df: [...]
Hm: [...]
Df: Ich konnte nicht, wusste ich nicht wie.
Yf: Ok.
Yf: Aber dein Bruder wusste es und jetzt hast du wieder Facebook?
Df: [...]
Hm: [...]
Df: ja. (Hm 185-210)

Ein anderer Jugendlicher, der insgesamt technisch sehr versiert ist, berichtet, dass er schon vor und während der Flucht immer mehrere Facebook-Accounts angelegt hat. Im Zweifelsfall ist es ihm auf diese Weise möglich, auf einen anderen, bis dahin nicht aktiv genutzten Account zurückzugreifen, welcher noch keine algorithmenbasierten „Normalitätsmuster“ aufweist, die eine Authentifizierung bei fluchtbedingten Länderwechseln behindern könnten:

Üf: Also zur Sicherheit mache ich mir einen zweiten Account immer damit eine wenn eine dann ähm ungültig wird und dass ich dann keinen Zugang dazu habe dann kann ich zu andere es ist immer besser. also da gehe ich manchmal rein oder es ist nur mein Bild drauf ist aber keine Aktivität das ist dann zur Sicherheit weil wenn man den einen nicht mehr hat. die andere kann man ja. aber wenn man neu macht dann ist es schwer ist nicht so wie wenn die älter ist also dann

²⁷ Df ist Übersetzerin

ist es besser sicherer darum habe ich immer zur Reserve zur Sicherheit einen zweiten Account (*Mm 239-246*)

Im Kontext der Länderwechsel geben die Jugendlichen öfters falsche Namen auf ihren neuen Facebook-Profilen an, was es dann erschwert, sich gegenseitig wiederzuerkennen:

Rm: viele meine Bekannten aus dem Iran die Mädels ich sage ich zum Beispiel sie hießen (Name) oder (Name) und die sind halt nach Europa gekommen in Griechenland sie haben nur ein neues Facebook geö also geöffnet und dann sie haben falsche Daten da angegeben zum Beispiel anstatt (Name) sie haben geschrieben keine Ahnung Angelina Jolie oder was weiß ich so etwas. dann die schreiben mir Hallo Rm hey was @wer bist du@ @(2)@ @sie sagen ja ich bin (Name)@ @(2)@ @oh cool

Alle: @(5)@

Yf: Ja ja das heißt man muss sich auch wieder erstmal finden auf Facebook wenn man sich andere Namen gibt

Rm: Genau (*Gruppendiskussion 406-417*)

4.5.4 Nutzungs- und Bewältigungspraktiken im Kontext von Facebook und WhatsApp

Postings in Facebook-Profilen, die die Jugendlichen mit gewalthaltigen Informationen konfrontieren, die auch nahe an realen Gewalterfahrungen oder Bedrohungen liegen können, können belastend wirken. In der folgenden Sequenz löst der Jugendliche das Problem damit, dass er einen neuen Facebook-Account einrichtet, weil er sich nicht anders zu helfen weiß um den bedrückenden Nachrichten zu entgehen.

Rm: Da hat er Recht da hat er Recht. vor zwei Monaten habe ich meinen Facebook dauerhaft gelöscht @dauerhaft@ nach drei vier Jahren dauerhaft gelöscht weil es ging mir in einiger Zeit ganz schlecht dann habe ich hier also ich war jeden Tag bei Facebook habe ich neue Nachrichten also gelesen also halt geguckt denn ich hatte viele verschiedene Freunde die ich nicht kenne und dann die haben ganz schlimme Sachen da gepostet Filme Video was weiß ich über Taliban über IS was weiß ich über das jemand anderen schlachtet oder was getötet oder dann in einer Nacht weil es ging mir ganz schlecht dann habe ich dauerhaft gelöscht und dann nur neue Freundschaftsanfragen an die Leute geschickt die ich kenne genau und deshalb (*Gruppendiskussion 314-323*)

Facebook und WhatsApp werden auch als Räume für die Fortsetzung von Kontakten, die sich auf dem Fluchtweg bzw. in Clearinghäusern oder Inobhutnahmeeinrichtungen ergeben haben, genutzt:

Üf: Also mit Freunde ähm weiß ich nicht mehr ja äh und mit meinem Cousin hier zum Beispiel wir haben auch Gruppen²⁸ wo wir hier miteinander reden zum Beispiel habe zwei Freunde die ich äh in Bulgarien in einer Einrichtung in also Asylantenheim kennen gelernt habe. wir haben zum Beispiel gestern also bis heute Morgen miteinander mit denen auch so in der Gruppe gesprochen geschrieben einer kann ja schreiben und lesen und einer nicht dann wir haben äh kaputt

²⁸ WhatsApp-Gruppen

über ihn gelacht weil er hat ja immer dann paar Sprachnachrichten sich ähm mit uns geteilt (*Mm 380-387*)

Üf: Nicht nur. ähm mit Leute aus Eritrea. sondern in der Schule hab ich Freunde mit denen oder die auch in dem Heim wo ich früher gelebt habe auch mit denen tu ich mich kontaktieren über Facebook (*Am 385-387*)

Unterstützung bei der Nutzung sozialen Medien erhalten die Jugendlichen vor allem durch Peers (vgl. S. 31), teils durch ihre Familie, aber auch durch ihre BetreuerInnen in den Einrichtungen:

Yf: Ähm now you're using Facebook
Om: Now äh I'm here äh since for äh I think for three months like this (.) but äh I here I know every but I have learned lots of things Facebook Whats App I didn't know these things but while I'm here I learn Facebook Skype Yahoo ja Google account like this I have learned so many things here I'm completed changer here but I was not like in the same position in Land 10
Yf: And does someone helps you to use Facebook or whats app like teaching you how to use it or are you learning just on your own (.)
Om: No I just have a specially I have learned from my friends äh because they know better than me does an they told this is whats app than after this I asked it how can we use it and how can we make a similiar messages and blabla than I learned from them
Yf: Okay
Om: That here an answer from my this here Betreuer while äh if I have problems in Facebook or something else if I dont need a (?) or if dont how to make it than I ask for my Betreuer then he help me (*Om 55-71*)

Facebook dient aber auch der Kommunikation mit den BetreuerInnen:

Bm: ja (.) und ich habe eine (?) auch (2) (halte hier) (5) diese Frau im Land 16 . hat sie hat (?) erste mal ich komme hier diese ist für mich Dolmetscher und dann ich zwei mal geschrieben und einmal hat sie auch für mich geschrieben (2) [...]
Yf: Und warum schreibt ihr miteinander
Bm: Oh ich drei Monate mit äh sie für äh ist ist äh meine Betreuer in (Stadt in Deutschland).
Yf: A::h oka:y
Bm: Ich immer reden und dann sie hat hier für mich schreibt Hallo äh du bist gut oder nicht gut und deine Familie auch gut oder nicht gut was Bm kann du gehen oder Norwegen oder nein ich hab und dann gescheibt meine number du musst da anrufen für mich
Yf: Mhm okay okay okay
Bm: Aber Afghanisch Sprache nicht Deutsch (*Bm 223-241*)

Bei aller Euphorie zeigen sich aber auch leichte Distanzierungserscheinungen: Facebook ist wichtig aber nicht unverzichtbar:

Mm: es ist nicht so sehr wichtig also ich kann auch verzichten das zu benutzen weil früher war ja schöner je älter wird Facebook wird nicht mehr so schön es ist genau wie ein Essen du isst es isst isst und und irgendwann mal ist nicht mehr so weil da kommen welche Leute die sich damit nicht auskennen. die werden immer irgendwas also ist nicht mehr so schön wie früher aber so für mich ist wichtig wie äh: äh Nachrichten neue Nachrichten etwas neues zu hören das ist so wichtig so mit Freunde auch aber es ist nicht so wichtig ich kann das auch also ich kann auch darauf verzichten (*Mm 304-311*)

Neben der kenntnisreichen versierten Nutzung digitaler Medien und der Erschließung dieser Medien im Zuge von Flucht und Aufenthalt in Deutschland zeigen sich jedoch auch bei manchen der jungen Flüchtlinge erfahrungsbedingte spezifische Nutzungsweisen, die Versuche der teilinformierten Absicherung darstellen. Das Telefon wird vor dem Hintergrund der eigenen Erfahrung als unsicheres Medium eingeschätzt wohingegen WhatsApp als sicherer Kommunikationsweg betrachtet wird²⁹. Damit kann hier – allerdings in einem anderen Kontext als bei einschlägigen Studien (vgl. DIVSI 2014, Schenk et al. 2012, Wagner et al 2010) - ebenfalls von einer Diskrepanz zwischen dem Gefühl von Aufgeklärtheit und den faktischen Nutzungsweisen gesprochen werden:

- Üf: Mhm übers Telefon hm auch bis jetzt hier in Land 1 erzähle ich nichts privates so über Internet ja aber übers Telefon nein. Habe ich auch nicht meine Familie so. erzähle ich nicht was privat was grade mit geht und auch hier in Deutschland mache ich nicht. Nur übers Internet
- Yf: Warum J
- Üf: [...]
- Mm: [...]
- Üf: Ja weil man weiß ja nicht
- Mm: [...]
- Üf: Ja also in Bulgarien zum Beispiel die überwachen die Leitungen und äh da lieber keine Privatsachen oder wichtige Sachen übers Telefon dann werden die wissen wer wer wen angerufen hat und aus welchem Ort und daher vermeide ich das. aber hier so was glaube ich so was gibt es nicht (.) @(.).@ gibt es nicht aber mhm: trotzdem also wenn ich nicht gezwungen bin versuche ich nichts äh privates zu sprechen oder nichts wichtiges äh übers Telefon
- Yf: Aber diese privaten Sachen die machst du dann nicht übers Telefon sondern du schreibst die dann
- Üf: [...]
- Mm: [...]
- Üf: Ja
- Yf: Ja und dass dann über Facebook Messenger oder über Whats app Viber
- Üf: [...]
- Mm: [...]
- Üf: Also äh Facebook kann man sehr ähm es ist ganz leicht das zu äh hacken oder äh ähm oder das zu @überfallen@ ist ganz ist nicht schwer ganz leicht ist äh kann man ja reinkommen aber ähm dann die private Sachen also mit meine Familie die spreche ich über Whats app weil bis jetzt ist Whats app ist das sicherste ist wurde noch nicht äh den Weg gefunden äh bis das man dann äh:: hacken (*Mm 186-216*)

4.5.5 Bilder und Nachrichten auf Facebook: Posten und liken wie alle Jugendlichen

Die Jugendlichen berichten neben den dargestellten „flüchtlingspezifischen“ Praktiken der Facebook-Nutzung auch von der Bedeutung der Dokumentation von Freizeiterlebnissen. Bilder von Aktivitäten und Orten, an denen sie sich aufhalten oder etwas erlebt haben, werden – wie es viele Jugendliche in Deutschland gleichermaßen tun – hochgeladen bzw. ausgetauscht, so dass auf diese Weise eine Dokumentation des Alltags hergestellt wird. Dabei wird dieser Alltag

²⁹ Eine aktuelle Studie der Universität New Haven zeigt, dass dies definitiv nicht der Fall ist (vgl. UNH 2015)

auch mit Freunden geteilt, welche die Jugendlichen auf der Flucht kennengelernt haben und mit denen sie weiterhin in Kontakt stehen (Bm 219-222). Pm beschreibt, wie er seinen Alltag dokumentiert und dafür Likes von Freunden bekommt:

Pm: Wenn wir irgendwo gehen, und wir machen Foto und dann mache ich in (Facebook) und dann meine, meine Freunde sehen, die mache Kommentare, oder gefällt, oder etwas (.), °das gut°. (Pm 171-173)

Und etwas später konkretisiert er diese Praxis:

Pm: Also ich kann jetzt sehen ähm sehen, wenn er neue Foto macht.
Yf: Ok, das heißt er schickt Ihnen Fotos.
Pm: Ja.
Yf: Ok ja ich glaub, ja ich weiß auch nich', wie man das am besten macht hier äh vielleicht so? (.) Ah. (4)
Yf: Das heißt, Sie schicken sich gegenseitig Fotos?
Pm: Ja. (.) Zum Beispiel vorgestern waren wir in [Stadt] (.) und da wir haben Foto gemacht und hab ich in Facebook eingeloggt und jetzt (.) hab ich (.) die () (.), siev, sechsundsiebzig, achtun-, ähm 80 likes bekommen.
Yf: Wow.
Pm: Und Kommentare auch.
Yf: Aha.
Pm: Also das, die sind meine Freunde in Land 1 und in Land 10 (alle).
Yf: Ok, (.) und wofür ist das wichtig, dass Sie Kommentare bekommen bei den Fotos?
Pm: Mh, bitte?
Yf: Wofür möchten Sie gerne die Kommentare (.) haben?
Pm: Wofür?
Yf: Ja, ähm, Sie sagen 75, oder fast 80 äh likes und Kommentare, was bedeutet das für Sie?
Pm: (Achso) das gefällt uns, wenn viele Freunde das gefällt macht, oder Kommentare macht, dass wir, w- wir d- für uns ist das Glück-, glücklich (.) (). (Pm 348-271)

Aber auch die alltägliche Nutzung im Kontext jugendspezifischer Interessen im konvergenten Zusammenspiel von Facebook und WhatsApp wird von verschiedenen Jugendlichen berichtet:

Em: So oft schaue die (.) Musik Hip Hop und so weiter was so geht also die Hip Hop artists und so weiter manchmal like ich Bilder mit meine Freunde und so weiter kommentiere ich und so weiter. dann schaue ich was von mir hier gekommen ist ob jemand was gemacht hat. ich schreib Kommentar oder like und so weiter (.) und manchmal mache also ändere ich meine Profilbild und dann mache ich andere (.) Bild und so weiter manchmal ich schreibe ich so: Status. was geht an egal ob Musik oder Fußball oder so was (3) manchmal ich schaue ob ich neue Freundschaftsanfrage habe ob ich die Leute kenne oder nicht. wenn ich nicht kenne lasse ich also wenn wenn kenne nehme ich an und manchmal ich schreibe mit meine Freunden die die keine Whats app haben und so weiter weil gibt ja Leute die keine Whats app haben oder die nicht dürfen wegen Eltern und so weiter dann ich schreiben hier in Facebook (2) ja was noch. ja eigentlich so also manchmal (.) komme hier was was du nicht weißt zum Beispiel (.) Politik oder Sport oder Musik oder und so weiter as du nicht weißt. also das du noch nicht gehört hast kannst du hier Bild äh Facebook Seite sehen zum Beispiel (Em 186-202)

Facebook wird hier als Kompensationsmedium genutzt, wenn WhatsApp auf Seiten der Kommunikationspartner nicht verfügbar ist.

Ähnlich wie andere jugendliche NutzerInnen differenzieren die jungen Flüchtlinge zwischen ihren Facebook-Freunden insgesamt und ihren echten Freunden:

- Yf: Kennen Sie die auch, ham' Sie die auch alle mal getroffen, mit denen Sie befreundet sind auf Facebook oder sind das auch Leute, die Sie nur über Facebook kennen?
- Pm: Ja, nur in Facebook, aber viele sind, ich, ich kenne die viele (.) (also) ich hab 400 Freunde in Facebook,
- Yf: Wow.
- Pm: Und ähm vielleicht die 250 oder 200 Leute kenne ich, die sind meine Familie, meine Freunde (.) die alle sind, ähm die (.) () (ich kenn) () (nicht).
- Pm: Die sind nur in Facebook, mein (Freunde).
- Yf: Also das ist für Sie ein Unterschied, was sind echte Freunde, die sie kennen und Freunde, die Sie nur über Facebook kennen.
- Pm: @Ja@ (Pm 255-266)
- Yf: Und das sind deine 500 Facebook Freunde
- Cm: Ja äh zu viele aber ich mach nicht das // hast nicht mit allen Kontakt// ich mache nicht like oder so (10) ich mache nichts kommentieren auch nein nur so einfach komm vor Freunde und ich mache oder schreibe (Cm 304-307)
- Sm: Ja die mit Facebook you can find a lot of friends but äh (.) but the real friends is much more better than computer friends ja for example you can imagine a lot of things for example who is that and but a real friend is is nothing else yeah you know äh (.) ja (3) (Gruppendiskussion 342-345)

Einzelne Jugendliche berichten, wie ihnen die Informationen auf Facebook im Rahmen ihrer Hobbies dienlich sind, so z.B. Pm:

- Pm: °Das alles°. (.) Und ich ma- ich gehe Fitnessstudio (.) und ich kann von hier viele Tipps nehmen (.) von Videos in Facebook gibt es so viel. (2) Zum Beispiel das eine Video gekommen, und ich schaue das mal und äh ich mache das.
- Yf: Aha, ok wie man dann am besten trainiert, so.
- Pm: Ja. (Pm 438-442)

Neben den kommunikativen Funktionen und dem Dokumentieren von Erlebnissen im Aufnahmeland werden auch Nachrichten über die politische Lage im Herkunftsland weitergeleitet:

- Üf: Also wenn das eine neue Nachricht was sehr wichtig ist dass die anderen auch äh mitkriegen sollen so über sagen mal so über in der Regierung in Kooperation und so weiter oder ähm äh:: ja (.) Koop Koup Korruption oder so was dann ähm möchte ich gerne so teilen dass das auch mitkriegen also über Nachrichten so was wichtiges so (Mm 263-267)

Die Verortung im Aufnahmeland wird auch bei der Frage nach Politikinformationen zum Heimatland deutlich – und die Popularität Angela Merkels führt offensichtlich auch zu Interesse seitens der Flüchtlinge an ihrem Facebook-Profil:

- Yf: Okay (3) und ähm wenn du mal dich für Politik interessierst also schaust du dann auch mal was in deinem Heimatland passiert

Em: Ja:: manchmal manchmal ich (schaue mich einfach Angela Merkel) ich weiß nicht ob ich da geliked habe (2) Angela Merkel hat auch eine Seite. ich weiß nicht ob Fake ist oder nicht doch der ist nicht Fake. also manchmal schaue ich hier was geht in Deutschland und so weiter (*Em 209-214*)

In den Profilen vermischen sich unterschiedliche Arten von Information – private Nachrichten, politische Nachrichten aus anderen Medien und Spaßvideos. Auf diese Melange von vielfältigen Inhalten innerhalb der Facebookprofile verweist auch Daniel Miller in seinem ethnographischen Blick auf das Netzwerk (vgl. Miller 2012).

Pm: Wenn wir nich' Facebook habe, dann wir können nich' das alle sehen, das was is was is passiert in Welt oder was.
Yf: Ok, das heißt, Sie tauschen auch Nachrichten aus über Facebook.
Pm: Ja.
Yf: Also so, was in der Welt passiert.
Pm: Ja.
Pm: So zum Beispiel das eine, mh eine äh (.) Nachricht gekommen, (.) (so) wenn man schauen will, dann man kann sehen, und (funny) Videos.
Pm: Alles, ja.
Yf: Ok, da is' einmal Nachrichten über (.), was in den vereinten Nation über Syrien und das is' irgend so 'n Spaßvideo.
Pm: Ja, alles, alles ist gemischt, alles @(.).@. (*Pm 411-425*)

4.6 Digitale Medien – Widersprüche in den Teilhabeoptionen

In diesem Kapitel werden zentrale Aspekte, die die digitale Mediennutzung im Kontext von Jugendhilfeeinrichtungen thematisieren, aufgegriffen und in ihrer Bedeutung für die Ermöglichung von Teilhabe für die jungen Flüchtlinge thematisiert.

4.6.1 Das Mobiltelefon als zentrales Medium des Kontakts – aber ohne Vertragsoption

Das Mobiltelefon stellt für alle befragten Jugendlichen das zentrale Kommunikationsmedium dar – das unterscheidet sie nicht von anderen Jugendlichen. Zunächst ist es so, dass die Jugendlichen sich Handys bzw. Smartphones selbst anschaffen müssen, oftmals geschieht dies über gespartes Taschengeld oder über finanzielle Hilfen von Verwandten. Die Verbindungsgebühren fallen bei allen Flüchtlingen in Form von Prepaid-Guthaben an, da Provider aufgrund der unsicheren Bleibeperspektiven sowie fehlender Papiere keine Verträge mit ihnen abschließen³⁰. Teils wird das gesamte Taschengeld für den essentiell wichtigen Kontakt mit Familie und Peers (und teils auch Betreuern und Vormündern) via Handy investiert, andere Ausgaben sind somit – zumindest davon - nicht mehr finanzierbar.

³⁰ Die Mindestlaufzeit von Verträgen beträgt zumeist 24 Monate. Die Bleibeperspektiven, insbesondere bei Jugendlichen nahe der Volljährigkeit sind vielfach unsicher und liegen oftmals unterhalb der Mindestvertragslaufzeiten.

4.6.2 Restriktive Medienpolitiken in den Einrichtungen als Hindernis für bildungsbezogene Nutzung und Kontakt mit der Familie

Die jungen Flüchtlinge, die zum Zeitpunkt der Interviews in verschiedenen Einrichtungen im Bundesgebiet wohnen, berichten, ebenso wie auch die Fachkräfte in den Einrichtungen, von durchaus unterschiedlichen Regelungen rund um die Frage, wie die Jugendlichen digitale Medien nutzen können.

So wird, wie in Kapitel 4.3.3 berichtet, der Vorschlag der Jugendlichen, über eine Umlage die monatliche Internetgebühr gemeinsam zu finanzieren seitens der pädagogischen Fachkräfte ohne alternative Lösung abgelehnt. Andere Einrichtungen verzichten auf das Einrichten von WLAN-Verbindungen, da sie befürchten rechtliche Probleme zu bekommen, wenn Jugendliche illegale Dinge im Internet betreiben. Weitere Institutionen verweigern aus erzieherischen Gründen eine entsprechende Ausstattung, da sie riskante Mediennutzungsweisen durch die Jugendlichen und entsprechende Konfliktbereiche zwischen PädagogInnen und BewohnerInnen auf diese Weise vermeiden wollen. Teils haben Einrichtungen einen Computer, den die Jugendlichen zu bestimmten Zeiten nutzen können (u.a. für Hausaufgaben). In einer Einrichtung müssen sich sechs Jugendliche den PC teilen, was alleine für die Erledigung der Hausaufgaben ein Problem darstellt. Zeitliche Restriktionen in der Nutzung der digitalen Medien – so wird teilweise die WLAN-Verbindung um 22 h oder 23 h abgeschaltet damit die Jugendlichen nachts nicht zu lange aufbleiben – führen dazu, dass bei Jugendlichen, deren Herkunftsfamilien in einer anderen Zeitzone leben, der Kontakt mit der Familie über Skype, WhatsApp oder Viber kaum mehr möglich bzw. bei alternativen Wegen kaum finanzierbar ist.

4.6.3 Datenschutz als fachlicher Standard – datenprekäre Kommunikationswege

Im Kontrast zu den restriktiven Mediennormen in den Einrichtungen berichten die Jugendlichen aus vielen Einrichtungen darüber, dass die Fachkräfte mit ihnen über digitale Medien, insbesondere WhatsApp, kommunizieren. Dies ist insofern bemerkenswert als dass einerseits relativ streng mit der Mediennutzung der Jugendlichen umgegangen wird, andererseits mit der Nutzung von WhatsApp in institutionellen und fachlichen Zusammenhängen Standards des KlientInnen Datenschutzes verletzt werden. So regelt das Kinder- und Jugendhilfegesetz in den §§ 61, 63 und 64 SGB VIII, dass – neben dem informationellen Selbstbestimmungsrecht - die Daten der AdressatInnen auf besondere Weise zu schützen sind. Diese Standards der KJH werden durch die Erbringung professioneller sozialer Dienstleistungen innerhalb der genannten medialen Umgebungen und der damit einhergehenden Datenaggregation kommerzieller Netzwerk- und anderer Diensteanbieter grundlegend in Frage gestellt, sofern nicht spezifische Sicherungen erfolgen (vgl. Kutscher 2015).

4.6.4 Digitale Information und Dienste – Fachliche Angebote weitgehend unbekannt

In den Interviews wurden die jungen Flüchtlinge gefragt, ob sie im Internet hilfreiche Informationen zum Asylverfahren und zum Einleben in Deutschland gefunden haben. haben ihr Interesse an solchen Angeboten bekundet, berichteten jedoch fast ausschließlich von nichtfachlichen

bzw. kommerziellen Diensten (Facebook als Nachrichtenbörse, Google als Übersetzungstool, Navigationshilfe und Suchmaschine, etc.). Auf Nachfrage gaben sie an, dass ihnen speziell für sie entwickelte Materialien (Internetseiten, Broschüren etc.) unbekannt seien. Für spezielle Auskünfte rund um das Asylverfahren wenden sie sich lieber an die Fachkräfte, die sie betreuen.

5. Fazit

5.1 Bildungs- und Schutzaspekte

Es zeigt sich, dass der Zugang zu den digitalen Medien in vielerlei Hinsicht integrierende Potenziale eröffnet – beispielsweise über die Verbindung mit Peers aber auch mit Fachkräften, für das Erlernen der Sprache, die Orientierung in der Aufnahmekultur und an den neuen Orten. Dabei wird deutlich, dass die digitalen Medien sowohl eine verbindende Funktion (im Kontakthalten mit der Herkunftsfamilie, Verwandten an anderen Orten und Peers) als auch eine Brückenfunktion in die Aufnahmegesellschaft haben. Die Brückenfunktion, die erweiterte soziale Beziehungen eröffnet und neue Kenntnisse, Unterstützungsoptionen und Fähigkeiten zugänglich macht, wird bislang erst teilweise durch die jungen Flüchtlinge aber auch seitens der für sie Verantwortlichen durch eine gezielte Gestaltung von entsprechenden Angeboten wahrgenommen.

Die berichteten Nutzungsweisen verweisen darauf, dass die für die jungen Flüchtlinge oftmals alternativlose Nutzung von Diensten wie Facebook, Viber, Skype, Youtube oder WhatsApp sie in datenschutzmäßig prekäre Räume führt, in denen in weitgehendem Maße personenbezogene Daten der Jugendlichen gesammelt werden. Unter anderem ist die Nutzung kostenfreier WLAN-Hotspots mit der Angabe solcher Daten verbunden. In den Interviews zeigen sich teilweise äußerst geringe Kenntnisse datenschutzrelevanter Aspekte in der Mediennutzung, so dass in diesem Zusammenhang die Frage, wie Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen sich zu diesen medienzieherischen Fragen verhalten, relevant wird. Dabei scheint es erforderlich, dass abseits restriktiver Normierungen von Medienzugängen nicht nur angesichts der generellen Relevanz digitaler Medien in unserer Gesellschaft – und damit auch für die Teilhabe in dieser Gesellschaft – sondern insbesondere mit Blick auf die Bedeutung dieser Medien für den Kontakt zu den Herkunftsfamilien eine befähigende Medienbildung fest in den Aufnahmeeinrichtungen verankert werden müsste.

5.2 Fachliche Qualifikation, Konzepte und Finanzierung von Einrichtungen

Die beobachteten Praktiken in den verschiedenen Einrichtungen – beispielsweise ein Computer, den sich sechs Jugendliche (auch für Hausaufgaben u. ä.) teilen müssen, WLAN-Verfügbarkeit während begrenzter Zeiten bzw. keine Internetverbindung in der Institution für die umF – zeigen zweierlei: Einerseits ist die Situation hinsichtlich medienbezogener Konzepte in Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen disparat. Es ist eine Frage des Zufalls bzw. des individuellen Engagements oder spendenbasiert verfügbarer Ressourcen, ob ein Medienkonzept und eine Medienausstattung vorhanden und damit Teilhabeoptionen im Kontext digitaler Medien für die Jugendlichen gegeben sind. Dies stellt ein generelles Phänomen im Feld der Kinder- und Jugendhilfe dar. Andererseits fehlt offensichtlich eine Berücksichtigung digitaler Medien sowohl in der Qualifikation von Fachkräften als auch institutionell hinsichtlich einer entsprechenden technischen Ausstattung der Einrichtungen sowie in der Refinanzierung der Jugendhilfeleistungen auf einer individuellen Ebene (Kosten für die Grundausstattung der Jugendlichen mit digitalen Medien).

5.3 Ausblick: weitere Forschungsbedarfe

Die vorliegende Studie stellt eine erste explorative Studie zur Nutzung digitaler Medien durch minderjährige Flüchtlinge dar. Sie berücksichtigt keine begleiteten minderjährigen Flüchtlinge,

keine Familien oder junge Erwachsene. Aufgrund der zeitlichen Begrenzung des Projekts erschließt sie ein Feld und ermöglicht in diesem Zusammenhang erste Einblicke, die wichtige Hinweise geben.

Im Anschluss an die Befunde dieser Untersuchung müsste die empirische Forschung jedoch in einem breiteren Zugang weiterverfolgt werden, um systematische Kenntnisse über risikobehaftete und kompetente Mediennutzungspraktiken junger Flüchtlinge generieren zu können. Vor dem Hintergrund solcher Forschungsergebnisse werden Aufschlüsse darüber möglich, wie anschlussfähige Begleitungs-, Bildungs- und Informationsangebote wie auch Beteiligungsmöglichkeiten fachlich gestaltet und realisiert werden könnten zu können. Darüber hinaus bedarf es der Erhebung eines Überblicks über Medienkonzepte und -praktiken in Einrichtungen (Inobhutnahmeeinrichtungen, Flüchtlingsunterkünften) sowie einer Übersicht zu best-practice-Beispielen wie auch zu Konfliktlagen und Entwicklungsbedarfen in der Unterstützung der Jugendlichen durch Angebote der Kinder- und Jugendhilfe generell (z.B. Kontaktpflege mit Familienangehörigen und Peers, Vorhaltung von wichtigen Informationen und Orientierungswissen, Begleitung in der Mediennutzung im Sinne von Medienbildung, Kinder- und Jugendschutz). Hierfür sind konzeptionelle, Qualifikations- und ausstattungsbezogene Bedarfe in Inobhutnahmeeinrichtungen und Flüchtlingsunterkünften gleichermaßen von Bedeutung. In diesem Zusammenhang ist zudem die Frage digitaler Kinderrechte (Teilhabe, Schutz, Bildung im Kontext digitaler Mediennutzung) wie schon oben gezeigt von hoher Relevanz. Die Frage, wie „doing family“ aber auch „doing youth“ in transnationalen Settings von Flucht und Migration über digitale Medien praktiziert wird, welche Bedeutung einzelne Dienste und Medien haben, wäre über weitere ethnographische Studien und Artefaktanalysen weiter zu vertiefen und stellt ein zentrales Forschungsdesiderat dar.

Literaturverzeichnis

- ALAM, KHORSHED/IMRAN, SOPHIA (2015): "The digital divide and social inclusion among refugee migrants: A case in regional Australia". In: Information Technology & People, Vol. 28 Iss 2, S. 344–365.
- ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR KINDER UND JUGENDHILFE – AGJ E.V. (2014): Junge Volljährige nach der stationären Hilfe zur Erziehung. Leaving Care als eine dringende fach- und sozialpolitische Herausforderung in Deutschland. Diskussionspapier der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ. URL: https://www.agj.de/fileadmin/files/publikationen/Care_Leaver.pdf [letzter Zugriff: 18.11.2015].
- BERTHOLD, THOMAS (2014): In erster Linie Kinder. Flüchtlingskinder in Deutschland. Deutsches Komitee für UNICEF, Köln. URL: <http://www.unicef.de/blob/56282/fa13c2eefcd41dfca5d89d44c72e72e3/fluechtlingskinder-in-deutschland-unicef-studie-2014-data.pdf> [letzter Zugriff: 03.11.15].
- BOSS, PAULINE (2007): Ambiguous Loss Theory: Challenges for Scholars and Practitioners. In: Family Relations. Vol. 56, Nr. 2, S. 105-111.
- BREIT, HELEN (2015): Flüchtlinge in den Hilfen zur Erziehung. in: Sozial Extra 4/2015, S. 20-23.
- BUCKINGHAM, DAVID (2007): Digital Media Literacies: rethinking media education in the age of the Internet. In: Research in Comparative and International Education, Volume 2, Number 1, 2007, S. 43-55.
- BUNDESAMT FÜR MIGRATION UND FLÜCHTLINGE (2015): Aktuelle Zahlen zu Asyl. Ausgabe Oktober 2015. Berlin. URL: <http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Statistik/Asyl/statistik-anlage-teil-4-aktuelle-zahlen-zu-asyl.pdf> [letzter Zugriff: 28.11.15].
- BUNDESFACHVERBAND UMF (2015): Über 45.000 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Deutschland. URL: http://www.b-umf.de/images/pm_bumf_45000_2015.pdf [letzter Zugriff: 25.11.2015]
- BUNDESFACHVERBAND UMF (2008): [Handlungsleitlinien](#) des Bundesfachverbands UMF zur Inobhutnahme gemäß § 42 SGB VIII (2008). URL: <http://www.b-umf.de/images/dokumente/handlungsleitfaden-inobhutnahme.pdf> [letzter Zugriff: 18.11.2015].
- BUNDESJUGENDKURATORIUM (2015): Gesellschaftliche Verantwortung für junge Flüchtlinge. Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums. URL: http://www.bundesjugendkuratorium.de/pdf/2014-2017/BJK_Stellungnahme_UMF_0415.pdf [letzter Zugriff: 18.11.2015].
- CHARMARKEH, HOUSSEIN (2013): Social Media Usage, Tahriib (Migration), and Settlement among Somali Refugees in France. In: Canada's Journal on Refugees. Vol. 29, Nr.1, S. 43-52.
- DAVIES, JULIA (2012): Facework on Facebook as a new literacy practice. In: Computers & Education, 59, 1, S. 19-29.

- DEUTSCHER CARITASVERBAND, REFERAT MIGRATION UND INTEGRATION (HRSG.): Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Deutschland. Freiburg im Breisgau.
- DEUTSCHES INSTITUT FÜR VERTRAUEN UND SICHERHEIT IM INTERNET (DIVSI) (HRSG.) (2014): DIVSI U25-Studie. Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in der digitalen Welt. URL: <https://www.divsi.de/wp-content/uploads/2014/02/DIVSI-U25-Studie.pdf> [letzter Zugriff: 20.10.2015].
- ECHAVEZ, CHONA R. et al. (2014): Why do children undertake the unaccompanied journey? Motivations for departure to Europe and other industrialised countries from the perspective of children, families and residents of sending communities in Afghanistan. Afghanistan Research and Evaluation Unit & United Nations High Commissioner for Refugees, Kabul.
- EISENHUTH, FRANZISKA (2015): Strukturelle Diskriminierung von Kindern mit unsicheren Aufenthaltsstatus. Subjekte der Gerechtigkeit zwischen Fremd- und Selbstpositionierungen. Wiesbaden.
- FEGERT, JÜRGEN/LUDOLPH, ANDREA/WIEBELS, KATHARINA (2014): Gemeinsame Stellungnahme zur Perspektive unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge (UMF) bei Erlangung der Volljährigkeit. URL: <http://www.dgkjp.de/stellungnahmen-2016/306-umf-stelln> [letzter Zugriff: 18.11.2015].
- HEMMERLING, UTE (2002): Von der Schwierigkeit mit dem Begriff „Flüchtling“ zu operieren. Projektarbeiten „Lebenswirklichkeiten von Flüchtlingen in Berlin“/ „Behörden und Migration“ (Hrsg.): Verwaltet, entrechtet, abgestempelt- wo bleiben die Menschen? Einblicke in das Leben von Flüchtlingen (9 -16). URL: http://www.behandeln-statt-verwalten.de/fileadmin/user_upload/pdfs/verwaltet-entrechtet-abgestempelt.pdf [letzter Zugriff: 18.11.2015].
- KLEIST, J. Olaf (2015): Über Flucht forschen. Herausforderungen der Flüchtlingsforschung. In: Peripherie. Zeitschrift für Politik und Ökonomie in der Dritten Welt. Nr. 138/139, 35. Jahrgang (August 2015), S. 150-169.
- KOMITO, LEE (2011): Social Media and Migration: virtual community 2.0. In: American Society for Information Science and Technology 2011, v. 62 (6), S. 1075-1086. URL: <http://www.ucd.ie/lkomito/jasist-komito.pdf> [letzter Zugriff: 19.11.2015].
- KROTZ, FRIEDRICH (2012): Von der Entdeckung der Zentralperspektive zur Augmented Reality: Wie Mediatisierung funktioniert. In: Friedrich Krotz, Andreas Hepp (Hrsg.): Mediatisierte Welten. Forschungsfelder und Beschreibungsansätze, S. 27-55.
- KUTSCHER, NADIA (2015): Mediatisierung der Kinder- und Jugendhilfe - Herausforderungen der digitalen Gesellschaft für professionelle Handlungskontexte. In: Arbeitsgemeinschaft für Kinder und Jugendhilfe - AGJ (Hrsg.): Gesellschaftlicher Wandel - Neue Herausforderungen für die Kinder- und Jugendhilfe?! Berlin, S. 39-58.
- LEUNG, LINDA/ LAMB, CATH FINNEY/ EMRYS, LIZ (2009): Technology's Refuge. The Use of Technology by Asylum Seekers and Refugees. UTS Shopfront, Sydney.
- LUSTER, TOM et al. (2009): The Lost Boys of Sudan: Coping with ambiguous Loss and Separation from Parents. In: American Journal of Orthopsychiatry. Vol. 79, Nr. 2, S. 203-211.

- MEDIENPÄDAGOGISCHER FORSCHUNGSVERBUND SÜDWEST (2015): JIM 2015. Jugend, Information, (Multi-) Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland. URL: www.mpfs.de
- MILLER, DANIEL (2012): Das wilde Netzwerk: Ein ethnologischer Blick auf Facebook. Frankfurt am Main.
- MÜLLER, ANDREAS (2014): Unbegleitete Minderjährige in Deutschland. Working Paper 60 des Forschungszentrums des Bundesamtes. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Nürnberg.
- NOHL, ARNDT-MICHAEL (2012): Interview und dokumentarische Methode: Anleitungen für die Forschungspraxis. Wiesbaden.
- PARUSEL, BERND (2009): Unbegleitete minderjährige Migranten in Deutschland - Aufnahme, Rückkehr, Integration. Working Paper 26 der Forschungsgruppe des Bundesamtes. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Nürnberg.
- POTHMANN, JENS (2015): Flüchtlinge in Obhut der Jugendhilfe. Hinweise zur Belastbarkeit der Datentlage bei unbegleiteten Minderjährigen. In: komdat 1/2015, S. 10-12.
- RIEDELSCHEIMER, ALBERT (2010): Altersfestsetzung bei Unbegleiteten Minderjährigen. In: Dieckhoff, Petra (Hrsg.): Kinderflüchtlinge. Theoretische Grundlagen und berufliches Handeln. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 72-74.
- SCHENK, MICHAEL/NIEMANN, JULIA/REINMANN, GABI/ROßNAGEL, ALEXANDER (HRSG.) (2012): Digitale Privatsphäre: Heranwachsende und Datenschutz auf Sozialen Netzwerkplattformen. Schriftenreihe Medienforschung der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen Band 71. Düsseldorf.
- STATISTISCHES BUNDESAMT (2015): Unbegleitete Einreise Minderjähriger aus dem Ausland lassen Inobhutnahmen 2014 stark ansteigen. Pressemitteilung vom 16. September 2015 – 340/15. Wiesbaden. URL: https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2015/09/PD15_340_225pdf.pdf?__blob=publicationFile [letzter Zugriff: 30.10.15].
- SCHERR, ALBERT (2015): Soziale Arbeit mit Flüchtlingen. In: Sozial Extra 4/2015, S. 16-19.
- SCHMIDT, JAN-HINRIK/PAUS-HASEBRINK, INGRID/ HASEBRINK, UWE (2011): Heranwachsen mit dem Social Web. Berlin.
- UNIVERSITY OF NEW HAVEN (2015): UNH Forensically Analyzes WhatsApp. Oct. 26, 2015. URL: <http://www.newhaven.edu/news-events/news-releases/2015-2016/952112/> [letzter Zugriff: 26.11.2015]
- WAGNER, ULRIKE/BRÜGGEN, NIELS (2013): Teilen, vernetzen, liken. Jugend zwischen Eigensinn und Anpassung im Social Web. Baden-Baden.
- WAGNER, ULRIKE/BRÜGGEN, NIELS/GEBEL, CHRISTA (2010): Persönliche Informationen in aller Öffentlichkeit? Jugendliche und ihre Perspektive auf Datenschutz und Persönlichkeitsrechte in Sozialen Netzwerkdiensten. Teilstudie im Rahmen der Untersuchung „Das Internet als Rezeptions- und Präsentationsplattform für Jugendliche“ im Auftrag der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien (BLM). URL:

ZHAO, SHANYANG/GRASMUCK, SHERRI/MARTIN, JASON (2008): Identity construction on Facebook: Digital empowerment in anchored relationships. In: Computers in Human Behavior 24 (2008), S. 1816–1836.

Glossar

Babbel : Sprachlern-App, die auf Smartphones installiert werden kann. Die App ist zunächst kostenfrei, wird aber ab einem bestimmten Lernniveau kostenpflichtig. [www.babbel.com]

Facebook: Soziales Netzwerk mit etwa 1,5 Mrd. NutzerInnen weltweit. [www.facebook.com]

Instagram: App zum Teilen von Fotos und Videos. [www.instagram.com]

Skype: Instant-Messaging Dienst von Microsoft. Ermöglicht hauptsächlich Videotelefonie. [www.skype.com]

Twitter: Mikroblogging-App, um Kurztexte mit anderen UserInnen zu teilen. [www.twitter.com]

Viber: Kommunikations-App, ermöglicht das Senden von Textnachrichten, Fotos, Videos, Sprachnachrichten und Telefonie. [www.viber.com]

WhatsApp: Kommunikations-App, ermöglicht das Senden von Textnachrichten, Fotos, Videos, Sprachnachrichten und Telefonie. Wurde 2014 von Facebook gekauft. [www.whatsapp.com]

YouTube: Videoportal, welches den NutzerInnen ermöglicht kostenlose Video-Clips anzusehen. [www.youtube.com]

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 1: Inobhutnahmen von umF (Pothmann 2015)</i>	7
<i>Abbildung 2: Fluchtinformationen in sozialen Netzwerken</i>	28
<i>Abbildung 3: Apps als Arbeit an der Integration</i>	36
<i>Abbildung 4: Apps zwischen Herkunfts- und Aufnahmekultur</i>	36

Kontakt

Deutsches Kinderhilfswerk

Leipziger Str. 116-118, 10117 Berlin

E-Mail: dkhw@dkhw.de

www.dkhw.de

Universität Vechta

Prof. Dr. Nadia Kutscher, Professur für Soziale Arbeit und Ethik

Driverstraße 22, 49377 Vechta

E-Mail: nadia.kutscher@uni-vechta.de